

Antifeminismus

Pädagogische Handreichung

Zwischen Sensibilisierung und Handlung
in der Bildungsarbeit zu Antifeminismus

Dissens - Institut für Bildung und Forschung e.V. (Hg.)

Pädagogische Handreichung

Zwischen Sensibilisierung und Handlung in der Bildungsarbeit zu Antifeminismus

Dissens - Institut für Bildung und Forschung e.V. (Hg.)

Impressum

Pädagogische Handreichung:

Zwischen Sensibilisierung und Handlung in
der Bildungsarbeit zu Antifeminismus

Redaktion

Laura Sasse und Maiken Schiele

Herausgegeben von

Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V.
Allee der Kosmonauten 67
12681 Berlin
www.dissens.de

Projekt

Verbundprojekt
„Antifeminismus begegnen – Demokratie stärken“
anbeg@dissens.de
<https://www.dissens.de/>

Eigenverlag

Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V.

Gestaltung

I. Richter, I_richter@posteo.de

Druck

Hinkelstein Druck, Berlin,
www.hinkelstein-druck.de

Bestellung dieser Broschüre unter

bestellung@dissens.de

ISBN: 978-3-941338-38-8

© 2023 Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V.,
Berlin, 1. Auflage

Diese Broschüre wurde im Rahmen des Projekts
„Antifeminismus begegnen – Demokratie stärken“
von [Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V.](#)
erarbeitet. Das Projekt wird vom [Gunda-Werner-Institut](#)
der [Heinrich-Böll-Stiftung](#), der [Amadeu Antonio Stiftung](#)
und Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V.
gemeinsam umgesetzt und wird im Bundesprogramm
„[Demokratie leben!](#)“ des Bundesministeriums für Familie,
Senioren, Frauen und Jugend gefördert.

Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung
des BMFSFJ, des BAFzA oder der anderen
Fördermittelgeber*innen dar. Für inhaltliche Aussagen
tragen die Autor*innen die Verantwortung.

Gefördert vom

im Rahmen des Bundesprogramms



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Demokratie **leben!**

Danksagung

An dieser Stelle möchten wir unseren Dank, für die Möglichkeit diese Handreichung zu veröffentlichen, zum Ausdruck bringen. Es war eine bereichernde Erfahrung, einen Beitrag zu leisten und mit so talentierten und engagierten Menschen zusammenzuarbeiten.

Ein besonderer Dank gilt unseren Kolleg*innen und Mitautor*innen, die mit ihrem Engagement und ihrer Expertise wesentlich zum Gelingen dieses Projekts beigetragen haben. Die Zusammenarbeit mit euch war inspirierend und hat zu einem Ergebnis geführt, auf das wir stolz sein können.

Ein herzlicher Dank geht auch an alle, die im Hintergrund an diesem Projekt mitgewirkt haben – sei es durch Unterstützung bei Layout, Druck oder administrativer Hilfe. Jeder Beitrag, klein oder groß, hat dazu geführt, dass diese Veröffentlichung ein Erfolg wurde.

Schließlich möchten wir uns beim Gunda-Werner-Institut der Heinrich-Böll-Stiftung und der Amadeu Antonio Stiftung, unseren Verbundpartner*innen im Projekt „Antifeminismus begegnen – Demokratie stärken“ bedanken, die uns während dieser intensiven Phase unterstützt haben.

Laura Sasse und Maiken Schiele

Inhalt

Warum dieses Heft?

Laura Sasse und Maiken Schiele

6

Grundlagenwissen zu Antifeminismus

1. **Antifeminismus: Wovon sprechen wir? – Einstieg ins Thema** 11
Laura Sasse
2. **Antifeminismus: Themenfelder, Strategien und Narrative** 17
Maiken Schiele
3. **Anti-was? Im Dschungel der Begriffe** 25
Rebekka Blum
4. **Methode – Zeitstrahl zu antifeministischen Kontinuitäten und feministischen Errungenschaften** 29
5. **Methode – Museum in a Box** 32

Antifeminismus und Querverbindungen in der Praxis

6. **Antifeminismus als Herausforderung für die Soziale Arbeit** 34
Laura Sasse
7. **Christlich begründeter Antifeminismus in der Sozialarbeit** 42
Len Schmid
8. **Interview: Antifeministische Einflussnahme auf die Mädchenarbeit** 48
Mädchenarbeit Sachsen und Johanna Sigl
9. **Misogynoir** 52
– Misogynie und Anti-Schwarzer Rassismus im Bildungskontext
Jennifer Rieck
10. **Autismus und Queerness** 58
Lovis Diederling
11. **Fallarbeit: Antifeministische Einflussnahme auf die Soziale Arbeit** 63
12. **Methode: Polygon der Handlungsmöglichkeiten** 66

Übertrag in Bildungskontexte

13. Pädagogik zu Antifeminismus	69
– Bedarfe – Vorgehen – Schlussfolgerungen	
Ulla Wittenzellner und Sarah Klemm	
14. Complexity in practice	76
– Zum Umgang mit Deutungshoheit und Widersprüchen	
Mart Busche	
15. Erfahrungen im Lernkontext Antifeminismus manövrieren	82
Laura Sasse	
16. Methode: Emotionen als Ressource	87
17. Methode: Mein schillerndes Netzwerk – Verbündete im Arbeitskontext	90

Vertiefung

18. Was haben Geschlechterverhältnisse mit Antifeminismus zu tun?	92
Maiken Schiele	
19. Literaturhinweise für methodische Handreichungen	98

Warum dieses Heft?

Laura Sasse und Maiken Schiele

Antifeminismus hat Konjunktur: Der Anteil der Bevölkerung, der ein geschlossen antifeministisches Weltbild vertritt, ist laut den Ergebnissen der Leipziger Autoritarismusstudie seit 2020 von 19 auf 25 Prozent gestiegen (Kalkstein et al. 2022). Und auch ein Anstieg antifeministischer Angriffe auf Frauen, trans*, inter* und queere Menschen im privaten, beruflichen, digitalen und öffentlichen Raum ist zu verzeichnen (Amadeu Antonio Stiftung 2022). Hierbei kann es sich um Hasskommentare und Kampagnen im Internet handeln, oder um Beleidigungen auf offener Straße, bis hin zu Handgreiflichkeiten, lebensbedrohlichen oder tödlichen Angriffen. Im digitalen Bereich können beispielsweise sogenannte „Männlichkeits-Coaches“ als eine bedeutende Akteursgruppe im Antifeminismus betrachtet werden. Viele dieser Coaches sind durch zutiefst sexistische, misogynen, aber auch homo- und transfeindliche Aussagen bekannt, welche sie neben Anleitungen dazu, wie „Mann“ zum richtigen Alphanthrop wird, einfließen lassen. „Echte Männer“, die ihnen zufolge stark, attraktiv und erfolgreich sein müssen, hätten es in heutigen Zeiten nicht leicht, da Feminismus und Forderungen nach Gleichberechtigung angeblich die Gesellschaft dominieren und Männer unterdrücken würden (Ebcinoglu 2023). „Männlichkeits-Coaches“ wirken im Antifeminismus u.a. als Social Media Influencer gegen Gleichberechtigung, Emanzipation sowie die Anerkennung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt.

In mörderischer Form und gepaart mit antisemitischen und rassistischen Motiven, zeigt sich Antifeminismus durch Attentate wie in Halle im Jahre 2019, bei welchem der schwer bewaffnete Täter mittels mehrerer Schüsse versuchte, in eine Synagoge vorzudringen (MDR Sachsen-Anhalt 2023). Als dies nicht gelang, erschoss er zwei Menschen im öffentlichen Raum. Ähnlich wie bei anderen rechten Anschlägen, verbreitete der Täter die Verschwörungserzählung des „Großen Austauschs“. In dieser Erzählung wird davon ausgegangen, eine „als homogen und weiß konstruierte Bevölkerung“ (femPI 2022: 1) würde gezielt durch nicht-weiße Personen ersetzt. Sinkende Geburtenraten und gezielt eingesetzte Migration würden diesen Austausch befördern; für beides werden von antifeministischer Seite Frauen bzw. „der Feminismus“ verantwortlich gemacht. Die antisemitische Komponente wiederum ergibt sich aus der Vorstellung, hinter all dem stünden Jüd*innen, die den Plan erdacht hätten und für die „Erfindung des Feminismus“ verantwortlich gemacht werden (femPI 2022, Blum 2019). In Verschwörungsglauben wie diesem wird die Verschränkung von Antifeminismus mit Ungleichheitsverhältnissen wie Antisemitismus und Rassismus deutlich.

Hintergrund der Handreichung

Wir, die Herausgeber*innen dieser Broschüre, arbeiten in Fortbildungen und Seminaren mit staatlichen und zivilgesellschaftlichen Akteur*innen, Multiplikator*innen und anderen (jungen) Erwachsenen zum Thema Antifeminismus – zuletzt im Rahmen des Verbundprojekts „Antifeminismus begegnen – Demokratie stärken“¹. Das Ziel der Angebote ist eine Sensibilisierung für das Thema Antifeminismus und die Stärkung der Teilnehmenden im Umgang damit, mit Bezug zu ihren jeweiligen Praxisfeldern.

In unseren Bildungsformaten und einer von uns zwischen April und Juni 2022 durchgeführten Online-Bedarfsanalyse berichteten die Teilnehmenden mit großer Mehrheit, bereits mit antifeministischen Angriffen konfrontiert gewesen zu sein. Besonders häufig wurden dabei Vorfälle genannt, die im Arbeitskontext

¹ Das Verbundprojekt wird gemeinsam vom Gunda-Werner-Institut der Heinrich-Böll-Stiftung, der Amadeu Antonio Stiftung und Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V. durchgeführt. Es wird gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“. Ein Meilenstein des Projekts war die Einrichtung der Meldestelle zu antifeministischen Vorfällen durch die Amadeu Antonio Stiftung im Jahr 2023. Dies ist die erste bundesweit tätige Anlaufstelle, bei der Betroffene ihre Erfahrungen mit antifeministischen Vorfällen melden können. Somit können erstmals statistische Daten antifeministischer Anfeindungen und Gewalt für die Bundesrepublik erhoben werden. Die Meldestelle ist unter folgendem Link erreichbar: <https://antifeminismus-melden.de/>.

stattfinden. Die genannten antifeministischen Angriffe umfassten beispielsweise persönliche Anfeindungen wie Hassnachrichten via Anruf, E-Mail, Social Media, Hassrede am Arbeitsort, wie auch Angriffe auf die Arbeits- bzw. Organisationsstrukturen als solche. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt eine Bedarfsanalyse zur Auseinandersetzung mit Antifeminismus, die im Rahmen des in NRW ansässigen Projekts „Spotlight – Antifeminismus erkennen und begegnen“ durchgeführt wurde und bei der über die Hälfte der 130 Befragten angab, bereits von Antifeminismus betroffen gewesen zu sein (Spotlight 2022). In beiden Bedarfsanalysen und in unseren Seminaren äußerten viele der Teilnehmenden einen Wunsch nach Sensibilisierung, Vernetzung, Erfahrungsaustausch, Empowerment sowie Argumentations- und Handlungstrainings zur Stärkung der eigenen Handlungssicherheit (Spotlight 2022, Müllerschön 2022).

Ziel(-gruppe) der Handreichung

Ausgehend von diesen Bedarfen und den Wünschen und Erfahrungen der Seminarteilnehmenden, ist die Idee der vorliegenden pädagogischen Handreichung entstanden.

Viele unserer Seminarteilnehmenden, aber auch die Befragten der Bedarfsanalysen, kommen aus dem Bereich der Bildungsarbeit und der Sozialen Arbeit. In beiden Arbeitsfeldern berichten die Teilnehmenden von sich häufenden antifeministischen Anfeindungen gegen Kolleg*innen, Klient*innen, Teilnehmende ihrer Angebote sowie Organisationsstrukturen. Diese Erfahrungen spiegeln sich auch in den Anfragen nach Bildungsformaten zum Thema Antifeminismus wieder, die uns als Mitarbeitende innerhalb des Projekts erreichen. Der Fokus dieser Handreichung wird daher, nach einer allgemeinen Einleitung in das Thema, auf der Einflussnahme antifeministischer Akteur*innen auf die Soziale Arbeit liegen sowie auf didaktischen Vorüberlegungen dazu, wie Antifeminismus in der Bildungsarbeit thematisiert und bearbeitet werden kann.

Unter Bildung wird hier nicht die bloße Vermittlung und Aneignung von Wissen verstanden, sondern vielmehr der Erwerb von „Kompetenzen, Haltungen und ein Verhalten, der Welt, sich selbst und anderen gegenüber“ (Tenorth 2013: o.S.). Diesem Verständnis folgend, zielt Bildung auf die Entwicklung und Stärkung der eigenen Positionierung, also der eigenen Haltung zu sich und Gesellschaft, die ein Individuum handlungs- und reaktionsfähig macht. Hierzu gehören auch kollektive Lernprozesse, die durch die Vielfalt an Perspektiven, Kenntnissen und Erfahrungen der Teilnehmenden gekennzeichnet sind und die somit den Raum eröffnen, (internalisierte) gesellschaftliche Wertevorstellungen und die eigene soziale Positionierung gemeinsam zu reflektieren.

Neben öffentlichen Ausbildungsstätten, wie beispielsweise Schulen, Berufsschulen und Universitäten, in denen Bildung „planvoll und strukturiert organisiert ist“ (Stadelmann/Metzger 2018: 145), benötigen Menschen zur Herausbildung der eigenen Haltung „biografische Reflexions-, Erfahrungs- und soziale Beziehungsmöglichkeiten“ (Bütow 2011: 70). Solche Bildungsprozesse lassen sich insbesondere in der von Stadelmann/Metzger aufgeführten *non-formalen* bzw. *nicht-formellen Bildung* realisieren, die durch Freiwilligkeit und eine offenere Gestaltungsmöglichkeit gekennzeichnet sind. Unter diese Form der Bildung fallen beispielsweise Angebote der Sozialen Arbeit und die allgemeine Erwachsenenbildung, zu der in dem vorliegenden Kontext Sensibilisierungsworkshops, Haltungs- und Argumentationstrainings, Vorträge oder Fachkräfteseminare zählen können.

Zielgruppe dieser Handreichung sind damit Sozialarbeiter*innen und Pädagog*innen, die sich mit dem Themenfeld Antifeminismus auseinandersetzen möchten oder müssen. Wir möchten 1. dieser Zielgruppe grundlegendes Wissen zu Antifeminismus vermitteln, 2. konkrete Beispiele antifeministischer Anfeindungen auf die Soziale Arbeit einbringen, um die Relevanz des Themas für dieses Arbeitsfeld zu verdeutlichen, 3. Sozialarbeiter*innen und Pädagog*innen in der eigenen Handlungssicherheit und im Umgang mit antifeministischen Anfeindungen stärken.

Mit der Fokussierung auf den Einfluss antifeministischer Akteur*innen auf die Soziale Arbeit und daran anschließende methodische Überlegungen wollen wir eine bisherige Lücke in der Auseinandersetzung mit Antifeminismus schließen.

Weitere Anmerkungen zur Handreichung

Bei der Auswahl der Beiträge haben wir bewusst darauf geachtet, einer Vielfalt an Perspektiven, Meinungen und Ideen Raum zu geben, um die (Weiter-)Entwicklung der eigenen Haltung zu ermöglichen bzw. zu stärken. Zudem haben wir den Autor*innen der einzelnen Texte selbst überlassen, welche Schreibweise von Begrifflichkeiten sie nutzen (bspw. erkennbar an der unterschiedlichen Schreibweise von LSBTIQ, LSBTIQA, LSBTIQ* oder LSBTIQA*²).

Für ein umfassendes Verständnis von Antifeminismus ist es wichtig, das Zusammenwirken unterschiedlicher Diskriminierungsformen zu betrachten. In unserer Broschüre legen wir den Fokus auf zwei Kernbestandteile von Antifeminismus (Misogynie und Queerfeindlichkeit) und deren Überschneidung mit anderen Ungleichheitsdimensionen (Anti-Schwarzer Rassismus und Neurodivergenz). Wie die Textbeiträge verdeutlichen, ist die Betrachtung dieser Schnittstellen bis dato eher unterbelichtet. Da sich Antifeminismus mit vielen Ungleichheitsverhältnissen überschneidet, ist die Darstellung aller Intersektionen im Rahmen der vorliegenden Handreichung nicht leistbar. Beiträge, die die Überschneidung von Antifeminismus und der extremen Rechten bzw. Antifeminismus und Antisemitismus beleuchten, finden sich beispielsweise in verschiedenen Veröffentlichungen unserer Projektpartner*innen.

Aufbau der Handreichung

Die Handreichung besteht aus vier aufeinander aufbauenden thematischen Blöcken: Der erste Teil widmet sich einer allgemeinen Einordnung des Themenfelds Antifeminismus. Der zweite Teil stellt Bezüge zum Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit her und schafft einen Rahmen, mit dem antifeministische Einflussnahmen erkannt, eingeordnet und interpretiert werden können. Der darauffolgende Block bietet didaktische Vorüberlegungen, wie Antifeminismus in der Bildungsarbeit thematisiert und behandelt werden kann. Am Ende jedes Blocks befindet sich eine Auswahl an Methoden, die thematisch an die jeweiligen Beiträge angepasst sind und die wir selbst in unserer Bildungsarbeit zu Antifeminismus verwenden. Am Ende der Broschüre finden sich ein Beitrag zum Zusammenhang gegenwärtiger Geschlechterverhältnisse und Antifeminismus sowie ein Literaturverzeichnis mit einer Auswahl an Methodenheften, die zur weiteren Vertiefung verwendet werden können. Wir erhoffen uns, dass wir durch die vorliegende Handreichung ein grundlegendes Verständnis von Antifeminismus mit konkretem Praxisbezug vermitteln und anhand der didaktischen Vorüberlegungen sowie konkreten methodischen Anregungen die Thematisierung im pädagogischen Setting stärken können ●

² Lesbisch, schwul, bisexuell, trans*, inter*, queer, asexuell/agender. Das Sternchen steht für weitere Begriffe bzw. Buchstaben, die ebenfalls Teil des Akronyms sein könnten.

Literatur

Amadeu Antonio Stiftung (2022): Pressemitteilung. Antifeministische Angriffe nehmen zu. Online-Tool mit Argumentationshilfen vorgestellt. https://ssl2.cms.fu-berlin.de/lai/disziplinen/gender_studies/News/PM-Gegen-Antifeminismus_de.pdf [25.10.2023].

Blum, Rebekka (2019): Angst um die Vormachtstellung – Zum Begriff und zur Geschichte des deutschen Antifeminismus. Hamburg: Marta Press.

Bütow, Birgit (2011): Bildung. In: Ehlert, Gudrun/Funk, Heide/Stecklin, Gerd (Hg.): Wörterbuch der Sozialen Arbeit und Geschlecht. Weinheim: Juventa Verlag, 70-73.

Decker, Oliver/Kiess, Johannes/Heller, Ayline/Schuler, Julia/Brähler, Elmar (2022): Die Leipziger Autoritarismus Studie 2022: Methode, Ergebnisse und Langzeitverlauf. In: Decker, Oliver/Kiess, Johannes/Heller, Ayline/Brähler, Elmar (Hg.): Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen – alte Reaktionen? Leipziger Autoritarismus Studie 2022. Gießen: Psychosozial-Verlag, 31-90.

Ebcinoglu, Marie Serah (2023): Männerrechtsbewegung. Willkommen in der Mannosphäre. <https://www.zeit.de/2023/18/maenner-rechtsbewegung-antifeminismus-mannosphae-red-pill> [15.10.2023].

femPI et al. (2022): Antifeminismus – Plädoyer für eine analytische Schärfe. Impulspapier. https://fempinetzwerk.files.wordpress.com/2022/07/antifeminismus_pladoyer-fur-eine-analytische-scharfe.pdf [11.10.2023].

MDR Sachsen-Anhalt (2023): Die wichtigsten Fragen und Antworten zum Attentat von Halle. <https://www.mdr.de/nachrichten/sachsen-anhalt/halle/halle/faq-anschlag-synagoge-opfer-taeter-prozess-urteil-100.html#sprung0> [25.10.2023].

Müllerschön, Johanna (2023): Bedarfsanalyse zu Antifeminismus von Dissens – Institut Bildung und Forschung e.V. im Rahmen des Verbundprojekts Antifeminismus begegnen.

Spotlight – Antifeminismus erkennen und begegnen (2023): Ergebnisbericht. Umfrage zu Erfahrungen und Bedarfen im Bereich Antifeminismus. https://www.wuppertaler-initiative.de/fileadmin/content/Logos_Spotlight/SPOTLIGHT/Ergebnisbericht_Bedarfe_und_Erfahrungen_final.pdf [14.08.2023].

Stadelmann, Karin A./Metzger, Marius (2018): Der Bildungsbegriff in der Sozialen Arbeit: eine Standortbestimmung. In: Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit = Revue suisse de travail social. Heft 24, 135-153.

Tenorth, Heinz-Elmar (2013): Bildung – zwischen Ideal und Wirklichkeit. <https://www.bpb.de/themen/bildung/dossier-bildung/146201/bildung-zwischen-ideal-und-wirklichkeit/#node-content-title-4> [14.08.2023].

Grundlagenwissen zu Antifeminismus

Antifeminismus

1. Antifeminismus: Wovon sprechen wir?

Einstieg ins Thema

Laura Sasse

Zur Person

Laura Sasse, arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiter*in und Bildungsreferent*in bei Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V. sowie freiberuflich zu den Kernthemen Antifeminismus, rechte Geschlechterpolitiken, Sexismus, geschlechterreflektierte Pädagogik, Intersektionalität, Feminismus und ist Teil des Verbundprojekts „Antifeminismus begegnen – Demokratie stärken“.

Was ist Antifeminismus? Das Themenfeld Antifeminismus ist mit seinen verschiedenen Einflüssen, Diskursformationen und ideologischen Überschneidungen komplex. Beim Verständnis dieser Komplexität helfen Perspektiven aus Theorie und Praxis. Verschiedene Publikationen von Autor*innen wie Hedwig Dohm (1902), Ute Planert (1998), Juliane Lang und Ulrich Peters (2018), Rebekka Blum (2019), Dorothee Beck (2020), Annette Henninger (2020), dem Netzwerk feministische Perspektive & Interventionen gegen die (extreme) Rechte (kurz: FemPI-Netzwerk 2022), AK Fe.In (2019) und einigen mehr bieten differenzierte Definitionsangebote, die im Folgenden für ein Verständnis von Antifeminismus herangezogen werden.

Gerade im Bildungskontext besteht der Wunsch nach einer kurzen, leicht verständlichen Definition von Antifeminismus, um u.a. zielgruppenspezifisch auf die Kontexte der Teilnehmenden eingehen zu können. In diesem Beitrag werden die theoretischen Überlegungen aus den Definitionsangeboten gebündelt und mit Erfahrungen aus der Bildungspraxis zusammengesetzt, damit so erste Handlungsimpulse für die eigene bildnerische Praxis abgeleitet werden können. Für eine inhaltliche Vertiefung stehen Literaturhinweise am Ende des Textes zur Verfügung.

Verhältnis von Feminismus und Antifeminismus

Bei der Einordnung der Definitionsgrundlage von Antifeminismus wird vereinzelt von Seminarteilnehmenden nach einer dem Antifeminismus zugrundeliegenden Definition von Feminismus gefragt. Antifeminismus kann als Gegenbegriff zu einem herrschaftskritischen, demokratieorientierten und intersektionalen Feminismus verstanden

werden (Beck 2020). Er richtet sich gegen Bestrebungen, Geschlechterverhältnisse zu enthierarchisieren, zu liberalisieren und Vielfalt zu normalisieren. Aktuell fokussieren Antifeminist*innen Themen rund um trans* und queere Menschen.

Vermeintliche Probleme sehen antifeministische Akteur*innen in der Emanzipation von Frauen, trans*, inter*, queeren und nicht-binären Personen sowie in verschiedenen feministischen Ansätzen. Feminismus ist jedoch nicht allein als Gegensatz zu Antifeminismus zu verstehen, sondern vor allem als empowernde Antwort auf patriarchale Verhältnisse und antifeministische Anfeindungen. Feminismus ist vielfältig und historisch, lokal wie global unterschiedlich. Je nach Perspektive auf gesellschaftliche Verhältnisse, individuellen intersektionalen Erfahrungen und analytischem Zugang variieren feministische Ansätze. Es gibt nicht den einen Feminismus, gegen den sich Antifeminismus richtet, sondern vielfältige Kämpfe. Nicht jede Kritik an Feminismus ist zwangsläufig antifeministisch.

Antifeminismus selbst hat eine historische Kontinuität, durchaus auch unabhängig vom heutigen Feminismusverständnis. Konturen antifeministischen Denkens und Handelns lassen sich bis ins Mittelalter zurückverfolgen, als im Zuge von Kolonialisierung und Hexenverbrennung Frauen systematisch ermordet wurden (Federicci 2020, Chollet 2020). Sojourner Truth hat sich 1851 mit ihrer berühmten Rede „Ain’t I a Woman“ für die Aufhebung der Unterdrückung von versklavten Schwarzen Frauen eingesetzt. Und die Soziologinnen Rebekka Blum und Ute Planert verweisen auf antifeministische Kontinuitäten im Kaiserreich (Planert 1998, Blum 2019). Der Begriff „Antifeminismus“ wurde erstmals 1902 durch Hedwig Dohm verwendet, um das Unbehagen einiger Männer gegenüber Emanzipationsprozessen entlang der patriarchalen Gesellschaftsordnung als Angst vor Macht- und Privilegienverlust zu fassen.¹ Dohm verweist dabei auf passive und aktive Mechanismen, die auch heute noch aktuell sind: Antifeminismus findet einerseits auf einer ideologischen, bewusstseinsbildenden Ebene statt, andererseits funktioniert er ganz praktisch auf einer Anwendungsebene, die durch Reden, Schriften, Gesetzestexte oder öffentlichkeitswirksame Aktionen zum Ausdruck kommt. Die „Frauenfrage“ „zur Bekämpfung der Frauenemanzipation“ (Dohm 1902)

hat sich im Laufe der Jahre auch unter dem Einfluss feministischer Bewegungen erweitert, wodurch eine begriffliche Ausdifferenzierung stattgefunden hat.

Antifeministische Bestrebungen

In Anlehnung an Dohms Beobachtungen kann auch heute von grundlegenden Handlungsweisen und Weltvorstellungen der Ungleichheit im Antifeminismus ausgegangen werden. Antifeminismus richtet sich in organisierter Form gegen Diversität, Gleichstellung und emanzipatorische Bewegungen, die für geschlechtliche, familiäre, amouröse und sexuelle Vielfalt eintreten (Lang/Peters 2018). Antifeminismus ist Teil einer politischen Strategie im Kampf um gesellschaftliche Hegemonie, die Rücknahme feministischer Errungenschaften und den Erhalt patriarchaler Privilegien (angelehnt an Henninger 2020). Innerhalb ihrer politischen und aktivistischen Bemühungen bedienen sich antifeministische Akteur*innen bestehender Vorurteile, Diskriminierungs- oder Ungleichheitsverhältnisse, wie Sexismus oder Rassismus, um bereits erreichte Schritte hin zu mehr Geschlechtergerechtigkeit zurück zu nehmen und weitere zu verhindern. Eine Kollegin beschrieb Antifeminismus einmal mit folgender Metapher: Wenn das Patriarchat wie ein herrschaftliches altmodisches Königreich da steht, dann sind Antifeminist*innen die ritterliche Armee, die sich zur Verteidigung und Rückeroberung verlorener „Landesteile“ berufen fühlt. Dieser Kampf findet auf verschiedenen Schauplätzen statt und wird mit aller Härte geführt.² Die antifeministische Wertvorstellung spricht Menschen ihre Selbstbestimmung ab, was sich aktuell z. B. bei Mobilisierungen gegen Schwangerschaftsabbrüche, ökonomische Absicherung, berufliche Anerkennung (Sexarbeitsfeindlichkeit) und die Existenz ganzer Personengruppen (Queer- und Transfeindlichkeit) zeigt. Das geschieht global in ähnlicher Weise und hat wechselseitigen Einfluss auf die Entwicklungen in den jeweiligen Ländern. In Polen wurden 2020 sogenannte „genderfreie Zonen“ errichtet (Amnesty 2022, Orzol/Lada2020), in Ungarn trat 2018 das Verbot für Gender Studies in Kraft, weshalb die Fakultät nach Wien umziehen musste (Márton/Vándor 2018), in mehr als der Hälfte der US-Bundesstaaten ist Abtreibung seit 2022 illegal (Brockschmidt 2022)

¹ Hedwig Dohm beschreibt vor allem Männerbünde. Zur damaligen Zeit gab es – wie heute auch – ebenfalls Frauen mit antifeministischer Einstellung und Interesse am Erhalt einer patriarchalen Gesellschaftsordnung.

² Die Formulierung der Metapher Verteidigung eines Königreichs entstand im Austausch mit Julia Haas (Spotlight - Antifeminismus erkennen und begegnen).

und in Mexiko und Brasilien haben Anti-Trans*-Mobilisierungen großen Zulauf (Reyes/Ramírez/Wolff 2023).

Innerhalb antifeministischer Mobilisierungen zählen zu den relevanten antifeministischen Akteur*innen religiöse Fundamentalist*innen, „Wissenschaftlichkeitswächter“³, Journalist*innen und extrem rechte Akteur*innen (angelehnt an Lang/Peters 2018 und Frey et. al 2014)⁴. Frey et al. (2014) betonen, dass diese Aufteilung keine umfassende Darstellung oder detaillierte Auflistung der Akteur*innenstrukturen im Antifeminismus sein kann und soll. Vielmehr soll aufgezeigt werden, mit welcher unterschiedlichen Weltanschauungen Akteur*innen im Antifeminismus zusammenkommen und Schnittmengen bilden können. Lang und Peters (2018) weisen darauf hin, dass besonders (extrem) rechte Gruppen sich in zentralen Netzwerkprojekten zusammenschließen, „bei denen mehrere der benannten Akteursgruppen punktuell und in einem i.d.R. abgrenzbaren zeitlichen und thematischen Rahmen gemeinsam agieren“ (ebd.). Antifeminismus ist ein fester Bestandteil extrem rechter Ideologien, „fungiert als zentrale Strategie in antidemokratischen Kämpfen“ (Henninger 2020) und wird als Türöffner (Blum und Lang in FemPI 2022) für andere Ideologien der Ungleichwertigkeit wie Rassismus oder Antisemitismus betrachtet. Mayer und Goetz bezeichnen Antifeminismus als intersektionale Ideologie (Goetz 2022, Mayer/Goetz 2023), sobald Antifeminismus in der Kombination mit anderen Ungleichheitskonstruktionen wie Antiziganismus oder Ableismus betrachtet wird. Ihrer Analyse nach beziehen sich Ideologien aufeinander und bestärken sich, denn z. B. extrem rechte Weltanschauung basiert u. a. auf Antifeminismus, Antisemitismus sowie verschiedenen Rassismen (Stögner 2017, Mayer/Goetz 2023). Auch Dohm verweist schon 1902 auf die Verbindungen zwischen Antisemitismus und Antifeminismus (Dohm 1902). Bis hierhin kann festgehalten werden: Antifeminismus ist antidemokratisch und ideologisch, versperrt den Weg zu gesellschaftlicher Teilhabe und Gleichberechtigung, tritt in organisierter Form auf, bedient sich verschiedener Diskriminierungsverhältnisse und ist gegen strukturelle Veränderungen und die Auspluralisierung geschlechtlicher, sexueller und familialer Lebensweisen und Identitäten.

³ Hiermit meinen Frey et al. (2014) Akteur*innen, die sich dem Unwissenschaftlichkeitsvorwurf gegenüber den Gender Studies bedienen, sich dabei aber „als politisch neutral und nur an der Qualität von Wissenschaft interessiert“ darstellen.

⁴ Weitere Informationen gibt es in [Kapitel 2](#).

Gesellschaftliche Verankerung

Verbindend für antifeministische Akteur*innen wirkt die Naturalisierung binärer Geschlechterverhältnisse, die dazu dienen patriarchale Ungleichheit zu verteidigen. Gemeint ist damit einerseits die politische und aktivistische Dimension von Antifeminismus, bei dem es sich um eine „organisierte Gegnerschaft“ handelt und benennt andererseits die grundlegende, gesellschaftsdurchwirkende Normvorstellung, die auch antifeministischer Weltdeutung zu Grunde liegt: Heteronormativität. Die Naturalisierung binärer Geschlechterverhältnisse und Heteronormativität meint die Vorstellung, es gebe genau zwei Geschlechter (Männer und Frauen), die sich gegenseitig begehren (Heterosexualität), und die bestimmte Rollen einnehmen (z. B. werden Merkmale wie Vernunft, Stärke, Rationalität und Produktivität dem männlichen Geschlecht zugeschrieben; Emotionalität, Schwäche, Empathie und Passivität werden Frauen zugeschrieben (Sauer 2013)). Dabei ist nicht jede Person, die diese Grundannahmen teilt, Antifeminist*in!

Die Vorstellung von „natürlicher“ Zweigeschlechtlichkeit und Heterosexualität ist gesellschaftlich weiterhin verbreitet, der wie ein vergeschlechtlichter Platzanweiser fungiert (Debus/Laumann 2014). Auf diese Vorstellung baut Antifeminismus auf, um die explizite Gegnerschaft zu und das politische Bemühen gegen emanzipatorische Geschlechterpolitiken und gegen ein Streben nach der Gleichberechtigung vielfältiger Lebens- und Lebensformen rechtfertigen zu können. Kämpfe um mehr Geschlechtergerechtigkeit (beispielsweise in Sprache), Gleichberechtigung (z. B. auf dem Arbeitsmarkt) und um die Sichtbarkeit vielfältiger Lebens- und Lebensweisen rütteln an diesen vermeintlichen Selbstverständlichkeiten. Das kann Unwohlsein und Verunsicherung auslösen und antifeministischen Narrativen Anschlussfähigkeit verleihen. Sie funktionieren damit wie ein Scharnier zwischen antifeministischen Akteur*innen und konservativeren Teilen der Gesellschaft (Lang/Peters in FemPI 2022).

Antifeminismus beruht auf historisch gewachsenen Ungleichheitsverhältnissen wie Sexismus und Trans*feindlichkeit, ist mit diesen aber nicht deckungsgleich. Ungleichheitsverhältnisse wie Sexismus sind dadurch gekennzeichnet, dass sie verschiedene gesellschaftliche Ebenen durchwirken. Sie spiegeln sich in zwischenmenschlichem Handeln (z. B. verbale diskriminierende Äußerungen),

sind institutionell verankert (z. B. die mangelnde Repräsentation von Frauen in bestimmten Berufsfeldern), zeigen sich in unterschiedlichen Zugängen zu Ressourcen (z. B. das hohe Risiko für alleinerziehende Frauen in (Alters-)Armut zu rutschen (Statistisches Bundesamt 2023)) und unterschiedlichen Gewaltprävalenzen (z. B. die höhere Wahrscheinlichkeit, als Frau sexualisierte oder Partnerschaftsgewalt zu erfahren). Antifeminismus legitimiert diese Ungleichheitsverhältnisse als „natürlich“ und damit „richtig“. Antifeministische Akteur*innen stellen sich aktiv gegen Bemühungen, die Ungleichheitsverhältnisse und ihre Folgen für Betroffene aufzulösen. Zudem gibt es weitere Machtverhältnisse, die intersektional Antifeminismus erstarken lassen.⁵ Antifeminist*innen bedienen sich auf mehreren Ebenen, um Ausschluss zu legitimieren. Z. B. aufgrund von Transfeindlichkeit, antischwarzem Rassismus oder Sexarbeitsfeindlichkeit. Das Trans-Murder-Monitoring 2022 beziffert einen Anstieg von Gewalterfahrungen gegenüber PoC trans* Menschen seit 2010 (BVT* 2022). Besonders zugenommen haben die Gewaltanwendungen gegenüber queeren und trans* Personen seit der Veröffentlichung des Selbstbestimmungsgesetz (ebd.).

Was heißt das für die bildnerische Praxis?

In der machtkritischen politischen Bildungsarbeit besteht die Schwierigkeit nicht nur darin, den Kern von Antifeminismus aus der Wissenschaft in eine leicht verständliche Sprache für die Praxis zu übersetzen, sondern auch darin, die Relevanz für die Adressat*innen herzustellen. Das bedeutet, Komplexität zu reduzieren und an die Settings der Zielgruppen anzupassen, um antifeministische Weltbilder und Handlungsstrategien in der Bildungspraxis

greifbarer zu machen. Um diese Transferleistung zielgruppengenaue zu ermöglichen, haben sich konkrete Beispiele, die sich an den Bedürfnissen und Perspektiven der teilnehmenden Zielgruppe orientieren, als hilfreich erwiesen. Auch wenn sich die Erfahrungen mit antifeministischen Angriffen je nach Betroffenen(-Gruppe) stark unterscheiden können, ist es in jedem Fall relevant, Handlungsoptionen zum Umgang mit (potentiellen) Angriffen zu entwickeln. Wenn eine Gleichstellungsbeauftragte damit zu kämpfen hat, ihre Arbeit als solche zu rechtfertigen, und eine Sozialarbeiterin wiederum aufgrund ihrer Arbeit mit queeren Menschen angefeindet wird, ist für beide entscheidend, wie sie mit Antifeminismus umgehen (können). Sie können von einer Sensibilisierung für das Thema Antifeminismus profitieren, um Ungleichheitsverhältnisse bezogen auf Geschlecht wahrzunehmen, die strukturellen gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen zu hinterfragen und antifeministische Strategien zu erkennen. In der konkreten antifeministischen Situation hilft ihnen oder ihren Adressat*innen emotionaler Support. Dennoch müssen Fälle von Antifeminismus immer in ihrem jeweiligen Kontext genau betrachtet werden, um adäquat reagieren zu können und die Betroffenen zu unterstützen. Da sich die Auswirkungen je nach Kontext und Setting unterscheiden, sind deshalb auch die Handlungsoptionen verschieden.

Im Bildungssetting können die Förderung kritischen Denkens über Geschlecht, die Bekämpfung von Stereotypen und Vorurteilen, sowie die Vermittlung von fundiertem Wissen über Feminismus dazu beitragen, antifeministischen Tendenzen entgegenzuwirken und ein inklusiveres und gerechteres Bildungsumfeld zu schaffen. Mehr zur Ausgestaltung von Bildungsformaten gegen Antifeminismus werden wir in den folgenden Kapiteln und den zur Verfügung gestellten Methoden beschreiben ●

⁵ Intersektion beschreibt die Juristin Kimberlé Crenshaw als Metapher für kritisches Hinterfragen hierarchisierender Machtbeziehungen und zeitgleich als Analysewerkzeug sozialer Probleme, bei der Macht sowie soziale Ungleichheit als Kernbestandteil des Problems identifiziert werden (Collins 2023). Machtverhältnisse basieren auf der Abwertung von Menschen entlang von Kategorien wie Klasse, Race und Geschlecht (Crenshaw 1994) sowie Behinderung, Alter, soziale Herkunft (Collins 2023). Überschneiden sich mindestens zwei dieser Kategorien, dann wird von Intersektion gesprochen. Crenshaw verwies am Beispiel von Schwarzen Frauen auf die doppelte Isolation in antirassistischen und feministischen Aktivismen (Crenshaw 1994). In beiden Bewegungen kritisierte Crenshaw die fehlende Anerkennung von sich überschneidenden Machtstrukturen, die für den Ausschluss von Anliegen und Menschen sorgte, die von eben diesen überlappenden Diskriminierungen betroffen waren. Die Anerkennung der Differenz von Personengruppen untereinander, die sich aus Klasse, Race und Geschlecht ergibt, wirkt identitätsstiftend, bewegungsstärkend und ist für die Veränderung struktureller Ungleichheiten notwendig (Crenshaw 1994).

Literatur

AK Fe.In (2019): Frauen*rechte und Frauen*hass. Antifeminismus und die Ethnisierung von Gewalt. Berlin: Verbrecher Verlag.

Amnesty Report (2023): Polen 2022. <https://www.amnesty.de/informieren/amnesty-report/polen-2022> [18.10.2023].

Beck, Dorothee (2020): Arenen für Angriffe oder Arenen der Akzeptanz? Medien als Akteure in, Genderismus'-Diskursen. In: Henninger, Annette/Birsl, Ursula (Hg.): Antifeminismen. „Krisen“-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential? Bielefeld: Transcript Verlag, 61-104.

Blum, Rebekka (2019): Angst um die Vormachtstellung – Zum Begriff und zur Geschichte des deutschen Antifeminismus. Hamburg: Marta Press.

Brockschmidt, Annika (2021): Amerikas Gotteskrieger. Wie die christliche Rechte die Demokratie gefährdet. Hamburg: Rowohlt Verlag.

BVT* (2022): Trans*feindliche Gewalt tötet! Am Sonntag ist Trans Day of Remembrance (TDOR). <https://www.bundesverband-trans.de/transfeindliche-gewalt-toetet-tdor-2022/> [18.10.2023].

Chollet, Mona (2020): Hexen. Die unbesiegte Macht der Frauen. Hamburg: Nautilus Flugschrift.

Collins, Patricia Hill (2023): Intersektionalität als kritische Sozialtheorie. Münster: Unrast Verlag., 10-77.

Connel, Robert W. (1999): Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Opladen: Leske und Budrich.

Crenshaw, Kimberlé Williams (1994): Mapping the Margins: Intersectionality, Identity Politics, and Violence Against Women of Color. In: Fineman, Martha Albertson/ Mykitiuk, Rixanne (Eds.): The Public Nature of Private Violence. New York: Routledge, 1241-1299.

Debus, Katharina/Laumann, Vivien (2014): Rechts-extremismus, Prävention und Geschlecht. Vielfalt_Macht_Pädagogik. Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung. <https://www.dissens.de/materialien> [17.10.2023].

Dohm, Hedwig (1902): Die Antifeministen. Ein Buch der Verteidigung. Berlin: Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung.

Domínguez, Edmé/Quintero, Cirila/Wolf, Cristina. (2023): Anti-gender Populism in Latin America: The Cases of Mexico and Brazil. Journal of Human Security. Volume 18, 47-58.

Eagleton, Terry (2007): Ideology - An Introduction. London/New York: Verso.

Federici, Silvia (2020): Caliban und die Hexe. Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation. Berlin/Wien: Mandelbaum Kritik & Utopie.

femPI et al. (2022): Antifeminismus – Plädoyer für eine analytische Schärfe. Impulspapier. https://fempinetz-werk.files.wordpress.com/2022/07/antifeminismus_pladoyer-fur-eine-analytische-scharfe.pdf [11.10.2023].

Goetz, Judith (2022): Antifeminismus als intersektionale Ideologie. In: Möller, Lara/Lange, Dirk (Hg.): Intersektionalität in der Politischen Bildung: Entangled Citizens. Wiesbaden: Springer VS, 41-59.

Henninger, Annette (2020): Antifeminismen „Krisen“-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potenzial? In: Henninger, Annette/Birsl, Ursula (Hg.) Antifeminismen. „Krisen“-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential? Bielefeld: Transcript Verlag, 9-43.

Lang, Juliane/Peters, Ulrich (2018): Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt. Hamburg: Marta Press.

Márton, Gergely/Vándor, Eva (2018): Professorin über Gender-Studies-Verbote: „Ein Angriff auf die Demokratie“ <https://taz.de/Professorin-ueber-Gender-Studies-Verbote/!5556738/> [17.10.2023].

Mayer, Stefanie/Goetz, Judith (2023): Global Perspectives on Anti-Feminism. Edinburgh: University Press.

Orzol, Agata/Lada, Agnieszka (2020): „LGBT-freie Zonen“ in Polen – Fakten und Zahlen. Deutsches Polen Institut. <https://www.deutsches-polen-institut.de/blogpodcast/blog/lgbt-freie-zonen-in-polen-fakten-und-zahlen/> [17.10.2023].

Planert, Ute (1998): Antifeminismus im Kaiserreich. Diskurs, soziale Formation und politische Mentalität. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Röder, Alessandra (2021): Soziologin über Antifeminismus: „Antimodernes Denken“. Coronaskeptiker*innen mobilisieren mit antifeministischer Rhetorik. Das Weltbild ist breitgesellschaftlich anschlussfähig, sagt Rebekka Blum. <https://taz.de/Soziologin-ueber-Antifeminismus/!5747876/> [24.10.2023].

Schmincke, Imke (2017): Das Kind als Chiffre politischer Auseinandersetzung am Beispiel neuer konservativer Protestbewegungen in Frankreich und Deutschland. In: Hark, Sabine/ Villa, Paula-Irene (Hg.): Anti-Genderismus. Bielefeld: Transcript Verlag, 93-108.

Statistisches Bundesamt (Destatis) (2023): Gender Pension Gap: Alterseinkünfte von Frauen 2021 fast ein Drittel niedriger als die von Männern. https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2023/03/PD23_N015_12_63.html [18.10.2023].

Stögner, Karin (2017): „Intersektionalität von Ideologien“ – Antisemitismus, Sexismus und das Verhältnis von Gesellschaft und Natur. In: Psychologie und Gesellschaftskritik, Heft 162/2017, 25-45.

Wetterer, Angelika (2010): Konstruktion von Geschlecht: Reproduktionsweisen der Zweigeschlechtlichkeit. In: Becker, Ruth/ Kortendiek, Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Empirie. Geschlecht und Gesellschaft, Wiesbaden: VS Verlag, 126-136.

2. Antifeminismus: Themenfelder, Strategien und Narrative

Maiken Schiele

Zur Person

Maiken Schiele ist als Bildungsreferentin und wissenschaftliche Mitarbeiterin bei Dissens - Institut für Bildung und Forschung e.V. tätig und arbeitet für das Verbundprojekt „Antifeminismus begegnen - Demokratie stärken“. Sie studierte Sozialwissenschaften und Soziologie an der Leibniz Universität in Hannover. Ihre Themenschwerpunkte liegen auf Antifeminismus, Sexismus, kritische Männlichkeit sowie dem Zusammenhang von Männlichkeit und Gewalt.

Dieses Kapitel gibt einen kurzen Überblick über wichtige Themenfelder, Strategien und Narrative im Antifeminismus. Diese werden entlang der im Antifeminismus zentralen Feindbildmarkierungen von „Feminismus“ und „Gender“ exemplarisch dargestellt.

Kampffeld Feminismus „Gleichstellung erreicht“ oder „natürliche Geschlechterunterschiede“

Feministische Forderungen nach Gleichstellung zwischen Männern und Frauen, werden im Antifeminismus als „übertrieben“ und „ausschweifend“ diskreditiert (Lang/Peters 2018). Diesem Standpunkt kann unter anderem die Auffassung zugrunde liegen, in heutigen Zeiten gebe es keine strukturellen Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen mehr. Strukturelle Ungleichheiten (wie z.B. die ungleiche Bezahlung von Männern und Frauen, auch Gender Pay Gap genannt, die ungleiche Betroffenheit von sexualisierter Gewalt und die ungleiche Repräsentation von Frauen in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen, um nur einige zu nennen) werden geleugnet (AK Fe.In 2019). Neben der Leugnung struktureller Ungleichheiten werden bestehende Machtunterschiede auch mit vermeintlich natürlichen Geschlechterunterschieden zu erklären versucht (Wiedemann 2021). Geschlechterverhältnisse mit einer angeblichen Natürlichkeit zu rechtfertigen, ist eine grundlegende Strategie antifeministischer Akteur*innen. Das Argument lautet: „Frauen und Männer [seien] (...) gleich an Rechten und doch von Natur aus grundsätzlich, wesentlich, offensichtlich ontologisch verschieden“ (Villa/Hark 2017: 90). Dieser Argumentation zufolge gelten die gesellschaftlichen Machtstrukturen zwischen

Männern und Frauen und die zugewiesenen Teilbereiche der Gesellschaft als an die Natur der Geschlechter angepasst und damit als gerechtfertigt (Maihofer/Schutzbach 2015). Somit werden durch die „Naturalisierung der sozialen Zustände“ (Schmincke 2016: 3) einerseits Privilegien und Diskriminierungen legitimiert und andererseits emanzipatorische feministische Bestrebungen, die sich gegen die gegebenen Zustände richten, diffamiert.

„Gleichstellungsarbeit und die Übermacht feministischer Politiken“

Antifeministische Deutungen werfen „dem Feminismus“ vor, den „natürlichen Geschlechterrollen“ zu widersprechen, womit Feminismus als Gefahr für die Stabilität der Gesellschaft, der Familie und der Mutterrolle stilisiert wird (Schutzbach 2018, Rahner et al. 2020).¹ So ist ein zentrales Aktionsfeld im Antifeminismus die Abwehr, Diffamierung und Bekämpfung von Gleichstellungsarbeit und deren Stelleninhaber*innen. Auch wenn Gleichstellungsbeauftragte berichten, dass es gerade rechtskonservative Akteur*innen und Parteien sind, die eine besondere Herausforderung für die Gleichstellungsarbeit darstellen, ist eine „ablehnende Grundstimmung oder Kritik als Hintergrundrauschen in fast allen Parteien, auf sämtlichen Verwaltungsebenen“ (Rahner 2018: 27) vorzufinden. Damit ist einerseits eine Zunahme von parlamentarischen Anfragen seitens (extrem) rechter Parteien zu verzeichnen, welche die Gleichstellungsarbeit als solche in Frage stellen oder gar abschaffen wollen. Andererseits äußern Gleichstellungsbeauftragte, dass durch eine spürbare Ausbreitung rechter und antifeministischer Dynamiken in der Gesamtgesellschaft auch die Positionierung anderer Akteur*innen und Parteien gegen Gleichstellungsarbeit offensiver geworden ist. Dies umfasst „jene, die von Gleichstellungsarbeit genervt sind, sich in ihren Privilegien bedroht und durch Frauenförderung benachteiligt sehen und die bisher eher heimliche Vorbehalte hatten“ (ebd.: 28). Der Rechtfertigungsdruck für die eigene Arbeit hat laut Gleichstellungsbeauftragten in den letzten Jahren stark zugenommen. In staatlicher Gleichstellungsarbeit und damit verbundenen Maßnahmen (wie beispielsweise Gender

Mainstreaming) sehen Maskulinisten² und weitere antifeministische Akteur*innen den Beweis dafür, dass es eine Übermacht feministischer Politiken gibt, die zu einer feministisch dominierten Gesellschaft geführt hat (Blum 2019, Wiedemann 2021). Wortschöpfungen, wie „feministische Lobby“, „Staatsfeminismus“ oder „Femokratie“ sollen verdeutlichen, dass „der Feminismus“ die Gesellschaft nach seinen Vorstellungen und Werten umformen wolle und bereits jetzt in staatliche Institutionen vorgegriffen sei (Blum 2019, Roßhart 2008). Dabei werden feministische Anliegen als „diktatorisch“ bzw. „totalitär“ und stets von einer Minderheit ausgehend betrachtet, die ihre Ansichten und Wertevorstellungen der Mehrheitsgesellschaft gegen ihren Willen aufstülpen und im Namen der „Political Correctness“ die Meinungsfreiheit einschränken wolle (AK Fe.In 2019). Die hier erkennbare systematische Falschdarstellung und Umdeutung feministischer Ziele und Forderungen ist ein Kernbestandteil antifeministischer Strategie. Antifeminist*innen verkehren Begriffe bewusst ins Gegenteil und folglich wird die „Antidiskriminierung von Minderheiten und Frauen zur Diskriminierung von Mehrheiten (aka Männern) uminterpretiert (...). Die Freiheit, Lebensentwürfe zu leben, wird mit Zwang und ‚Umerziehung‘ gleichgesetzt“ (Rahner et al. 2020: 11).

„Männerfeindlicher Feminismus“ und die „Krise der Männlichkeit“

Die zuvor anklingende Erzählung eines „männerdiskriminierenden“ bzw. „männerfeindlichen Feminismus“ hat sich laut Schutzbach (2018) „nachhaltig ins kulturelle Bewusstsein eingegraben“ (ebd.: o.S.) und wird im Antifeminismus seit mehreren Jahrzehnten reproduziert (Lang/Peters 2018). Mit der Behauptung, es gebe eine im Feminismus inhärente Feindschaft gegenüber Männern, kann nicht nur vorgebracht werden, die Gleichstellung zwischen Männer und Frauen sei erreicht, und dass alle weiteren gesellschaftspolitischen Maßnahmen in eine umgekehrte Diskriminierung zu Ungunsten von Männern umschlagen würden (Blum 2019). Darüber hinaus behaupten antifeministische Akteur*innen, „die Frauenemanzipation müsste aufgehoben oder gar rückgängig gemacht werden (...). Sie sei aus dem Ruder gelaufen“ (Schutzbach 2018: o.S.). Das Narrativ der „männlichen Opferideologie“

¹ Demnach plädieren antifeministische Akteur*innen dafür, dass Frauen sich stärker an einer Rolle im traditionellen Familienleben orientieren mögen (Wiedemann 2021, Villa/Hark 2018). Natürlich spricht nichts dagegen, wenn sich Personen einem traditionellen Familienmodell, der Mutter- oder Vaterrolle zuwenden. Frauen auf die Rolle als Mutter beschränken zu wollen und ihnen damit die gleiche gesellschaftliche Teilhabe und Mitwirkung vorzuenthalten, kann jedoch als antifeministisch eingeordnet werden.

² Maskulinisten sind Teil von antifeministischen Männernetzwerken. Sie behaupten eine angebliche Benachteiligung von Männern durch als übermächtig oder übertrieben dargestellte feministische Bewegungen und Politiken (Beck et al. 2021).

und der „Krise der Männlichkeit“ rückt Männer also in die Position der „wahren“ Verlierer der Gesellschaft bzw. der Modernisierung und eint verschiedene Gruppierungen innerhalb des Maskulinismus miteinander (Frick 2022). Bekannte Strömungen, die den Diskurs der „Krise der Männlichkeit“ bedienen, sind unter anderem sogenannte „Männer- und Väterrechtler“, „Pick-Up-Artists“ sowie die Gruppierungen „Men Going Their Own Way“ (MGTOW) und „Incels“ (involuntary celibates) (Wendebourg 2021).³

„Wehrhafte Männer“ und „die Verschwörungserzählung des Großen Austauschs“

Die „Krise der Männlichkeit“ wird auch von extrem rechten, antifeministischen Akteur*innen bedient, auf eine höhere Ebene gesetzt und sinnesgemäß zur „Krise der Nation“ heraufbeschworen (Schmincke 2018). Wie in der Einleitung dieser Broschüre dargelegt, gibt es laut Anhänger*innen der Verschwörungserzählung des „Großen Austauschs“ einen geheimen Plan, mit dem die „einheimische“ Bevölkerung unterwandert und ausgetauscht werden solle (femPi 2022, Kalkstein et al. 2022). Um den imaginierten äußeren Feinden wehrhaft gegenüberstehen zu können, müssen Männer zu ihrer „wahren“ und vermeintlich vom Feminismus unterdrückten Männlichkeit zurückfinden. Kurz gesagt: Sie müssen wieder „mannhaft“, wehrhaft und kämpferisch werden, um das Volk, die Familie und „einheimische“ Frauen beschützen zu können (Frick 2023, Rahner 2018).

Mit dieser Argumentation wird der Feminismus zum Feindbild stilisiert und für die „Verweichlichung“ des Mannes verantwortlich gemacht, der im Umkehrschluss durch ein Rückbesinnen auf „traditionelle“ Männlichkeit begegnet werden soll. Die Verschwörungserzählung des „Großen Austauschs“ wird insbesondere von Akteur*innen der Neuen

Rechten bedient und stellt ein zentrales Momentum dieser Gruppe dar. Trotzdem ist es wichtig, diese Erzählung auch im Kontext von Antifeminismus zu benennen, da in ihr Elemente antifeministischer Argumentation enthalten sind und sie sowohl von extrem rechten Akteur*innen, als auch anderen antifeministischen Gruppierungen bedient wird.

„Für den Schutz des ungeborenen Lebens“

Ein Themen- bzw. Aktionsfeld, in dem sich verschiedene antifeministische Gruppierungen miteinander einen, ist der Kampf gegen körperliche und reproduktive Selbstbestimmung (AK Fe.In 2019): „Zentraler Teil antifeministischer Mobilisierungen ist es, die Errungenschaften des Feminismus, also die bisher erreichte Kontrolle von Frauen über ihre eigenen Körper und ihr eigenes Leben, zu verunglimpfen und zurückzudrängen“ (Achtelik 2018: 117). Eine in diesem Kontext zentrale Bewegung ist die des sogenannten „Lebensschutzes“, die laut Sanders et al. (2014) nahezu vollständig christlich-fundamentalistisch inspiriert ist und sich aus konservativen bis extrem rechten, christlich-fundamentalistischen Akteur*innen zusammensetzt. Viele Akteur*innen der „Lebensschutzbewegung“ vertreten die Annahme, das Leben liege „vom Anfang bis zu seinem natürlichen Ende“ (Achtelik 2018: 117) in den Händen Gottes, sodass ein menschliches Eingreifen in eben diesen Prozess konsequent abgelehnt wird. Eines der zentralen Ziele stellt ein Verbot von Schwangerschaftsabbrüchen dar, womit die Kriminalisierung von Menschen, die einen Schwangerschaftsabbruch vornehmen (wollen), und die Verhinderung körperlicher und reproduktiver Selbstbestimmung einhergehen.⁴ Für „Lebensschützer*innen“ beginnt das Leben mit der Verschmelzung von Samen- und Eizelle (Pro Choice Sachsen 2022). Anders als in der Medizin, sprechen sie von diesem Zeitpunkt an vom „Baby“, „Kind“ oder „ungeborenen Leben“ und bedienen damit bewusst einen emotional und moralisch aufgeladenen Diskurs (Sanders et al. 2014). Auch wenn ein Verbot von Schwangerschaftsabbrüchen eine der zentralen Forderungen der „Lebensschutzbewegung“ darstellt, üben sie darüber

³ Unter „Pick-Up-Artists“ werden männliche Gruppierungen verstanden, die sich „das Aufreißen“ bzw. das Verführen von Frauen zum Ziel gesetzt haben. So vermitteln selbsternannte „Pick-Up-Artists“ anderen Männern beispielsweise in Seminaren, wie sie Frauen zum Flirten oder zu Sex bringen können. Dabei lehren sie Taktiken, die Manipulation, Grenzüberschreitung sowie die Anwendung sexualisierter Gewalt nicht ausschließen (Blum 2019). „Men Going Their Own Way“ (MGTOW) ist eine antifeministische und insbesondere frauenfeindliche Gruppierung. Anhänger dieser Gruppierung setzen sich dafür ein, dass Männer gänzlich ohne Frauen und unabhängig von einer Gesellschaft, die sie als vom Feminismus dominiert betrachten, leben sollten (Belltower News 2018). Unter sogenannten „Incels“ werden (junge) Männer verstanden, die unfreiwillig zölibatär leben. Sie geben Frauen und Feminismus Schuld an ihrer Lage, was sich in extremen Hass und Gewalt gegen Frauen manifestiert (Bundeszentrale für politische Bildung o.J.).

⁴ Natürlich sind Schwangerschaftsabbrüche zurecht ein Themenfeld, über das diskutiert wird. Beispielsweise sind Diskussionen zu der Frage, bis wann Schwangerschaften abgebrochen werden können, oder in welcher Form Schwangere Beratungsangebote erhalten müssen, wichtig und unvermeidbar. Wenn diese Diskussionen aber einseitig in Richtung des Rechts des Fötus geführt werden und die Entscheidungsmacht der Schwangeren über den eigenen Körper bzw. das eigene Leben abgesprochen wird, kann dies als antifeministisch betrachtet werden.

hinaus „eine umfassende Kulturkritik an der heutigen Gesellschaft“ (ebd.: 22). Diese Kritik lehnt all jenes ab, was mit einer modernen und säkularisierten Gesellschaft in Verbindung gebracht wird und was diese Akteur*innen unter dem sinnleeren Begriff der „Kultur des Todes“ zu fassen versuchen. Zu einer „Kultur des Todes“ zählen sie beispielsweise gleiche Rechte für LGBTIQ Personen, Individualismus, Atheismus, Emanzipation sowie Feminismus. Sie selbst stünden für eine „Kultur des Lebens“, die auf einem traditionellen Rollen- und Familienbild, dem Christentum und Tradition beruhe (Achtelik 2018, Sanders et al. 2014). Deutlich wird also, dass „Lebensschützer*innen“ in diametralem Kontrast zu emanzipatorischen Bewegungen stehen, da sie all jene Strukturen und Normen erhalten wollen, die einer vielfältigen Gesellschaft sowie Geschlechtergerechtigkeit konsequent zuwiderlaufen.

Kampffeld Gender „Gender als Containerbegriff“

Ein weiteres bedeutendes Themenfeld im Antifeminismus ist der Kampf gegen „Gender“ und alles, was damit verbunden wird. Der Begriff Gender kommt ursprünglich aus der Frauen- und Geschlechterforschung und beleuchtet die soziale Konstruktion von Geschlecht (Mayer et al. 2018). Das heißt, dass Geschlecht neben biologischen Faktoren immer auch eine soziale Komponente innehat. Diese kennzeichnet sich durch kulturspezifische und historisch variable Rollen, Fähigkeiten, Verhaltensweisen und Werte, die mit einem jeweiligen Geschlecht assoziiert werden. Laut Hark/Villa (2017) überwindet Gender die „simplifizierende Vorstellung von Geschlecht als naturhafte, unveränderliche an-sich-so-seiende Tatsache jenseits sozialer, kultureller und spezifisch historischer Bedingtheiten“ (ebd.: 40), wogegen Antifeminist*innen wissend mobil machen. Beispielsweise nutzen sie Gender bewusst als „Containerbegriff“ (Schutzbach 2018), „um antifeministische Schreckensszenarien zu zeichnen und antifeministische Propaganda zu verbreiten“ (AK Fe.In 2019: 43). So wird laut Schutzbach (2018) von antifeministischer Seite unter Gender „eine wirre Mischung aus Gender Mainstreaming, Gender Studies, Queer Studies, LGBTIQ-Bewegungen usw.“ (ebd.: o.S.) subsummiert. Die containernde Funktion des Begriffs Gender setzt unterschiedlichste feministische Bewegungen und emanzipatorische Forderungen gleich und übergeht somit bedeutende Differenzen. Durch das Durcheinandermischen unterschiedlicher Positionen wird der Begriff Gender sinnentleert, womit er zur

„Negativinterpretationsfolie“ (AK Fe.In 2019: 43) all dessen erhoben werden kann, was abgelehnt und schließlich bekämpft wird.

„Gender-Ideologie“ und „Gender-Studies“

Die Ablehnung von mit Gender verbundenen Forderungen zeigt sich beispielsweise in Begriffskonstruktionen wie „Gender-Wahn“ oder „Gender-Ideologie“. Insbesondere „Gender-Ideologie“ kann als zentraler Kampfbegriff antifeministischer Bewegungen gedeutet werden, „mittels dessen alles diskreditiert, eben als ‚ideologisch‘ verunglimpft werden soll, das mit Gender zu tun hat“ (Schmincke 2018: o.S.). Die Diffamierung von „Gender als Ideologie“ ist auch im Zusammenhang mit der Ablehnung von Gender Studies von Bedeutung. Gender Studies werden von antifeministischer Seite neben dem Vorwurf, ideologisch zu sein, stets mit der Anschuldigung der Unwissenschaftlichkeit und der Steuergeldverschwendung konfrontiert (Köhnen 2014, Maihofer/Schutzbach 2015). Der Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit kommt aus unterschiedlichen antifeministischen Kreisen und wird beispielsweise von Maskulinisten, christlich-fundamentalistischen Akteur*innen sowie (extrem) rechten Akteur*innen bedient (Frey et al. 2014, Maihofer/Schutzbach 2015). Die Ablehnung der Gender Studies ging bei der AfD im Jahr 2020 so weit, dass die Partei auf Bundesebene einen Antrag einreichte, der zum Ziel hatte, jegliche Förderung der Gender Studies zu beenden (Bundestag 2020).

Ablehnung einer geschlechtergerechten Sprache

Weiter ist die Ablehnung der Verwendung einer geschlechtergerechten Sprache im Antifeminismus von zentraler Bedeutung und findet breite Zustimmung und Anschlussfähigkeit in weiten Teilen der Gesellschaft. Auch hier berichten beispielsweise Gleichstellungsbeauftragte von einer rigorosen Abwehr geschlechtergerechter Sprache in ihren Ressorts (Rahner 2018). Dass die Ablehnung geschlechtergerechter Sprache nicht nur in rechtskonservativen Kreisen vorzufinden ist, zeigen auch die erfolgreichen Anträge der AfD für ein Verbot geschlechtergerechter Sprache in der Stralsunder Stadtverwaltung und in städtischen Einrichtungen in Zwickau im Jahr 2023. Diese Verbote konnte die AfD jeweils mit beinahe voller Zustimmung von den Parteien CDU und FDP durchsetzen (Katapult MV

2023, Messmer 2023). Auch Medien bzw. die sogenannte journalistische Gender-Gegnerschaft (Frey et al. 2014) nehmen eine zentrale Rolle in Debatten rund um geschlechtergerechte Sprache ein. In Onlinebeiträgen von Zeitschriften wie *Die Welt* wird beispielsweise von „der Macht der Minderheiten beim Genderzwang“⁵ gesprochen und damit unter anderem die zuvor genannte systematische Umdeutung feministischer Ziele betrieben.⁶ Die gesellschaftliche Debatte um geschlechtergerechte Sprache spielt Online-Medien in die Hände, die bereits erkannt haben, dass insbesondere „Aufreger-Themen“ hohe Klickzahlen bringen können (Scheele 2016). Laut Scheele hat diese Entwicklung dazu geführt, dass „plötzlich auch unqualifizierte und hetzerische Texte als publikationswürdig erachtet“ (ebd.: 8) werden. Eine konstruktive Debatte über geschlechtergerechte Sprache wird dadurch erheblich erschwert.

„Trans-Hype“

Besonders aktuell ist nachzuverfolgen, auch im Zuge der Debatten um das Selbstbestimmungsgesetz, wie antifeministische Akteur*innen eine vermeintlich von trans* Personen ausgehende Gefahr für Kinder, Familie und Gesellschaft zu konstruieren versuchen. Das von verschiedenen Organisationen und Einzelpersonen organisierte Netzwerkprojekt „Demo für Alle“ widmet dem Thema „Transgender“ zum Zeitpunkt des Verfassens dieses Texts eine eigene Rubrik auf seiner Internetseite, auf der aktiv gegen das Selbstbestimmungsgesetz mobilisiert wird. So bietet die Webseite beispielsweise eine Argumentationshilfe mit „5 Argumente[n] gegen das SGBB“ oder einen „Gesprächs-Leitfaden“ für Gespräche mit Abgeordneten an, der diese davon überzeugen soll, gegen das Selbstbestimmungsgesetz zu stimmen.⁷

⁵ In der BRD wird niemand dazu gezwungen, geschlechtergerechte Sprache zu verwenden. Tatsächliche Sprachverbote gibt es gegenüber geschlechtergerechter Sprache, wie beispielsweise durch das Verbot in der Stralsunder Stadtverwaltung.

⁶ Schröder, Tim (2023): Entlarvende Innenansichten – Die Macht einer Minderheit beim Genderzwang. <https://www.welt.de/kultur/plus247296962/Gendern-Entlarvende-Innenansichten-Die-Macht-einer-Minderheit-beim-Genderzwang.html> [15.10.2023].

⁷ Demo für Alle (o.J.): „Fünf Argumente gegen das Selbstbestimmungsgesetz“. <https://demofueralle.de/2023/11/23/fuenf-argumente-gegen-das-selbstbestimmungsgesetz/> [13.10.2023], Demo für Alle (2023): Kinderfalle Trans-Hype: Jetzt aktiv werden. Ein Leitfaden für Gespräche mit Abgeordneten. https://demofueralle.de/wp-content/uploads/2023/12/20220407_Leitfaden_Abgeordnetengespraeche.pdf [15.10.2023].

Zudem steht auf der Internetseite die Broschüre „Transgender-Hype. Angriff und Abwehr“⁸ zur Verfügung, in der Eltern, Familienangehörige und Gesellschaft vor dem vermeintlichen Einfluss einer „Transgender-Lobby“ gewarnt werden. Die Verfasser*innen der Broschüre verunglimpfen darin alle Menschen als ideologisch und manipulativ, die sich gegen die binäre Ordnung und für die freie Entfaltung vielfältiger Geschlechtsidentitäten einsetzen. Dabei betiteln sie ihre Publikation als „Aufklärungsbroschüre“ und statten Familienangehörige und Eltern mit Tipps dazu aus, wie sie insbesondere Kinder, aber auch das weitere private Umfeld von ihren Ansichten überzeugen können. Dass trans* Personen in heutigen Zeiten gesellschaftlich sichtbarer werden, liegt jedoch nicht an dem von den Verfasser*innen der Broschüre imaginierten Einfluss einer „Transgender-Lobby“. Vielmehr ist die positive Entwicklung der Gesellschaft „zu mehr Sichtbarkeit, Offenheit und Anerkennung von trans Personen“ (LVSD o.J.: o.S.) Grund dafür, dass Menschen sich vermehrt trauen, über ihre Geschlechtsidentität zu sprechen. Geschlechtliche Vielfalt als Trend oder Hype abzuwerten, ergibt laut LVSD nur dann Sinn „wenn man diese Vielfalt ablehnt (...) denn in dem Begriff steckt die Hoffnung, dass solch ein ‚Trend‘ nur von kurzer Dauer ist und bald wieder verschwindet“ (ebd.: o.S.).

„Homosexualität als Gefahr für die traditionelle Familie“

Ähnlich wie bei Mobilisierungen gegen trans* Rechte verbreiten antifeministische Akteur*innen auch im Hinblick auf Homosexualität den verschwörungsideologischen Gedanken, die Politik und Medien würden durch eine mächtige „Homo Lobby“ beeinflusst (Diskursatlas (a) o.J., Lang/Peters 2018). Durch die Behauptung einer im Hintergrund agierenden Lobby, verfolgen antifeministische Akteur*innen die Strategie, Menschen und Organisationen, die für gleiche Rechte und gesellschaftliche Sichtbarkeit von homosexuellen Personen eintreten, die Legitimationsgrundlage zu entziehen. Homosexualität bzw. homosexuelle Menschen bedrohen antifeministischen Akteur*innen zufolge die traditionelle Ehe und die Vater-Mutter-Kind-Familie (Schutzbach 2018, Blum 2019). Dass homosexuelle Menschen keineswegs das Ziel verfolgen, durch das Einfordern gleicher Rechte und gesellschaftlicher

⁸ Ehe-Familie-Leben e.V./Initiative Elternaktion (2023): Transgender-Hype. Angriff und Abwehr. https://demofueralle.de/wp-content/uploads/2023/09/Broschuere-TransHype-NEU_2023.pdf [15.10.2023].

Sichtbarkeit die heterosexuelle Lebensform oder die traditionelle Kleinfamilie abzuschaffen, wird im antifeministischen Denken scheinbar nicht als möglich erachtet. Vielmehr vermitteln Antifeminist*innen ein Bild des „entweder – oder“: entweder unsere Rechte, oder eure. Aufgrund des Abwehrens gleicher Rechte für alle, stellen sich Antifeminist*innen vehement gegen die im Jahre 2017 eingeführte Gesetzesänderung der „Ehe für Alle“ sowie insbesondere auch gegen das Adoptionsrecht für gleichgeschlechtliche Paare (Schmincke 2016). So bemühen sich beispielsweise christlich-fundamentalistische Akteur*innen mittels internationaler Kampagnen um eine definitorische Einengung der Ehe zwischen Mann und Frau, um homosexuellen Personen die staatliche Verankerung gleicher Rechte und Pflichten zu untersagen (AK Fe.In 2019).

„Frühsexualisierung der Kinder“

Auch unter dem Stichwort der „Frühsexualisierung“ versuchen Antifeminist*innen, die Deutungshoheit im gesellschaftlichen Diskurs zu erlangen und die Mehrheitsgesellschaft gegen nicht-diskriminierende Sexualpädagogik sowie Pädagogik geschlechtlicher, sexueller und amouröser Vielfalt zu mobilisieren. Als bekannte, dieses Narrativ bedienende Akteursgruppen lassen sich das Aktionsbündnis „Demo für Alle“, sowie die „Besorgten Eltern“ oder die „Initiative Elternaktion“ benennen (Firm Feierwerk 2017, Diskursaltas Antifeminismus (b) o.J.). In antifeministischen Diskursen um eine vermeintliche „Frühsexualisierung der Kinder“ grassieren vielerlei Falschbehauptungen darüber, was Kindern im Kontext einer nicht-diskriminierenden sexuellen Bildung vermittelt wird. Bei dieser geht es darum, die real existierende Vielfalt sexueller und geschlechtlicher Identitäten und Lebensweisen selbstverständlich und gleichwertig mitzudenken. Antifeminist*innen wiederum propagieren die These, Kinder würden hier ihre Unschuld verlieren und gar homosexuell oder trans* werden (Blum 2019). Laut Laumann/Debus (2018) besteht gesellschaftlich noch immer das Bild, dass Kinder keine eigene Sexualität hätten und sie erst durch eine zu früh einsetzende sexuelle Bildung ein Interesse an ebendieser entwickeln würden. Zeitgleich ist selbstverständlich, dass sich erwachsene Sexualität von der Sexualität von Kindern unterscheidet. Folgerichtig wird in der Sexualpädagogik darauf geachtet, wel-

che Inhalte für welche Altersgruppen adäquat sind.⁹ Durch ein mögliches Anknüpfen am Bild des „unschuldigen Kindes“ kann die konstruierte Gefahr der „Frühsexualisierung“ gesellschaftlich anschlussfähig und breitenwirksam werden. Deutlich wird, dass das Kindeswohl für die eigenen Zwecke instrumentalisiert wird, ganz in dem Wissen, dass dieses Themenfeld eine starke moralische Aufladung und große Aufmerksamkeit erfährt (Schmincke 2016).

Fazit

Die Bandbreite an Themenfeldern, Strategien und Narrativen antifeministischer Strömungen ist groß: Sie reicht von Angriffen auf Gleichstellungsarbeit, Gender Studies, eine geschlechtergerechte Sprache, über das Blockieren und Verhindern rechtlicher Verbesserungen, bis zu Mobilisierungen gegen die Straffreiheit von Schwangerschaftsabbrüchen und gegen eine Sexualpädagogik der Vielfalt. Antifeministische Akteur*innen konstruieren dystopische Bedrohungsszenarien und schüren damit Ängste und Unsicherheiten. Die Diffamierung der politischen Gegenseite ist dabei zentral, deren Forderungen mittels der Naturalisierung der Geschlechterverhältnisse, der Leugnung struktureller Ungleichheiten, Begriffsumdeutungen und Falschbehauptungen ad absurdum geführt werden sollen. Zugleich versuchen Antifeminist*innen, die eigene Position positiv aufzuwerten, indem sie vorgeben, sich an den „wahren“ Bedürfnissen und Werten von Frauen und Männern zu orientieren und die Gesellschaft vor dem Einfluss eines totalitären „Feminismus“ und widernatürlichen „Gender-Wahns“ bewahren zu wollen ●

⁹ Die absichtlich verbreitete Lüge, Kinder würden in der Sexualpädagogik bereits im Kleinkindalter mit Sexspielzeug oder ähnlichem konfrontiert, entbehrt jeder Grundlage.

Literatur

Achtelik, Kirsten (2018): Für Föten und Werte. Die „Lebensschutz“-Bewegung in Deutschland. In: Lang, Juliane/Peters, Ulrich (Hg.): Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt. Hamburg: Marta Press, 117-138.

AK Fe.In (2019): Frauen*rechte und Frauen*hass. Antifeminismus und die Ethnisierung von Gewalt. Berlin: Verbrecher Verlag.

Beck, Dorothee/Gestekamp, Thomas/Kemper, Andreas/Stiegler, Barbara/Von Bargen, Henning (2021): Antifeminismus auf dem Weg durch die Institutionen. Strategien und maskulistische Netzwerke. <https://www.boell.de/sites/default/files/2021-10/E-Paper%20C2%ABAntifeminismus%C2%BB%20Endf.pdf> [16.10.2023].

Belltower News (2018): Lexikon MGTOW. <https://www.belltower.news/lexikon/mgtow/> [15.10.2023].

Blum, Rebekka (2019): Angst um die Vormachtstellung. Zum Begriff und zur Geschichte des deutschen Antifeminismus. Hamburg: Marta Press.

Bundeszentrale für politische Bildung (o.J.): Incels. <https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/516447/incels/> [16.10.2023].

Debus, Katharina/Laumann, Vivien (2018): »Frühsexualisierung« und »Umerziehung«? Pädagogisches Handeln in Zeiten antifeministischer Organisationen und Stimmungsmache. In: Lang, Juliane/Peters, Ulrich (Hg.): Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt. Hamburg: Marta Press, 275-301.

Deutscher Bundestag (2020): Debatte über AfD Forderung für ein Ende der Gender-Forschung. <https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2020/kw51-de-gender-forschung-812898> [16.10.2023].

Diskursatlas Antifeminismus (a) (o.J.): Homolobby. https://www.diskursatlas.de/index.php?title=Homolobby#Antifeministische_Diskurskoalitionen_mit_dem_Narrativ_Homolobby [15.10.2023].

Diskursatlas Antifeminismus (b) (o.J.): Elternaktion. <https://www.diskursatlas.de/index.php?title=Elternaktion> [27.10.2023].

femPI et al. (2022): Antifeminismus – Plädoyer für eine analytische Schärfe. Impulspapier. Online verfügbar unter: https://fempinetzwerk.files.wordpress.com/2022/07/antifeminismus_pladoyer-fur-eine-analytische-scharfe.pdf [11.10.2023].

Firm Feierwerk - Fachinformationsstelle Rechtsextremismus München (2017): „Demo für Alle“ – Akteur*innen, Netzwerk, Ideologie. https://www.feierwerk.de/fileadmin/firm/Aktuelles/demo_fuer_alle_netzwerk_und_ideologie.pdf [27.10.2023].

Frey, Regina/Gärtner, Marc/Köhnen, Manfred/Scheele, Sebastian (2014): Gender, Wissenschaftlichkeit und Ideologie. Argumente im Streit um Geschlechterverhältnisse. https://www.gwi-boell.de/sites/default/files/2020-01/gender_wissenschaftlichkeit_und_ideologie_2aufl.pdf [13.07.2023].

Frick, Angela (2023): Männerräume 2.0 – Von roten Pillen, der Manosphere und dem Internet als Brutkasten antifeministischer Einstellungen. https://antifeminismus-begegnen-mediathek.de/sites/default/files/2023-04/e_paper_maennerraeume_endf_v3.pdf [30.08.2023].

Hark, Sabine/Villa, Paula-Irene (2017): „Anti-Genderismus“ - Warum dieses Buch? In: Hark/Villa (Hg.): Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen. Bielefeld: Transcript Verlag, 7-13.

Hark, Sabine/Villa, Paula-Irene (2018): Unterscheiden und herrschen. Ein Essay zu den ambivalenten Verflechtungen von Rassismus, Sexismus und Feminismus in der Gegenwart. Bielefeld: Transcript Verlag.

Kalkstein, Fiona/Pickel, Gert/Niendorf, Johanna/Höcker, Charlotte/Decker, Oliver (2022): Antifeminismus und Geschlechterdemokratie. In: Decker, Oliver/Kiess, Johannes/Heller, Ayline/Brähler, Elmar (Hg.): Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen – alte Reaktionen? Leipziger Autoritarismus Studie 2022. Gießen: Psychosozial-Verlag, 245-270.

Katapult MV (2023): Bürgerschaftsbeschluss Stralsund. FDP und CDU stimmen für AfD-Antrag gegen geschlechtergerechte Sprache. <https://katapult-mv.de/artikel/fdp-cdu-afd-gegen-geschlechter-gerechte-sprache-stralsund> [16.10.2023].

Köhnen, Manfred (2014): Der Unwissenschaftlichkeitsvorwurf – Zum Alleinvertretungsanspruch eines speziellen Wissenschaftsverständnisses. In: Frey, Regina/

Gärtner, Marc/Köhnen, Manfred/Scheele, Sebastian (Hg.): Gender, Wissenschaftlichkeit und Ideologie. Argumente im Streit um Geschlechterverhältnisse, 51-64. https://www.gwi-boell.de/sites/default/files/2020-01/gender_wissenschaftlichkeit_und_ideologie_2aufl.pdf [13.07.2023].

Lang, Juliane/Peters, Ulrich (2018): Antifeminismus in Deutschland. In: Lang, Juliane/Peters, Ulrich (Hg.): Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt. Hamburg: Marta Press, 13-35.

LSVD (o.J.): Trans*: Hype der Gender-Ideologie und Gefahr für Kinder und Jugendliche? <https://www.lsvd.de/de/ct/6456-Trans-Hype-der-Gender-Ideologie-und-Gefahr-fuer-Kinder-und-Jugendliche> [16.10.2023].

Maihofer, Andrea/Schutzbach, Franziska (2015): Vom Antifeminismus zum „Anti-Genderismus“. Eine zeitdiagnostische Betrachtung am Beispiel Schweiz. In: Hark, Sabine/Villa, Paula-Irene (Hg.): Anti-Genderismus – Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen. Bielefeld: Transcript Verlag, 201-217.

Mayer, Stefanie/Ajanovic, Edma/Sauer, Birgit (2018): Kampfbegriff ‚Gender-Ideologie‘. Zur Anatomie eines diskursiven Knotens. In: Lang, Juliane/Peters, Ulrich (Hg.): Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt. Hamburg: Marta Press, 37-59.

Messmer, Susanne (2023): Über das Genderverbot in Zwickau. Zivilcourage at its best. <https://taz.de/Ueber-das-Genderverbot-in-Zwickau/!5944616/> [26.09.2023].

Pro Choice Sachsen (2022): Hätt‘ Maria abgetrieben... Christlicher Fundamentalismus, vermeintlicher Lebensschutz und ihre Verstrickungen. https://www.schweigemarsch-stoppen.de/wp-content/uploads/sites/20/2022/07/22-04-29_Broschuere_Haett-Maria-abgetrieben_Web.pdf [26.09.2023].

Rahner, Judith (2018): Interviewstudie: Gleichstellungsarbeit in Zeiten rechtspopulistischer Dynamiken. In: Bundesarbeitsgemeinschaft kommunaler Frauenbüros und Gleichstellungsstellen (Hg.): Antifeminismus als Demokratiegefährdung?! Gleichstellung in Zeiten von Rechtspopulismus, 27-35. https://www.frauenbeauftragte.org/sites/default/files/uploads/downloads/antifeminismus_als_demokratie-gefaehrung.pdf [25.09.2023].

Rahner, Judith/Schindler, Franziska/Spicker, Rachel (2020): Auswirkungen von Antifeminismus auf Frauenverbände. Demokratie-Empowerment als Gegenstrategie. https://www.frauenrat.de/wp-content/uploads/2020/10/Expertise_Demokratie_Empowerment_digital.pdf [25.09.2023].

Roßhart, Julia (2008): Bedrohungsszenario „Gender“: gesellschaftliches Geschlechterwissen und Antifeminismus in der Medienberichterstattung zum Gender Mainstreaming. <https://d-nb.info/1218372990/34> [13.09.2023].

Sanders, Eike/Jentsch, Ulli/Hansen, Felix (2014): „Deutschland treibt sich ab“. Organisierter „Lebensschutz“ Christlicher Fundamentalismus. Antifeminismus. Münster: UNRAST – Verlag.

Scheele, Sebastian (2016): Von Antifeminismus zu, Anti-Genderismus? Eine diskursive Verschiebung und ihre Hintergründe. https://www.gwi-boell.de/sites/default/files/uploads/2016/08/scheele_diskursive_verschiebung_antifeminismus.pdf [25.09.2023].

Schmincke, Dr. Imke (2016): ‚Besorgte Eltern‘ und ‚Demo für Alle‘ – das Kind als Chiffre politischer Auseinandersetzungen. https://www.gwi-boell.de/sites/default/files/uploads/2016/07/input_besorgte_eltern_schmincke.pdf [6.07.2023].

Schmincke, Dr. Imke (2018): Frauenfeindlich, sexistisch, antifeministisch? Begriffe und Phänomene bis zum aktuellen Antigenderismus. <https://www.gwi-boell.de/de/2018/08/03/frauenfeindlich-sexistisch-antifeministisch-begriffe-und-phaenomene-bis-zum-aktuellen> [27.06.2023].

Schutzbach, Dr. des. Franziska (2018): Gerechtigkeit zum Nulltarif? Worum es bei AntiFeminismus und Gender-Kritik geht. <https://www.gwi-boell.de/de/2018/02/16/gerechtigkeit-zum-nulltarif-worum-es-bei-anti-feminismus-und-gender-kritik-geht> [25.06.2023].

Wendebourg, Synka (2021): Männlichkeit in der Krise? <https://www.belltower.news/antifeminismus-maennlichkeit-in-der-krise-116961/> [13.09.2023].

Wiedemann, Carolin (2021): Zart und frei. Vom Sturz des Patriarchats. Berlin: MSB.

3. Anti-was?

Im Dschungel der Begriffe

Rebekka Blum

Zur Person

Rebekka Blum ist Soziologin, vertritt die Professur für Soziologie an der Evangelischen Fachhochschule Freiburg in Teilzeit und promoviert an der Universität Freiburg zu „Antifeminismus in Westdeutschland zwischen 1945 und 1990“. Sie arbeitet als politische Bildnerin und Publizistin und ist Autorin zahlreicher Beiträge zu Antifeminismus, Rechtsextremismus und Verschwörungserzählungen. Außerdem ist sie Mitglied im femPI-Netzwerk (feministische Perspektiven und Interventionen gegen die (extreme Rechte: <https://fempinetzwerk.wordpress.com/>).

Rund um die Themenfelder Geschlechterverhältnisse, Antifeminismus und Patriarchat ranken sich verschiedene Begriffe, die immer wieder genutzt werden, um teils ähnlich, teils ganz verschiedene Dinge auszudrücken. Eins vorweg: Die eine Definition gibt es bei Begriffen nicht. Sprache verändert sich stetig und bildet damit auch die Veränderung in der Analyse und dem Verständnis von Phänomenen, Ereignissen und Beobachtungen ab. Der folgende Beitrag ist ein Vorschlag zur Begriffsverwendung.

Antifeminismus

Antifeminismus ist als grundlegende Ideologie in patriarchalen Gesellschaften zu verstehen und sichert jeweils den aktuellen Status quo im Geschlechterverhältnis ab, indem mit einer vermeintlichen Ursprünglichkeit bzw. Natürlichkeit der Geschlechterhierarchie argumentiert wird (Blum 2021). Darüber hinaus werden mit dem Begriff Mobilisierungen beschrieben, die das Ziel verfolgen, emanzipatorische Bewegungen, Errungenschaften und Forderungen im Bereich der Geschlechterverhältnisse und LSBTQIA*-Lebensweisen¹ abzuwehren und an Vorstellungen einer idealisierten Vergangenheit anzuknüpfen (u.a. Lang/Peters 2018, Blum 2019). Rhetorisch wird dabei „der“ Feminismus abgelehnt, jedoch ein politisches Gesamtprogramm mit eigenem Agenda Setting verfolgt, dass jegliche Infragestellung der patriarchalen Ordnung abwehrt (femPI et al. 2022). Antifeminismus basiert auf der Vorstellung von ausschließlicher Zweigeschlechtlichkeit, setzt Heterosexualität als Norm und strebt eine Gesellschaft an, die nach dem Ideal der heterosexuellen Kleinfamilie organisiert ist (femPI et al. 2022). Daher erleben auch nicht alle Frauen Antifeminismus in derselben Intensität – Antifeminismus wirkt zwar als Absicherungsideologie im Patriarchat auf alle Personen, aber Frauen, die dem antifeministischen Weltbild entsprechen, erfahren im Gegensatz zu Menschen, die dem antifeministischen Weltbild widersprechen, kaum aktive antifeministische Anfeindungen. Insgesamt richtet sich Antifeminismus nicht nur gegen feministische Bewegungen, sondern gegen alle, die nicht in das antifeministische Weltbild passen (AK Fe.In 2019).

¹ LSBTQIA* steht für lesbisch, schwul, bi, trans* queer, inter* und agender.

Queerfeindlichkeit

Queerfeindlichkeit ist als Diskriminierung und Feindlichkeit gegenüber queeren oder als queer wahrgenommenen Personen zu verstehen sowie als Ablehnung sexueller, geschlechtlicher und familialer Vielfalt (Queerlexikon 2020). Da auch LSBTQIA*-Bewegungen das antifeministische Welt- und Geschlechterbild herausfordern, sind Antifeminismus und Queerfeindlichkeit als im Kern verbunden zu verstehen (femPI et al. 2022).

Oftmals behaupten antifeministische Akteur*innen eine Bedrohung, die in ihren Augen von queeren und/oder feministischen² Bewegungen und Forderungen ausgeht. Typisch für queerfeindliche Mobilisierungen ist, dass insbesondere männliche Homosexualität mit sexualisierter Gewalt gegenüber Kindern gleichgesetzt und im Zusammenhang mit pädagogischen Ansätzen, die die Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt zum Ziel haben, vor einer Kindeswohlgefährdung durch eine vermeintliche „Frühsexualisierung“ gewarnt wird (Schmincke 2015). Dabei sind stattdessen queerfeindliche Einstellungen und die Diskriminierung von LSBTQIA*-Lebensweisen als Gefährdung von Menschen und daher in der Konsequenz als Kindeswohlgefährdung zu betrachten, was sich an (zunehmenden) Gewalttaten gegen queere Personen zeigt (Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend 2023).

² Hier wird von „und/oder“ geschrieben, um aufzuzeigen, dass sich nicht alle queeren Personen als feministisch bzw. nicht alle feministischen Personen als (queer-)feministisch verstehen, auch wenn die Personen je antifeministische bzw. queerfeindliche Anfeindungen erleben und von im Kern verbundenen Herrschaftsverhältnissen betroffen sind.

Transfeindlichkeit

Der Ausgangspunkt transfeindlicher Mobilisierungen ist die Vorstellung, es gebe ausschließlich zwei biologisch begründete Geschlechter und das einer Person bei der Geburt zugewiesene Geschlecht sei unveränderbar. Die Lebensrealität und Existenz insbesondere von trans* und/oder nicht-binären Personen wird damit geleugnet. Auch Transfeindlichkeit kann als im Kern mit einem antifeministischen Weltbild verknüpft betrachtet werden. Eindrücklich zeigt sich dies etwa anhand politischer Entwicklungen in den USA. Hier wird parallel und von den gleichen Akteur*innen, insbesondere der Republikanischen Partei, sowohl die Einschränkung des Zugangs zu Schwangerschaftsabbrüchen als auch Mobilisierungen gegen Rechte von queeren und trans* Personen forciert. Allein bis Mitte Februar 2023 wurden in den USA 150 Gesetzgebungen eingereicht, die sich speziell gegen trans* Personen richten (Human Rights Campaign 2023).

Besonders auffällig ist, dass in aktuellen transfeindlichen Debatten auch sich als feministisch verstehende und darstellende Personen im Namen des (vermeintlichen) Schutzes von cis Frauen und Kindern transfeindliche Argumente vorbringen (Vanagas 2023).³

³ In Deutschland ist ein aktueller Bezugspunkt transfeindlicher Mobilisierungen das geplante Selbstbestimmungsgesetz, welches den Zugang zu einer selbstgewählten Änderung des Vornamens und des Personenstands erleichtern und das mehrfach als verfassungswidrig eingestufte sogenannte Transsexuellengesetz ablösen soll.

Sexismus

Unter Sexismus wird die Diskriminierung, (feindselige oder wohlwollende) Abwertung (Becker 2014) und Benachteiligung von Personen aufgrund ihres (zugeschriebenen) Geschlechts verstanden. Auch strukturelle Benachteiligungen aufgrund des (zugeschriebenen) Geschlechts (z.B. gender pay gap) können als sexistisch bezeichnet werden (Schmincke 2018). In einer patriarchal strukturierten Gesellschaft wird sexistisches Denken und Handeln im Laufe der Sozialisation internalisiert, kann sowohl unbewusst als auch bewusst auftreten und speist sich aus erlernten Mustern.

Antifeministische Verhaltensweisen bauen auf solchen internalisierten sexistischen Vorstellungen auf, mit dem Ziel diese Vorstellungen aufrechtzuerhalten und Infragestellungen abzuwehren (femPI et al. 2022). Dies bedeutet, dass sich aus einem sexistischen Weltbild teils antifeministische Handlungen ergeben (können). So stellt die Verwendung des generischen Maskulinums in der Sprache etwa eine sexistische Praxis dar, wohingegen die Abwehr geschlechtergerechter Sprache als antifeministisch zu betrachten wäre. Darüber hinaus können stetige sexistische Zurechtweisungen dazu führen, dass weibliche Personen sich aus dem öffentlichen Raum zurückziehen, was als antifeministische Raumnahme zu betrachten ist.

Misogynie/Frauenfeindlichkeit

Misogynie bzw. Frauenfeindlichkeit beschreibt die Abwertung von Frauen und Weiblichkeit. Dieser Vorstellung liegt ein grundlegendes Verständnis von Frauen bzw. Weiblichkeit als minderwertig zugrunde (AK Fe.In 2019). Von Misogynie sind daher alle weiblichen Personen betroffen, unabhängig von ihrer politischen Einstellung oder ihrem konkreten Auftreten. Cis Männer gelten als überlegen und können in dieser Logik über das Verhalten und die Existenz von Frauen urteilen. Dies legitimiert auch vermeintlich die Bestrafung von Frauen mit Gewalt bis hin zu Femi(ni)ziden (Höcker et al. 2020). Misogynie und Frauenfeindlichkeit werden rhetorisch weitgehend gesellschaftlich verurteilt, jedoch häufig nicht wahr- und somit nicht ernst genommen, etwa wenn partnerschaftliche Gewalt nicht erkannt oder ernst genommen wird. Dies zeigt sich, wenn im Zusammenhang mit Femi(ni)ziden oft von Eifersuchts- oder Familiendramen gesprochen wird.

Postfeminismus

Mit dem Begriff Postfeminismus werden in dieser Broschüre Haltungen beschrieben, die davon ausgehen, dass feministische Bewegungen erfolgreich waren und es mittlerweile keine geschlechtsspezifische Diskriminierung mehr gebe – feministische Bewegungen und Forderungen daher mittlerweile unnötig seien. Hierarchische Ungleichheitsverhältnisse werden in diesem Sinne nicht als strukturell, sondern als individuell zu lösend betrachtet (Roßhart 2008) und dadurch unsichtbar. Stattdessen werden feministische Positionen teils als veraltet und unnötig dargestellt (Klaus/Lüneborg 2013) oder als totalitär beschrieben (Schutzbach 2016). Nach Klaus (2008) lassen sich in dieser neoliberalen Delegitimation und Zurückdrängung feministischer Praxen teils fließende Übergänge zu klassisch antifeministischen Inhalten erkennen. Anders als im antifeministischen Weltbild bauen postfeministische Ansätze jedoch nicht auf starren Geschlechterbildern, Heterosexualität und Cis-Geschlechtlichkeit als Norm auf, sondern es werden vor allem bestehende strukturelle Ungleichheiten übersehen und unsichtbar gemacht.

Literatur

AK Fe.In (2019): Frauen*rechte und Frauen*hass. Antifeminismus und die Ethnisierung von Gewalt, Berlin: Verbrecher Verlag.

Becker, Julia C. (2014): Subtile Erscheinungsformen von Sexismus. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/178674/subtile-erscheinungsformen-von-sexismus/> [19.07.2023].

Blum, Rebekka (2021): Historische Kontinuitäten und Brüche im deutschen Antifeminismus. <https://www.gender-blog.de/beitrag/antifeminismus-deutschland-kontinuitaeten-brueche> [26.10.2023].

Blum, Rebekka (2019): Angst um die Vormachtstellung. Zum Begriff und zur Geschichte des deutschen Antifeminismus. Hamburg: Marta Press.

Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (2023): Queerfeindliche Hasskriminalität und Gewalt besser bekämpfen. <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/aktuelles/alle-meldungen/queerfeindliche-hasskriminalitaet-und-gewalt-besser-bekaempfen-227188> [19.07.2023].

femPI et al. (2022): Antifeminismus – Plädoyer für eine analytische Schärfe. Impulspapier. Online verfügbar unter: https://fempinetzwerk.files.wordpress.com/2022/07/antifeminismus_pladoyer-fur-eine-analytische-scharfe.pdf [26.10.2023].

Höcker, Charlotte/Pickel, Gert/Decker, Oliver (2020): Antifeminismus – das Geschlecht im Autoritarismus? Die Messung von Antifeminismus und Sexismus in Deutschland auf der Einstellungsebene. In: Decker, Oliver/Brähler, Elmar (Hg.): Autoritäre Dynamiken. Alte Ressentiments – neue Radikalität. Leipziger Autoritarismus Studie 2020, 249-282. https://www.boell.de/sites/default/files/2021-04/Decker-Braehler-2020-Autoritaere-Dynamiken-Leipziger-Autoritarismus-Studie_korr.pdf?dimension1=ds_leipziger_studie [19.07.2023].

Human Rights Campaign (2023): „Human Rights Campaign Working to Defeat 340 Anti-LGBTQ+ Bills at State Level Already, 150 of Which Target Transgender People – Highest Number on Record“. <https://www.hrc.org/press-releases/human-rights-campaign-working-to-defeat-340-anti-lgbtq-bills-at-state-level-already-150-of-which-target-transgender-people-highest-number-on-record> [26.10.2023].

Klaus, Elisabeth (2008): „Antifeminismus und Elitefeminismus – Eine Intervention“. Feministische Studien, Nr. 02, 176–86.

Klaus, Elisabeth/Lüneborg, Margreth (2013): „Zwischen (Post-)Feminismus und Antifeminismus: Reflexionen zu gegenwärtigen Geschlechterdiskursen in den Medien“. In: Gender: Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft Nr. 05, 78-93.

Lang, Juliane/Peters, Ulrich (2018): Antifeminismus in Bewegung: aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt. Hamburg: Marta Press.

Queer-Lexikon (2020): Queerfeindlichkeit. <https://queer-lexikon.net/2020/04/29/queerfeindlichkeit/> [19.07.2023].

Roßhart, Julia (2008): Bedrohungsszenario „Gender“: gesellschaftliches Geschlechterwissen und Antifeminismus in der Medienberichterstattung zum Gender Mainstreaming (Magisterarbeit).

Schmincke, Imke (2015): Das Kind als Chiffre politischer Auseinandersetzungen am Beispiel neuer konservativer Protestbewegungen in Frankreich und Deutschland. In: Hark, Sabine/Villa, Paula-Irene (Hg.): Anti-Genderismus: Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen. Bielefeld: Transcript Verlag, 93-109.

Schmincke, Imke (2018): Frauenfeindlich, sexistisch, antifeministisch? Begriffe und Phänomene bis zum aktuellen Antigenderismus. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/267942/frauenfeindlich-sexistisch-antifeministisch/> [19.07.2023].

Schutzbach, Franziska (2016): „Der Heidi-Komplex. Gender, Feminismus und der Ekel vor der »Gleichmacherei«“. Prokla 185, 583–97.

Vanagas, Annette (2023): „Trans* im Visier der Querfront. Ein Kommentar.“ Gender Blog (blog). <https://www.gender-blog.de/beitrag/trans-im-visier-der-querfront> [19.07.2023].

4. Methode

Zeitstrahl zu antifeministischen Kontinuitäten und feministischen Errungenschaften

*Quelle und Nutzung: Projekt Spotlight – Antifeminismus erkennen und begegnen
(<https://www.wuppertaler-initiative.de/spotlight>)*

Konzeption: Rebekka Blum

Zusammenfassung und Ergänzungen: Laura Sasse

Inhalt

Der Zeitstrahl zu antifeministischen Kontinuitäten und feministischen Errungenschaften, der im Rahmen des Projekts Spotlight erarbeitet wurde, eignet sich als inhaltlich vertiefende Methode zur Wissensvermittlung.

Ziele

Die Methode verdeutlicht mit einem Fokus auf die BRD die historischen Kontinuitäten von Antifeminismus. Sie lassen sich mindestens bis ins deutsche Kaiserreich zurückverfolgen, wie beispielsweise am Paragraph 218 erkenntlich wird, der Schwangerschaftsabbrüche kriminalisiert. Zudem bietet die Methode einen Erkenntnisgewinn darüber, dass Feminismus die kämpferische Antwort auf eine ungerechte und patriarchal organisierte Gesellschaft darstellt. Es wird deutlich, dass gesellschaftspolitische Veränderungen erkämpft wurden und auch heute noch gegen antifeministische Angriffe verteidigt werden müssen. Zudem werden den Teilnehmenden inhaltliche Fakten über gesellschaftliche Ereignisse und die damit verbundenen feministischen Kämpfe nähergebracht. Dies kann eine argumentative Grundlage schaffen, bestärkend auf die eigene Haltung wirken und dazu ermutigen, für diese in verschiedenen Situationen einzustehen.

Ablauf

Der Zeitstrahl kann in verschiedenen Varianten und je nach Workshop-Setting Anwendung finden.

Dauer:

40 Minuten

Gruppengröße:

6 bis 20 Personen

Material:

Schreibmaterial, ggf.
Kreppband für den Zeitstrahl,
vorbereitete Ereignisse

Rahmenbedingungen:

Der Zeitstrahl kann nach einer ersten Einführung in das Thema Antifeminismus zu jeder Zeit des Seminars durchgeführt werden. Für die Durchführung der Methode bedarf es zusätzlicher Vorbereitungszeit, um die Ereigniskarten und Lösungen auslegen zu können. Die Inhalte lassen sich gut an die Gruppe oder den thematischen Schwerpunkt des Seminars anpassen.

Variante 1: Quiz

Zunächst beschreibt die Seminarleitung den Teilnehmenden den Ablauf der Methode. Als nächstes bilden die Teilnehmenden Kleingruppen. Anschließend werden Schreibmaterialien an die Gruppen vergeben und der Zeitstrahl (mit der Zeitachse 1850, 1945 und heute) wird gut sichtbar für alle Gruppen aufgehängt oder in die Mitte des Raums gelegt. Nun liest die Seminarleitung die erste, von ihr ausgewählte Ereigniskarte laut als Frage vor Z. B.: „Wann wurde der Paragraph 218 (Verbot von Schwangerschaftsabbrüchen) eingeführt?“ Die Kleingruppen haben daraufhin zwei bis drei Minuten Zeit, die Antwort zu diskutieren, und schreiben ihre geschätzte Jahreszahl auf. Auf das Zeichen der Seminarleitung legen alle Gruppen ihre Lösung vor sich hin. Reihum werden die Antworten laut vorgelesen und anschließend die korrekte Jahreszahl genannt. Die richtige Jahreszahl wird mit der Ereignis-Karte an den Zeitstrahl gelegt. Hierbei können ggf. noch Hintergrundinformationen und Erklärungen zum jeweiligen Ereignis an die Teilnehmenden vermittelt werden. In Bezug auf das Beispiel-Ereignis können nun Bezüge zu den Kämpfen um das Recht auf reproduktive Gerechtigkeit, den straffreien Zugang zu Schwangerschaftsabbrüchen sowie zu antifeministischen Aktivitäten hergestellt werden. Je nach Bedarf kann nach jeder Runde – oder erst während der gemeinsamen Auswertung der Methode – über die Auswirkungen diskutiert werden. Jede weitere Runde verläuft nach demselben Schema, aber mit anderen Ereigniskarten. Die Methode endet mit einer Auswertungsrunde.

Variante 2: Eine Person, ein Ereignis

Bei einer weiteren Variante der Zeitstrahl-Methode werden ausgewählte Ereignis-Karten entweder einzeln, oder für eine jeweilige Kleingruppe an die Teilnehmenden verteilt. Die Teilnehmenden legen dann zunächst eigenständig und nach eigenen Schätzungen das Ereignis auf dem Zeitstrahl ab. Danach findet eine gemeinsame Auflösung statt. Hierbei können den Teilnehmenden Ergänzungen sowie Hintergrundinformationen zu den gesellschaftlichen Ereignissen zur Verfügung gestellt werden.

Mögliche Auswertungsfragen:

Welches Ereignis hat euch überrascht?

Welche antifeministischen Aktivitäten sind an die gesellschaftlichen Ereignisse und die feministischen Errungenschaften geknüpft?

Gab es dahingehend Auffälligkeiten oder Unterschiede?

Was nehmen wir aus der Geschichtsschreibung mit?

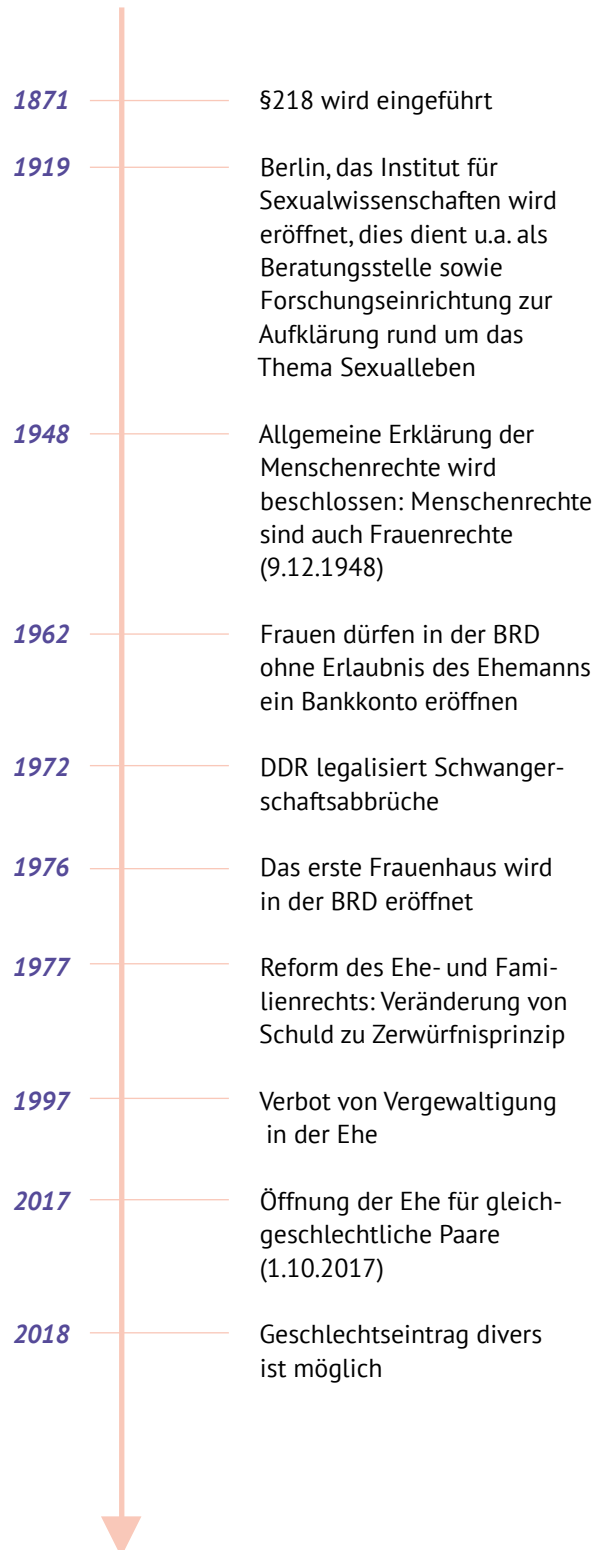
Was hat das (nicht) mit Feminismus zu tun?

Wobei kann euch dieses Wissen helfen?

Herausforderungen/Tipps

Der Zeitstrahl kann über das gesamte Seminar hinweg ausgelegt bleiben. So haben die Teilnehmenden die Nachlese-Gelegenheit auch zu einem späteren Zeitpunkt. Die vorliegenden Beispiele des Zeitstrahls beschränken sich auf den westdeutschen historischen Raum. Der Zeitstrahl kann an internationale Kämpfe um Gleichstellung angepasst werden.

10 Beispiele für gesellschaftliche Errungenschaften



5. Methode

Museum in a Box

Laura Sasse

Inhalt

In einem Museum wird Lernen erfahrbar gemacht, indem Menschen sich in einer Ausstellung von Etappe zu Etappe bewegen und so allmählich mit den Inhalten vertraut werden. Bei der Methode Museum in a Box werden Schuhkartons ausgeteilt, die zur eigenen Gestaltung eines Miniaturmuseums dienen. Bezogen auf die Inhalte des Seminars erhalten die Teilnehmenden so die Möglichkeit, einen bestimmten Aspekt aus dem Lernthema zu vertiefen und kreativ darzustellen. Die Teilnehmenden können entweder einzeln oder mit mehreren Personen zusammen an einem Museums- bzw. Inhaltsaspekt arbeiten. Am Ende ergeben alle Kartons zusammen eine Ausstellung. Für eine gemeinsame Ausstellung hilft ein durch die Teilnehmenden zuvor vereinbarter Obertitel.

Ziele

Vertiefung einzelner Aspekte aus dem Seminar, welche die Teilnehmenden als besonders relevant erachten.

Ablauf

Die Teilnehmenden erhalten den Auftrag, sich einen inhaltlichen Aspekt zu Antifeminismus herauszugreifen, mit dem sie sich gern gestalterisch in den nächsten drei Stunden auseinandersetzen möchten. Das könnten Bezüge zur Definition oder thematischen Querverbindungen sein, wie z. B. historische Ereignisse, die die Kontinuität von Antifeminismus verdeutlichen. Nach der Arbeitsphase erhalten die Teilnehmenden Zeit, sich die Ergebnisse der anderen Personen(-gruppen) nach und nach anzuschauen, wie in einer Ausstellungseröffnung. Im nächsten Schritt können die Künstler*innen der Museumsboxen von den Teilnehmenden befragt werden. Wahlweise können die Seminarteilnehmenden kurz nacheinander ihre Ausstellungsstücke präsentieren mit dem jeweiligen Aspekt, der sie thematisch besonders beschäftigt hat.

Dauer:

120 Minuten Bastelarbeit,
60 Minuten Vorführung
und Auswertung

Gruppengröße:

Ab 6 Personen

Material:

Schuhkartons, andere Kartons,
Bastelmaterial wie Scheren,
Stifte, Pinsel, Zeitungen, Natur-
materialien usw.

Rahmenbedingungen:

Die Methode bietet
sich aufgrund ihrer Zeit-
intensität für mehrtägige
Veranstaltungen an.

Mögliche

Auswertungsfragen:

Welche Besonderheit fiel euch
bei der Ausstellung auf?

Womit hattet ihr in der
Gestaltung Schwierigkeiten?

Warum habt ihr euch für
dieses Thema in eurer
Ausstellung entschieden?

Womit möchtet ihr
euch thematisch weiter
beschäftigen?

Welche Informationen waren
neu für dich?

Herausforderungen/ Tipps:

Für die Bearbeitung und
Ausstellung sollte genug Zeit
eingeplant werden.

Anschließend an die Übung
können die Ausstellungsstücke
für die restliche Zeit des
Seminars stehen bleiben.

Antifeminismus und
Querverbindungen in
der Praxis

D

e

u

z

u

n

g

6. Antifeminismus als Herausforderung für die Soziale Arbeit

Laura Sasse

Vor der Zunahme antifeministischer Tendenzen in der Gesellschaft sind soziale Berufe nicht gefeit. Einerseits erleben soziale Träger bzw. Sozialarbeiter*innen antifeministische Anfeindungen und andererseits lassen sich in den Feldern der Sozialen Arbeit¹ Mitarbeitende oder Vereine mit entsprechenden Einstellungen finden. Antifeminist*innen nutzen die Strukturen der Sozialen Arbeit, um eigene Angebote zu schaffen, nach außen Einfluss zu nehmen, oder nach innen (also in die eigenen Kreise) zu wirken. Soziale Arbeit wird vor allem dort zur Zielscheibe, wo ihre Zielgruppe (potenziell) Betroffene antifeministischer Angriffe sind. Fachkräfte der Sozialen Arbeit üben vielfältige unterstützende Tätigkeiten aus, die sich an unterschiedliche Adressat*innen richten.

Je nach sozialarbeiterischem Angebot fokussieren diese Inklusion, Integration und Emanzipation marginalisierter Personen(-gruppen), Gesundheitspflege, Kinder- und Jugendarbeit sowie Beratungstätigkeiten. Angebote, die eine Stärkung von LGBTIQ-Rechten, Gleichstellung, Sexualpädagogik, reproduktiven Rechten, den Rechten von Sexarbeiter*innen oder Schutz vor Gewalt zum Ziel haben, sind tendenziell häufiger von antifeministischen

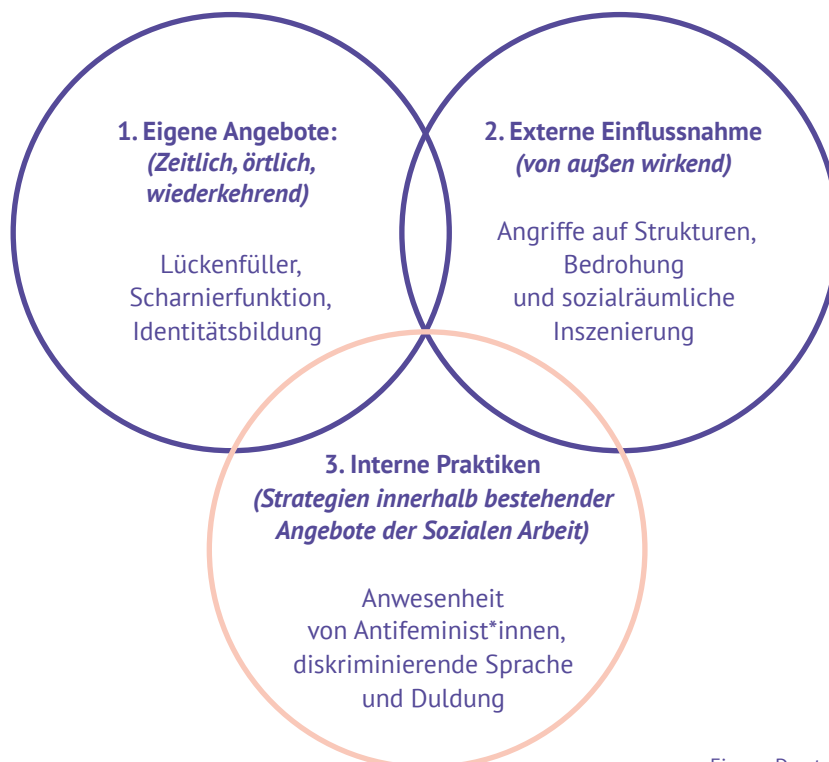
¹ Der deutsche Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. (o.J.) definiert Soziale Arbeit wie folgt: „Soziale Arbeit fördert als praxisorientierte (...) Profession und wissenschaftliche Disziplin gesellschaftliche Veränderungen, soziale Entwicklungen und den sozialen Zusammenhalt sowie die Stärkung der Autonomie und Selbstbestimmung (...) von Menschen. Die Prinzipien sozialer Gerechtigkeit, die Menschenrechte, die gemeinsame Verantwortung und die Achtung der Vielfalt (...) bilden die Grundlage der Sozialen Arbeit.“

Angriffen betroffen. So berichten Teilnehmende auf Fachkräftefortbildungen von queerfeindlichen Aussagen in Schulworkshops, Gehsteigbelästigungen vor Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen, oder von Hassmailkampagnen, beispielsweise gegen Frauenhäuser. Antifeministische Einflussnahme geschieht unter anderem über Störung, Themensetzung und Diskursverschiebung durch emotionalisierte Debatten. Wie kann die antifeministische Einflussnahme auf die Soziale Arbeit geclustert und zusammenfassend betrachtet werden? Mit Hilfe von Sekundärliteratur wird in diesem Beitrag die Matrix zu extrem rechten Einflüssen von Gille et al. (2022) beispielhaft auf antifeministische Einflussnahme in der Sozialen Arbeit angewendet.²

Die von Gille et al. (2022) ermittelten Kategorien „eigene Angebote, externe Einflussnahme und interne Praktiken“ mit ihren jeweiligen Strategievarianten lassen sich auch im antifeministischen Spektrum (das u. a. als Rekrutierungsfeld für die extreme

Rechte dient) wiederfinden. In der Matrix dienen die jeweiligen Varianten als Bestimmungsmerkmale für die Einordnung der Beispiele. Anhand von Sekundärquellen werden in diesem Beitrag Beispiele aus der Praxis der Sozialen Arbeit den drei Oberkategorien (eigene Angebote, externe Einflussnahme, interne Praktiken) mithilfe der zugehörigen Varianten zugeordnet. Dadurch können antifeministische Strategien dargestellt und erste Impulse auf der Handlungsebene eingebracht werden. Fachkräfte der Sozialen Arbeit können so ein Verständnis darüber erlangen, wie Antifeminist*innen Einfluss auf ihre Arbeit und ihre Zielgruppen nehmen, um Handlungsoptionen gegen diese zu entwickeln. Die unten aufgeführte Matrix steht exemplarisch für die Veranschaulichung eines Transfers zwischen Theorie und Praxis zu Antifeminismus.

² Ausgangspunkt für die Ermittlung der Einflussnahme war eine explorative Studie aus Nordrhein-Westfalen und Mecklenburg-Vorpommern (Gille et al. 2022). Die Autor*innen haben die Ergebnisse in einer Matrix zusammengefasst, in der die Teilbereiche „eigene Angebote, externe Einflussnahme und interne Praxis“, die Hauptkategorien bilden, denen zusätzlich Varianten als Unterpunkte hinzugefügt wurden (ebd.). Bei der Anwendung hier werden Teile der Matrix genutzt.



Eigene Darstellung (Sasse 2023)
in Anlehnung an Gille et al. (2022).

1. Eigene Angebote antifeministischer Akteur*innen

Antifeministische Akteur*innen versuchen, in der Sozialen Arbeit mit eigenen Angeboten Fuß zu fassen. Sie setzen auf Strategien, Ansätze und Prinzipien aus Beratung, pädagogischer Arbeit und weiteren Angeboten. In diesem Sinne steht zunächst nicht die Soziale Arbeit selbst im Fokus der Angriffe von Antifeminist*innen, sondern die Schaffung zeitlich, örtlich und inhaltlich gebundener Angebote, die regelmäßig wiederkehrend stattfinden oder bedarfsabhängig aufgerufen werden. Als eigene Angebote identifizierten Gille et al. (2022/ 2022b) folgende drei Varianten: *Lückenfüller*, *Scharnierfunktion*, *Identitätsbildung*.

Eine Variante im Rahmen der eigenen Angebote ist der *Lückenfüller*. Dabei handelt es sich zunächst um Angebote ohne formale politische Botschaft, die für eine „breite Bevölkerungsgruppe“ (Gille et al. 2022) anschlussfähig sind. Sie werden als Lückenfüller bezeichnet, weil sie auf Lücken in der sozialen Infrastruktur reagieren. Infrastrukturen fehlen zum Teil aus Mangel an staatlich geförderten Angeboten, finanziellen Ressourcen und Kapazitäten. So gibt es u.a. Schwangerschaftskonfliktberatungen, die scheinbar eine offene Beratung anbieten, beim Besuch jedoch einseitig gegen Abtreibung argumentieren (mehr dazu im [Beitrag von Len Schmid](#) in dieser Handreichung). Ein weiteres Beispiel sind von christlich-fundamentalistischen Vereinen durchgeführte sexualpädagogische Angebote an Schulen, die gemäß Oldemeier et al. (2020) mit ihren Methoden homo-, inter*- und trans*feindliche Inhalte vermitteln. Im Sommer 2022 wurde in einer Regensburger Schule ein externes Angebot des Vereins „TeenStar“ in einer Klasse mit Viertklässler*innen abgebrochen, weil es gegen die Richtlinien der bayrischen Familien- und Sexualerziehung verstieß (Dennecker 2022). Laut Dennecker vertritt der Verein homo-, inter*- und trans*feindliche Inhalte und erkennt nur hetero-, cis- und endogeschlechtliche Paare mit Kind(ern) als Familie an (ebd.).

Bei *Scharnierangeboten* treffen ideologisch gefestigte, miteinander vernetzte und organisierte Antifeminist*innen auf Personen, die bisher keine gefestigte antifeministische Ideologie vertreten (Gille et al. 2022). Deswegen „fokussieren Scharnierangebote Themen, die im vermeintlich gewöhnlichen Alltag verortet sind“ (ebd.). Besonders häufig finden sich diese Art von Angeboten an den Schnittstellen von Kultur, Spiel und Geselligkeit (Gille et al. 2022). So wird auf erlebnisorientierte Angebote

gesetzt (Schmid 2023), wodurch der Selbstverteidigungskurs für Jugendliche, das Sommerfest oder der offene Kochkurs für die Verbreitung antifeministischer Inhalte genutzt werden kann (Hartl 2019). Scharnierangebote bieten Raum für die Verbindung zwischen organisierten antifeministischen Akteur*innen und breiten Teilen der Gesellschaft (Gille et al. 2022b).

Scharnierangebote sind klassische Strategien politischer Mobilisierung. Sie werden von ideologisch gefestigten und organisierten Strukturen genutzt, um in ihren Kreis einzuladen und so weiter Inhalte zu vermitteln. Dahingehend erwecken *Lückenfüller* nach außen das Bild karitativer Angebote als Beitrag zur sozialen Infrastruktur. Feministische und journalistische Recherchen klärten die Hintergründe der oben genannten Angebote auf.

Während mit den ersten zwei Angebotsvarianten in der ersten Kategorie der Matrix versucht wird, Anschluss in der Gesellschaft zu finden, wird mit der Variante *Identitätsbildung* gezielt auf bereits interessierte Zirkel gesetzt, um sich nach innen zu stärken. Hier geht es weniger um inhaltliche Überzeugungsarbeit, stattdessen werden Angebote zum „Aktivwerden“ gemacht. Gille et al. (2022) beschreiben dies als identitätsstiftende Ereignisse, Feste oder Veranstaltungen in geschlossenen Kreisen. Dazu zählen beispielsweise die Ferienfreizeiten des verbotenen rechtsextremen Ferienlagers Sturmvogel (Gille et al. 2022).

Innerhalb der rechten Ideologie ist das Familienbild sehr eng gefasst. Die Familie dient als „kleinste Zelle der Nation dem Erhalt der Volksgemeinschaft“ (Laumann/Debus 2014). Dabei sind autoritäre Geschlechterbilder, die patriarchale, binäre Rollenzuschreibungen beinhalten, Teil rechter Ideologie, in der Geschlecht als Platzanweiser fungiert (ebd.). Das geht einher mit Diskriminierung und Abwertung von Menschen, die nicht in dieses Weltbild passen. Ferienlager sind abgegrenzte Räume, in denen autoritäre Rollen auch außerhalb der Familie erprobt werden können. Beobachtungen von Andrea Röpke zeigen enge Überschneidungen zwischen den gelebten Geschlechterrollen im Ferienlager der (extrem) rechten Jugendorganisation und den autoritären geschlechtlichen Rollenzuschreibungen in neonazistischen Familien (Ayyadi 2022, Röpke 2022). Diese beeinflussen Kinder und Jugendliche, die mit den völkischen Inhalten aufwachsen.

2. Externe Einflussnahme durch antifeministische Akteur*innen

Neben den eigenen Angeboten stellen Gille et al. (2022) basierend auf ihren Studienergebnissen, in der Matrix die Oberkategorie der ‚externen Einflussnahme‘ vor. Zu dieser zweiten Kategorie gehören gezielte *Angriffe auf Strukturen, Bedrohungen von Personen* sowie *sozialräumliche Inszenierungen*.

Mit *Angriffen auf die eigenen Strukturen* sehen sich beispielsweise Träger queerer Bildungsprojekte konfrontiert, wenn ihre Finanzierung durch parlamentarische Anfragen seitens rechtskonservativer Parteien infrage gestellt wird. Feministische Jugendeinrichtungen, Einrichtungen der Demokratieförderung oder der emanzipatorischen Sexualerziehung werden „als linksextrem stigmatisiert, um ihnen die Förderstruktur zu entziehen“ (Gille et al. 2022). Vor einigen Jahren wurde beispielsweise die Berliner Bildungsinitiative Queerformat angegriffen, als sie eine pädagogische Handreichung mit dem Titel „Murat spielt Prinzessin, Alex hat zwei Mütter und Sophie heißt jetzt Ben – Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt als Themen frühkindlicher Inklusionspädagogik“ veröffentlichte. So titelte eine Zeitung aus Berlin im Februar 2018: „Berliner Senat verteilt Sex-Broschüre für Kita-Kinder“ (Geiger 2019). Dabei ist die Broschüre im Sinne des Bildungsauftrags des Berliner Senats und beschäftigt sich mit der Integration sexueller und geschlechtlicher Vielfalt in die frühkindliche Pädagogik (Queerformat 2018). Ähnlich antifeministisch aufgeladen sind gezielt herabwürdigende Debatten um Frauenhäuser. Einerseits diffamieren Antifeminist*innen Frauenhäuser als Orte des „Männerhasses“ (Oestreich 2019). Andererseits nutzen sie sie, um Argumente gegen das Selbstbestimmungsgesetz vorzubringen, indem trans* Frauen, die Zugang zu Frauenhäusern suchen, ihr Frausein abgesprochen wird (Haller/Schlichting 2022).

Als eine weitere Strategie antifeministischer Akteur*innen benennen Gille et. al die *Bedrohung* von Einzelpersonen innerhalb der Sozialen Arbeit. Solche Bedrohungen treffen beispielsweise diejenigen, die sich für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt und Diversität einsetzen, oder selbst z.B. queer sind.

Eine Studie über queere Expert*innen in der Sozialen Arbeit der Universität Bielefeld ergab, dass etwa 122.000 queere Fachkräfte in den Feldern der

Sozialen Arbeit tätig sind (Höblich/Baer 2022).³ Die Fachkräfte berichten von Diskriminierungserfahrungen, wozu verbale Diskriminierungen durch Kolleg*innen und Vorgesetzte, aber auch Adressat*innen zählen (Höblich/Baer 2022). Zusätzlich erfahren sie antifeministische Bedrohungen. Laut den Studienergebnissen kommt es zu Sachbeschädigungen, körperlicher Gewalt, sexueller Belästigung und Hassmails. Mitarbeiter*innen aus z. B. feministischen Einrichtungen der Sozialen Arbeit erleben antifeministische Angriffe nicht nur via E-Mail, Anruf oder in verbaler Form, sondern auch als Verfolgung auf Dienstwegen oder in besonders gefährlichem Maße als Morddrohung (Ringhofer 2016). Zudem können sie von digitalen Diffamierungen (ebd.) und Doxing (das unerlaubte Veröffentlichen von personenbezogenen Daten) betroffen sein.

Innerhalb der zweiten Kategorie der externen Einflussnahme benennen Gille et. al (2022) außerdem *sozialräumliche Inszenierungen* als relevant. Diese zielen darauf ab, diskriminierende Botschaften im öffentlichen Raum wie „Flyer, Graffiti und Aufkleber an ausgewählten Kindergärten, Schulen, Jugend- oder Nachbarschaftszentren“ (Gille et al. 2022b) zu verteilen. Zudem wird auf Konfrontation in Form von öffentlichen Inszenierungen wie Demonstrationen, Kundgebungen oder Kampagnen gesetzt. So wurden 2021 die Fenster einer queeren Jugendeinrichtung in Anklam eingeworfen und die Hauswände mit queerfeindlichen Sprüchen besprüht (queer.de 2021). In einer Kirche in Spremberg und einer Schule in Frankfurt a.M. wurden 2023 Regenbogenflaggen angezündet (Trautsch 2023). Vor den Räumen von Pro-Familia in Frankfurt am Main belästigten Abtreibungsgegner*innen regelmäßig Personen, die die Schwangerschaftskonfliktberatung in Anspruch nehmen möchten. Hier versuchen die Demonstrierenden vor allem über das Thema „Lebensschutz“, Schwangere von einer Abtreibung abzuhalten (Taz 2022).

Öffentliche Inszenierung nutzt nach Angaben der Sozialwissenschaftlerin Schmincke (2017) auch die „Demo für alle“, die von rechtskonservativen bis extrem rechten Parteien und christlich-fundamentalistischen Verbänden organisiert wird (Schmincke 2017). Ausgangspunkt für ihre Gründung war die Petition eines Realschullehrers mit dem Titel „Kein Bildungsplan 2015 unter der Ideologie des

³ Nicht erfasst sind diejenigen, die ihre sexuelle und geschlechtliche Orientierung nicht am Arbeitsplatz benennen. Frohn und Heiligers (2021) erfassen diese Unsichtbarkeit im Rahmen einer Befragung. So geben u.a. 40,2 Prozent an, gegenüber ihren Vorgesetzten nicht als lesbisch oder schwul geoutet zu sein.

Regenbogens“ im Rahmen der Erneuerung des Bildungsplans in Baden-Württemberg (Schmincke 2017). Die Erneuerung sah vor, die Vielfalt an sexuellen, geschlechtlichen und familialen Lebensformen in den baden-württembergischen Bildungsplänen abzubilden. Akteur*innen der „Demo für Alle“ und der Initiative „Besorgte Eltern“ organisierten daraufhin Demonstrationen gegen den Bildungsplan (Schmincke 2017). Auf den ersten Blick wirken die Demonstrationen mit ihren blauen und rosa Luftballons harmlos. Auf Transparenten, Flyern und in Parolen transportieren sie jedoch trans*- und homofeindliche Aussagen. Zudem werden durch

die Aufruftexte Bedrohungsszenarien konstruiert, wie beispielsweise der „Zerfall der traditionellen Familie“ (Schmincke 2017). Die wiederholte Erzählung von der angeblichen Gefährdung des Kindeswohls wird verbunden mit emotionalen Ansprachen. Es werden Ängste rund um Kindeswohlgefährdung geschürt, die Kitas, Schulen und Eltern zum Handeln gegen vielfaltsorientierte Ansätze auffordern. Wer sich von den antidemokratischen und antifeministischen Inhalten überzeugen lässt, bekommt durch Flyer und Co. weitere Anschlussangebote oder andere Mitmach- und Kennenlernaktionen mit.

Exkurs Kindeswohl:

Ein sich wiederholendes Narrativ ist die Angst um Kindeswohlgefährdung. Mit emotional aufgeladenen Debatten über „Frühsexualisierung“ inszenieren Antifeminist*innen die „traditionelle Familie“ als vom Aussterben bedroht (Monecke 2023, Schmincke 2017, Oldemeier et al. 2020). Kinder werden dabei funktionalisiert und „als Referenz für Familie und Heterosexualität“ (Schmincke 2017) dargestellt. Das bestätigt die Sozialarbeiterin Alice Moe in einem Interview über Draglesungen: „Dahinter steckt noch immer der Glaube, sexuelle Orientierung könne anerzogen werden: Ich bin schwul und wenn ich dich berühr‘, bist du es auch“ (Monecke 2023). Antifeminist*innen nutzen die Sorge um Kinder als moralische Waffe im Kampf gegen Gleichheit und zur Aufrechterhaltung der Hegemonie. Die kulturelle Hegemonie, so Schmincke, „wurde bisher von der Gruppe bestimmt, die die heterosexuelle Familie als Norm verstanden hat und sich nun durch die Modernisierung dieser Norm, in der es homosexuelle Paare ebenso gibt wie Patchworkfamilien, bedroht fühlt“ (ebd.). Kinder werden in dieser Logik durch simple Aufklärung über geschlechtliche und sexuelle Vielfalt „indoktriniert“. Paradoxerweise sei dadurch ihre freie Entfaltung in Gefahr. Dieses Bild funktioniert als Scharnier zwischen bereits organisierten Antifeminist*innen und konservativen Teilen der Gesellschaft.

3. Interne Einflussnahme

Hinsichtlich der internen Einflussnahme gelangt die Matrix nun zur letzten Kategorie. Hier beziehen sich Gille et al. (2022) auf bestehende Strukturen innerhalb der Sozialen Arbeit. Antifeminist*innen nutzen u.a. die strategischen Varianten:

Anwesenheit von Antifeminist*innen, *diskriminierende Sprache* und *Duldung* von Handlungen. Das Ziel solcher Strategien ist es, Personen, die nicht in das antifeministische Weltbild passen, von Angeboten der Sozialen Arbeit auszuschließen und Räume für sich und die eigene Propaganda einzunehmen.

Die bloße *Anwesenheit* (Präsenz) von Personal mit antifeministischen Wertvorstellungen birgt Risiken. Die Anwesenheit von Fachkräften, die selbst gefestigte antifeministische Positionen vertreten oder

der rechten Szene angehören, ist problematisch, da diese einerseits einen Einfluss auf Adressat*innen der Angebote ausüben und andererseits Schlüsselpositionen für den Zugang zu Hilfestrukturen, wie Jugend- und Sozialämter, besetzen können (Gille et al. 2022b).

Diskriminierende Sprache bereitet antifeministischen und antidemokratischen Positionen eine Basis (mehr dazu in [Kapitel 3](#)). „Viele Fachleute beobachten in den letzten Jahren eine Verschiebung des Sagbaren. Sie zeigt sich in der Reproduktion von Stereotypen und Vorurteilen, in der sprachlichen Ausgrenzung verschiedener Adressatengruppen und in der Zunahme von Hate Speech“ (Gille et al. 2022). Argumentativ werden „Nützlichkeits- und

Verwertungslogiken“ ableistisch gegeneinander ausgespielt und bewertet, wenn Personen qua binärer Rollenzuschreibung als mehr oder weniger wert beurteilt werden. Dies funktioniert über Witze, biologistische Zuschreibungen etc., die im Arbeitsalltag allzu oft unwidersprochen bleiben. Insbesondere für Fachkräfte und Adressat*innen, die im Alltag Mehrfachdiskriminierungen ausgesetzt sind, kann diskriminierende Sprache psychische Belastungen darstellen (Debus/Saadi 2023). Betroffene greifen auf Bewältigungsstrategien (ebd.) wie „Weglächeln“ oder „straight acting“⁴ zurück. Darüber hinaus treibt diskriminierende Sprache eine antifeministische Diskursverschiebung voran, was sich wiederum negativ auf emanzipatorische Prämissen der Sozialen Arbeit auswirkt. Gille et al. (2022) weisen allerdings auch darauf hin, dass nicht jede diskriminierende Aussage auf ein geschlossenes Weltbild hinweist. Dies gilt auch für Antifeminismus, denn nicht jede sexistische Aussage ist antifeministisch (femPI 2022).

Innerhalb der Oberkategorie interne Einflussnahme verweisen Gille et. al außerdem auf die Variante *Dulden*. Dulden meint Situationen, in denen keine Positionierung gegen antifeministische Einflussnahme stattfindet. Nicht selten fehlt es an der Implementierung von entsprechenden Ansprechstrukturen, Positionierungsleitfäden, Handlungsstrategien, Sensibilisierungsübungen und diskriminierungssensiblen Leitbildern in den Strukturen der Sozialen Arbeit. Letztlich braucht es Rahmenbedingungen für Fachkräfte an ihrem Arbeitsplatz, um Handlungsfähigkeit herstellen und Unsicherheiten in der Reaktion abbauen zu können.

Wie weiter?

In beispielhafter Anwendung der Matrix von Gille et al. (2022) konnte antifeministische Einflussnahme auf Soziale Arbeit nachgezeichnet werden. Insbesondere bei emanzipatorischen Angeboten rund um reproduktive Selbstbestimmung, sind Fachkräfte und soziale Träger von konkreten Bedrohungen und Gewalt betroffen. Darüber hinaus können die drei eingeführten Kategorien „eigene Angebote, externe Einflussnahme und interne Praktiken“ sich

⁴ „Straight acting“ beschreibt eine Anpassung des eigenen Auftretens an heteronormative Ausdrucksweisen, um als lgbtiq Person nicht stigmatisiert zu werden (Höblich/Baer 2022). Sie versuchen sich also an Normvorstellungen anzupassen. Dem zugrunde liegt „Deep acting“, was in der Soziologie der Emotionen als Teil des Emotionsmanagements aufgeführt wird (Scherke in Strube et al.). Menschen passen ihren Gefühlsausdruck an die erwartete Regulation des jeweiligen Settings an.

innerhalb ihrer Variationen überschneiden. Sie können auch Kategorien übergreifend aufeinander aufbauen, oder sich gegenseitig bedingen. Ein solches Beispiel ist die Kinderbuchlesung von Drag Queens (Blumenthaler 2023) in einer Wiener Buchhandlung im März 2023.⁵ Hierbei gab es vor allem die externe Einflussnahme über sozialräumliche Inszenierungen, digitale und verbale Bedrohung von Personen sowie einen parlamentarischen Verbotsversuch. Die Anwendung der Matrix auf antifeministische Einflussnahme konnte in diesem Beitrag nur angerissen werden und ist um weitere Felder der Sozialen Arbeit, Beispiele und Beschreibungen ausbaubar.

Welche ersten Handlungsempfehlungen im Umgang mit Antifeminismus für Institutionen und Mitarbeitende der Sozialen Arbeit ergeben sich daraus? Präventive Maßnahmen können folgende sein:

- Sensibilisierung für die Problematik von antifeministischer Einflussnahme in der Sozialen Arbeit,
- Aufklärungsarbeit (Schmid 2023), Stärkung der eigenen Ressourcen durch Fortbildungen (mehr dazu in [Kapitel 13](#)),
- Ausbau von Netzwerken und Suche nach Verbündeten für gegenseitige Unterstützung (siehe auch Methodenbeschreibung in [Kapitel 17](#)),
- institutionelle Positionierungen gegen Antifeminismus, auf die sich Mitarbeitende jederzeit berufen können, Entwicklung von Schutzkonzepten (z. B. Schutzkonzept an der Alice Salomon Hochschule), Entwicklung von Awareness-Leitfäden für die sozialarbeiterische Praxis (Holtermann/Sasse 2023) und
- Nutzung von Argumentationshilfen (siehe [Tipps zum Weiterlesen](#) am Ende dieser Handreichung).

Sobald es doch zu einem antifeministischen Vorfall kommt, steht Betroffenenenschutz an erster Stelle. Dafür braucht es ein klares Vorgehen und Kenntnis über Ansprechpersonen und Unterstützungsangebote, wie Gleichstellungsbeauftragte, juristische Anlaufstellen und Opferberatungsmöglichkeiten.

⁵ In München fand im Juni 2023 ebenfalls eine von trans*feindlicher Hetze begleitete Drag Lesung statt. Die Sozialarbeiterin Alice Mo berichtet über die Hintergründe in einem taz Interview (Blumenthaler 2023).

Ein Beispiel für eine gute Übersicht bietet die Homepage der Bundeskonferenz der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen e.V. (bukof o.J.). Für die weitere Bearbeitung des Vorfalles ist die Dokumentation durch Gedächtnisprotokoll und Screenshots wichtig. Ein antifeministischer Vorfall kann außerdem bei der Meldestelle „Antifeminismus melden“ dokumentiert werden ●⁶

⁶ Die Meldestelle für Antifeminismus der Amadeu Antonio Stiftung dokumentiert bundesweit antifeministische Vorfälle und bietet weitergehende Beratung an. Weitere Informationen unter: <https://antifeminismus-melden.de/>.

Literatur

Ayyadi, Kira (2022): Sturmvogel „Dieser Nachwuchs sieht sich als Elite des Nationalismus“. <https://www.belltower.news/sturmvogel-dieser-nachwuchs-sieht-sich-als-elite-des-nationalismus-139397/> [26.10.2023].

Bukof (o.J.): Hilfen gegen Antifeminismus und Hate Speech! <https://bukof.de/inhalte/antifeminismus-und-hate-speech/> [26.09.2023].

Blumenthaler, Martha (2023): „Drag Story Time“ Internationales Feindbild der extremen Rechten. Belltower News. <https://www.belltower.news/drag-story-time-internationales-feindbild-der-extremen-rechten-148303/> [24.07.2023].

Debus, Katharina/Laumann, Vivien (2014): Rechts-extremismus, Prävention und Geschlecht. Vielfalt_Macht_Pädagogik. <https://www.dissens.de/geschlechter-verhaeltnisse> [24.07.2023].

Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. (o.J.): Abgestimmte deutsche Übersetzung des Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. mit dem Fachbereichstag Sozialer Arbeit. Deutsche Fassung. <https://www.dbsh.de/profession/definition-der-sozialen-arbeit/deutsche-fassung.html> [26.09.2023].

Debus, Katharina/Saadi, Iven (2023): Verletzlichkeit und Lernen zu Diskriminierung. Anregungen und Gedanken zu Safer und Braver Spaces in der Bildungsarbeit. <https://katharina-debus.de/material/texte-direkt-auf-der-website/verletzlichkeit-und-lernen-zu-diskriminierung/> [26.10.2023].

Dennecker, Anna (2022): Umstrittener Verein: Sexualpädagogik-Kurs an Schule abgebrochen. <https://www.br.de/nachrichten/bayern/nach-br-recherche-sexualpaedagogik-kurs-abgebrochen,TAvcX56> [23.07.2023].

Frohn, D./Heiligers, N. (2021). »Bi & Pan im Office?!« Die Arbeitssituation von bi- und pansexuellen Personen in Deutschland. IDA | Institut für Diversity- & Antidiskriminierungsforschung.

Gille, Christoph/Jagusch, Birgit/Krüger, Christine/Wéber, Júlia (2022): Kontinuierliche Präsenz, systematische Angriffe, alltägliche Verschiebungen – Die extreme Rechte in der Sozialen Arbeit in Nordrhein-Westfalen und Mecklenburg-Vorpommern. In: Gille, Christoph/Jagusch, Birgit/Chehata, Yasmine (Hg.): Die extreme Rechte in der Sozialen Arbeit Weinheim, Basel: Beltz Juventa, 121–144.

Gille, Christoph/Jagusch, Birgit/Krüger, Christine/Wéber, Júlia (2022b): Extrem rechte Einflussnahmen auf die Soziale Arbeit. In: Sozial Extra 4, 264–268. <https://doi.org/10.1007/s12054-022-00505-z> [26.10.2023].

Geiger, Hannah (2019): Queerformat: „Angriffe auf geschlechter- und queerpolitische Errungenschaften nehmen zu“. Siegesssäule. <https://www.siegesssaule.de/magazin/4509-queerformat-angriffe-auf-geschlechter-und-queerpolitische-errungenschaften-nehmen-zu/> [24.07.2023].

Haller, Sylvia/Schlichting, Britta (2022): Positionspapier der Jahrestagung der Autonomen Frauenhäuser 2022 zur aktuellen Debatte um geschlechtliche Selbstbestimmung. Zentrale Informationsstelle Autonome Frauenhäuser. <https://autonome-frauenhaeuser-zif.de/wp-content/uploads/2022/12/Positionspapier-geschl.-Vielfalt-ZIF-FINAL.pdf>. [17.10.2023].

Hartl, Johannes (2019): Wenn sich Neonazis als Sozialarbeiter tarnen. ZeitOnline. https://blog.zeit.de/stoerungsmelder/2019/11/06/wenn-sich-neonazis-als-sozialarbeiter-tarnen_29206 [17.10.2023].

Hartmann, Ans/Rahner, Judith (2023). Antifeminismus, geschlechtsspezifische Gewalt und Hass-kriminalität. In: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (Hg.). Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antifeminismus & Hasskriminalität, Band 13, Online-Ausgabe. Jena, 20–33.

Holtermann, Daniel/Sasse, Laura (2023): Antisexistische Awareness in pädagogischen Teams, In: Forum Für Kinder- und Jugendarbeit: Von der Notwendigkeit Schutzkonzepte weiterzuentwickeln, 39 (4), 45–49.

Höblich, Davina/Baer, Steffen (2022):

Queer Professionals: Professionelle zwischen „queeren Expert:innen“ und „Anderen“ in der Sozialen Arbeit (QueerProf). Eine Studie zu queeren Fachkräften in der Kinder- und Jugendhilfe. FoRM-Forschungsberichte, Band. 2: Wiesbaden.

Köttig, Michaela/Meyer, Nikolaus/Bach, Johanna/Castein, Connie/Schäfer, Mona (2022): Soziale Arbeit und Rechtsextremismus. Ein Studienbuch für Lernende und Lehrende. Leverkusen-Opladen, Berlin: Verlag Barbara Budrich.

Lang, Juliane (2018): Feminismus von rechts? Neue rechte Politiken zwischen der Forderung nach Frauenrechten und offenem Antifeminismus. https://www.vielfalt-mediathek.de/wp-content/uploads/2020/12/cjd_nord_expertise03langantifeminismus_vielfalt_mediathek.pdf [26.10.2023].

Monecke, Nina (2023): Drag-Lesung für Kinder: „Frühsexualisierung passiert doch ganz woanders“. https://www.zeit.de/gesellschaft/2023-06/alice-moe-kinder-lesung-fruehsexualisierung?utm_referrer=https%3A%2F%2Fduckduckgo.com%2F [26.10.2023].

Oestreich, Heide (2019): Männerrechtler will Frauenhäuser schließen: Gegen die „Welt des Männerhasses“. <https://taz.de/Maennerrechtler-will-Frauenhaeuser-schliessen/!5161020/> [25.09.2023].

Oldemeier, Anna Lena/Backöfer, Ferdinand/Maurer, Susanne/Aleksin, Katharina (2020): „Divergenz, Ambivalenz, Kongruenz: Verhältnisbestimmungen zwischen antifeministischem Diskurs und pädagogischem Feld“. In: Henninger, Annette/Birsl, Ursula (Hg.): Antifeminismen: »Krisen«-Diskurse mit gesellschaftsspaltem Potential? Bielefeld: transcript Verlag, 231-246.

Bildungsinitiative Queerformat (2018): Murat spielt Prinzessin, Alex hat zwei Mütter und Sophie heisst jetzt Ben. <https://queerformat.de/murat-spielt-prinzessin-alex-hat-zwei-muetter-und-sophie-heisst-jetzt-ben-januar-2018/> [25.10.2023].

Queer-Lexikon (2021): Versachlichung Teil 6: Frauenhäuser. <https://queer-lexikon.net/2021/05/26/versachlichung-teil-6-frauenhaeuser/> [25.10.2023].

Queer.de (2021): Queerfeindlicher Angriff auf Jugendzentrum. https://www.queer.de/detail.php?article_id=38465 [25.10.2023].

Ringhofer, Hannah (2018): Antifeminismus und feministische Soziale Arbeit. Der neue alte Kampf gegen feministische Errungenschaften. In: Soziales kapital - wissenschaftliches journal österreichischer fachhochschul-studiengänge soziale arbeit. Nr. 15, Rubrik „Junge Wissenschaft“. Innsbruck. <http://www.soziales-kapital.at/index.php/soziales-kapital/article/viewFile/424/765.pdf> [26.10.2023].

Röpke, Andrea (2022): Völkische Kaderschmieden. Selbstbewusst schlagen rechtsradikale Jugendbünde ihre Lager in den Sommerferien 2022 auf. Die Szene kümmert sich um die Nachwuchsschulung – restriktive Maßnahmen hat sie nicht zu fürchten. Magazin - Der Rechte Rand, 198 September/ Oktober, 20-22.

Scherker, Katharina (2021): Scham-Wut-Spiralen. Zur Instrumentalisierung von Emotionen im Rahmen des Populismus. In: Strube, Sonja A./Perintfalvi, Rita/Hemet, Raphaela/Metze, Miriam/Sahbaz, Cicek (Hg.): Anti-Genderismus in Europa. Allianzen von Rechts-populismus und religiösen Fundamentalismus. Mobilisierung – Vernetzung – Transformation. Bielefeld: Transcript Verlag, 271-282.

Schmid, Len (2023): Unter dem Deckmantel der Sozialen Arbeit. Ideologie macht Schule. <https://taz.de/Unter-dem-Deckmantel-Sozialen-Arbeit/!5916170/> [23.07.2023].

Schmincke, Imke (2017): Das Kind als Chiffre politischer Auseinandersetzung am Beispiel neuer konservativer Protestbewegungen in Frankreich und Deutschland. In: Hark, Sabine/Villa, Paula-Irene (Hg.): Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen. Bielefeld: Transcript Verlag, 93-108.

Taz (2022): Fundamentalisten vor Pro Familia: Beten gegen Abtreibung. <https://taz.de/Fundamentalisten-vor-Pro-Familia/!5880428/> [25.07.2023].

Trautsch Matthias (2023): Regenbogenfahne an Frankfurter Schule verbrannt. <https://www.faz.net/aktuell/rhein-main/frankfurt-regenbogen-fahne-an-schule-kurz-vor-csd-verbrannt-19033373.html> [26.10.2023].

Westhof, Ramona (2018): Sexualisierte Gewalt in der Altenpflege. In Deutschlandfunk. <https://www.deutschlandfunk.de/praevention-sexualisierte-gewalt-in-der-altenpflege-100.html> [26.10.2023].

7. Christlich begründeter Antifeminismus in der Sozialarbeit

Len Schmid

Zur Person

Len Schmid ist Projektmitarbeiter*in bei der Fachstelle mobirex (Monitoring | Bildung | Information zu GMF, der extremen Rechten und Antifeminismus) und beschäftigt sich dort primär mit dem Schwerpunktthema Antifeminismus. mobirex ist eine Fachstelle im Demokratiezentrum Baden-Württemberg und wird finanziert durch das Ministerium für Soziales, Gesundheit und Integration Baden-Württemberg aus Landesmitteln, die der Landtag Baden-Württemberg beschlossen hat, und durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“.

Ein Informationsstand der „Lebensschutz“-Organisation „Aktion Lebensrecht für alle (ALfA)“ sorgte bereits im Vorfeld der Bildungsmesse didacta im März 2023 in Stuttgart für Diskussionen. Maike Finnern, die Vorsitzende der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), ließ in einem offenen Brief wenig Zweifel daran, wie der Verein einzuordnen sei: „Wir möchten betonen, dass von rechtspopulistischen, fundamentalistischen, queer*- und trans*feindlichen „Bildungsinitiativen“ eine Gefahr für betroffene Kinder, Jugendliche, Pädagog*innen und Lehrpersonal ausgeht.“ Vor entsprechenden Programmen wie denen von ALfA gelte es zu warnen, ihnen sei kein Platz auf der didacta zu gewähren. Dass ALfA einen Stand auf der Bildungsmesse habe, sei eine „fahrlässige Fehleinordnung des Vereins“ seitens der didacta (Finnern 2023).

Organisationen wie der bundesweit Regionalstellen betreibende Verein „ALfA“ gehören einem christlichen Spektrum an, das antifeministische Positionen vertritt. Sie richten sich vor allem gegen das Recht auf reproduktive, sexuelle und geschlechtliche Selbstbestimmung. Häufig rechnen sich die Akteur*innen selbst der „Lebensschutzbewegung“ zu, die als antifeministische Strömung eines christlichen bis christlich-fundamentalistischen Spektrums einzuordnen ist. Die zugehörigen Organisationen arbeiten darauf hin, den straffreien Zugang zu Schwangerschaftsabbrüchen abzuschaffen und definieren den Zeitpunkt der Verschmelzung von Ei- und Samenzelle als Beginn des Lebens. Zudem ist im „Lebensschutz“-Spektrum das Narrativ des „post abortion syndromes“ weit verbreitet. Es besagt, dass Personen nach einem Schwangerschaftsabbruch unter schwerwiegenden psychischen und physischen Folgen leiden (Sanders u.a. 2018: 58). „Lebensrechts“-Organisationen versuchen, ihre Botschaften mit Angeboten aus dem

Spektrum der Sozialarbeit zu transportieren und verankern sozialarbeiterische Angebote teilweise auch in ihren Vereinssatzungen. Die Bedeutung der Sozialarbeit für Lebensschützer*innen zeigte sich auch im Herbst 2022 auf dem vom „Bundesverband Lebensrecht“ organisierten „Leben- Würde-Kongress“ im baden-württembergischen Schwäbisch Gmünd. Die Veranstaltung bot den deutschlandweit bekanntesten Vereinen und Organisationen aus dem „Lebensrechts“ Spektrum eine Bühne und Vernetzungsmöglichkeiten. Die dort behandelten Themen waren vielseitig, wiesen aber mannigfaltige Bezüge zur Sozialarbeit auf. So ging es zum Beispiel in Workshops um die Frage der „Heilung nach Abtreibung“ oder darum, wie Schwangerschaftsaufklärung im schulischen Kontext gelingen könne (Bundesverband Lebensrecht 2022).¹

Nicht nur „Lebensrechtler*innen“, sondern auch zahlreiche andere Organisationen bieten christlich begründete² antifeministische Angebote der Sozialarbeit an. Diese spezifische Ausprägung der Sozialarbeit ruht auf drei Säulen, die im Folgenden ausgemacht und näher erläutert werden: *die Jugendarbeit, die Sexualerziehung und Beratungstätigkeiten.*

Lifefluenzer*innen werden: erlebnisorientierte Jugendarbeit für den „Lebensschutz“

Beim „Marsch für das Leben“ im Frühjahr 2023 in München rief der Geschäftsführer der Lebensrechtsorganisation „1000 Plus profemina“ in seiner Rede Jugendliche dazu auf, „Lifefluenzer“, also Influencer*innen für das Leben, zu werden (idea 2023).³ Auf größeren Veranstaltungen wie dem „Marsch für das Leben“ wird deutlich, dass der Fokus auf Jugendliche gerichtet wird. Sie sollen durch vielseitige, erlebnisorientierte und lebensweltbezogene Aktionsformen und Ansprachen adressiert werden – und dies durchaus auf sehr differenzierter Art und Weise. Während etwa die Organisation

„Pro Life Europe“ mit ihren regionalen Ablegern insbesondere Student*innen ansprechen will, richtet sich „Young and free“⁴, die Jugendbewegung der „Lebensschutz“-Organisation „Kooperative Leben Ehrfürchtig Bewahren (Kaleb)“, an eine sehr spezifische Zielgruppe: Jugendliche, die sich für Fahrzeugtuning interessieren. Die Gruppe „tuner pro life“ stellt in ihrer Selbstbeschreibung zwar klar, dass „Lebensschutz“ nichts mit dem Thema Fahrzeugtuning zu tun hat, ruft Jugendliche aber dennoch dazu auf, in Sachen „Lebensschutz“ zusammenzuhalten (Young and free 2023).

Hier wird erkennbar, dass in verschiedensten Bereichen jugendlicher Lebenswelten Anlässe und Anknüpfungspunkte gesucht werden, um sie für die Anliegen von „Lebensschützer*innen“ zu gewinnen und zu mobilisieren (Ulrich 2023).

Das zeigt auch ein Auszug aus der Website von „Jugend für das Leben“:

„Wir veranstalten Seminare und Workshops; wir beteiligen uns an Demonstrationen, Pro-Life-Märschen und Kundgebungen; wir halten Vorträge in Schulen und Gemeinden und sind mit Infoständen auf Messen, Kongressen und in Fußgängerzonen in der Öffentlichkeit präsent. Bei uns ist für jeden etwas dabei und jede helfende Hand wird gebraucht!“ (Jugend für das Leben o.J.)⁵

Auch profitieren Jugendorganisationen aus dem „Lebensschutzspektrum“ von der während der Coronapandemie vorangetriebenen Digitalisierung. Die „Jugend für das Leben“ bietet beispielsweise Online-Argumentationsworkshops unter dem Titel „pro life arena“ und Gespräche über christliche Sexualethik an. Sexualerziehung spielt bei den Jugendgruppen aus dem „Lebensschutz“-Spektrum eine wichtige Rolle. Bei der Mutterorganisation von „Jugend für das Leben“, der ALfA, können Referent*innen zu Lebensschutzthemen gebucht werden (Aktion Lebensrecht für alle o.J.).⁶ Auch die Jugendlichen von „Jugend für das Leben“ bieten, wie oben erwähnt, sogenannte Schuleinsätze an. Mit einer Art „Peer-Ansatz“ werden Jugendliche geschult, um selbst Vorträge für Gleichaltrige in Bildungseinrichtungen halten zu können.

¹ Bundesverband Lebensrecht (2022): Kongress Leben. Würde. Programm. https://www.bundesverband-lebensrecht.de/wp-content/uploads/sites/42/2021/08/Pro_Leben-Wuerde_2022_web.pdf [15.02.2023].

² Im Folgenden werden die Begrifflichkeiten „christlich begründeter“ oder „christlich motivierter Antifeminismus“ verwendet. Dies soll deutlich machen, dass die genannten Organisationen insbesondere eins eint: Sie begründen ihre antifeministischen Aktivitäten mit einer vermeintlich christlichen Haltung.

³ idea (2023): Deutschland: 3.900 Teilnehmer beim „Münchener Marsch fürs Leben.“. <https://www.idea.de/artikel/muenchen-3900-teilnehmer-beim-marsch-fuers-leben> [26.10.2023].

⁴ Young and free (2023): tuner-pro-life. <https://youngandfree-kaleb.de/tuner-pro-life/> [14.09.2023].

⁵ Jugend für das Leben (o.J.): Die Jugend für das Leben. Jugendgruppe der ALfA e.V. <https://jugend.alfa-ev.de/> [26.10.2023].

⁶ Aktion Lebensrecht für alle (o.J.): Wir kommen zu Ihren Schülern – live oder online! <https://www.alfa-ev.de/schule/#toggle-id-4> [19.05.2023].

Fragwürdige Praxen: antifeministische Sexualerziehung⁷

Es existieren zahlreiche Angebote für den schulischen wie außerschulischen Bereich aus einem christlich begründeten oder christlich-fundamentalistischen antifeministischen Spektrum, die sich teilweise explizit als „Gegenentwurf“ zur sexuellen Bildung der Vielfalt verstehen. Ziel ist es, christliche Wertvorstellungen zu den Themen Sexualität, Schwangerschaft(sabbruch) und Beziehungsgestaltung an Schüler*innen zu vermitteln. Bei der Sichtung verschiedener Materialien aus dem Spektrum der christlich motivierten antifeministischen Sexualerziehung wird deutlich, dass besonders die Themen Sexualität vor der (heterosexuellen) Ehe, Elternschaft und „Lebensschutz“ aufgegriffen werden. Bislang existiert keine Datenbasis dazu, wie verbreitet diese Angebote von externen Anbieter*innen antifeministischer Sexualerziehung an Schulen sind und inwiefern sie nachgefragt werden. Deutlich wird aber, dass viele derartige Angebote nicht mit den Richtlinien zur Sexualerziehung der Bundesländer vereinbar sind.

Aufgrund des Bildungsföderalismus sind die Inhalte, die im Rahmen der sexuellen Bildung an Schulen vermittelt werden sollen, in den länderspezifischen Lehrplänen der Schularten und den jeweiligen „Richtlinien für (Familien-) und Sexualerziehung“ festgelegt. In Baden-Württemberg lässt sich darin beispielsweise auch ein Verbot von Handlungsempfehlungen für geschlechtliches Verhalten sowie ein Verbot der Indoktrination durch Anbieter*innen sexueller Bildung finden (Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg 2002).

Die Materialien aus einem christlich begründeten antifeministischen Spektrum entsprechen diesen Grundsätzen und den daraus hervorgehenden Richtlinien insbesondere dann kaum bis gar nicht, wenn es um die Sichtbarkeit geschlechtlicher und sexueller Vielfalt geht. Diese Sichtbarkeit ist aber in der Regel in den Richtlinien und Lehrplänen verankert.

In der vom antifeministischen Verein TeenStar herausgegebenen und explizit an Jugendliche gerichteten Broschüre „Be a star of love and life“ etwa wird beschrieben, dass homosexuelles Begehren häufig

nur eine Phase sei, die von alleine wieder vorbeigehe. Jugendliche sollten dieser Phase daher nicht zu viel Bedeutung zuschreiben (Schenk et al. 2018: 33).⁸ Im „Stichwortlexikon“ am Ende der Broschüre wird „Geschlechtsverkehr“ unter Auslassung jeglicher anderen sexuellen Orientierung dann auch als „Vereinigung von Mann und Frau durch Einführen des steifen Penis in die Scheide“ und „Ehe“ als „Bund zwischen Mann und Frau, beruhend auf dem öffentlichen Versprechen, einander ein Leben lang treu zu bleiben“ definiert (ebd.: 72f). Queere Lebensrealitäten werden somit unsichtbar gemacht und geleugnet.

In den untersuchten Materialien wird häufig mit Metaphern und Bildern gearbeitet, die einerseits starke Emotionen auslösen und andererseits christliche Sexualmoral vermitteln sollen. Bei der Thematisierung vorehelicher partner*innenschaftlicher Sexualität sind zwei primäre Bezugspunkte auffällig: So führe Sexualität vor der Ehe entweder dazu, dass an den beteiligten Menschen etwas „haften“ bleibe, was sie nie wieder loswerden könnten. Oder andersherum, dass Personen etwas „hergäben“, was sie nie wieder zurückbekämen. Personen, die Sexualität mit anderen Menschen vor der Ehe erleben, werden mit angebissenen Äpfeln, einem Tisch mit drei Beinen oder vollen Festplatten verglichen – kurz: irgendwie defekt, irgendwie beschmutzt (siehe z.B. Lehmann et al. 2019: 55⁹, Freitag 2015: 86¹⁰). Verdeutlicht wird dieses Prinzip auch anhand weiterer, nicht weniger plastischer Praxisbeispiele. So etwa in einer Übung des Buchs „Powergirls und starke Kerle“, herausgegeben vom Verein „safer surfing“, das zahlreiche an Lehrkräfte gerichtete Praxisübungen enthält. Lehrende werden etwa angehalten, zwei Figuren aus Papier auszuschneiden, diese zusammenzukleben, um sie dann wieder auseinander zu reißen. Damit soll deutlich werden, dass sich beim „Geschlechtsverkehr [zwei Menschen] so nahe kommen wie sonst nirgends“, sie würden „bildlich gesprochen zusammengeklebt“. Diese Übung findet sich auch in dem an Lehrkräfte gerichteten Band „fit for love – Praxisbuch zur Prävention von Internet-Pornografie-Konsum“ der

⁸ Schenk, Dr.med. Thomas/ Graf, Dr. Mag. Jutta/ Vaitoska, Dr.med. Gintas (2018): *Be a star of love & life*. TeenStar.

⁹ Lehmann, Regula/ Pöschl, Phil/ Pastötter, Prof. Jakob (2019): *Powergirls und starke Kerle. Unterrichtseinheiten Sexualkunde*. Bd. Edition Saferchildren, Vösendorf, Österreich.

¹⁰ Freitag, Tabea (2015): *Fit for love? Praxisbuch zur Prävention von Internet-Pornografie-Konsum. Eine bindungsorientierte Sexualpädagogik*. Hanover: Fachstelle Mediensucht return.

⁷ Die Begrifflichkeit der „antifeministischen Sexualerziehung“ wird im Folgenden als Gegenentwurf zur emanzipatorischen sexuellen Bildung verwendet. Das begründet sich unter anderem dadurch, dass christlich motivierte Antifeminist*innen ihre Angebote häufig selbst als „Sexualerziehung“ bezeichnen.

Fachstelle Mediensucht return.¹¹ Die Fachstelle gibt auf ihrer Website an, Weiterbildungen mit Schulpsycholog*innen oder bei der Agentur für Arbeit angeboten zu haben. Dort finden sich auch aktuelle Weiterbildungstermine für verschiedene Adressat*innen.

Für das „Praxisbuch“ erhielt die Fachstelle im Februar 2014 den mit 5000 Euro dotierten Gesundheitspreis der Krankenkasse Barmer GEK – mit der Begründung, Kinder und Jugendliche benötigten Hilfe, um die Auswirkungen von Pornokonsum zu erkennen.

Im erwähnten Praxisbuch wird das Lernziel der Übung mit den zusammengeklebten Papierfiguren wie folgt beschrieben:

„Das Ergebnis ist: [...] Die gemeinsame Sexualität hat beide regelrecht miteinander ‚verklebt‘. [...] Die Pappfigur mit den vielen Farbfetzen sieht wie ein Flickenteppich aus: Das sieht so schön bunt aus [...]. Das Problem ist nur, dass man die eigene Farbe kaum noch erkennt. Wer bin ich selbst? Man hat so viel von sich bei anderen gelassen, mit denen man in der Vergangenheit Sex hatte“
(Freitag 2015: 139).

Auch hier wird deutlich, dass Schüler*innen mit lebensweltlich orientierten Beispielen und Übungen eine ablehnende Haltung zu vorehelicher partner*innenschaftlicher Sexualität nähergebracht werden soll.

Derart emotionalisierende Übungen und Metaphern und die dadurch an die Jugendlichen herangetragenen Botschaften können eine ablehnende Haltung gegenüber Anderen oder deren Handlungen befördern und dadurch Auswirkungen auf den Umgang der Schüler*innen miteinander haben. In der Regel werden Themen aus dem „Lebensrecht“-Spektrum, wie etwa vermeintliche psychische und physische Folgen eines Schwangerschaftsabbruchs, in den Materialien für Lehrkräfte und/oder Schüler*innen auf vergleichbare Art aufgegriffen. So auch in den Materialien der ALfA, die sich ausschließlich dem Themenkomplex „Lebensschutz“ bzw. Schwangerschaftsabbruch widmen. So auffällig wie konsequent ist auch, dass Materialien aus dem christlich begründeten antifeministischen Spek-

trum im Falle eines Schwangerschaftskonflikts nahezu ausschließlich auf Hilfs- und Beratungsangebote aus dem „Lebensschutz-Spektrum“ verweisen (u.a. Kaminski 2016: 48).¹²

Heilen, Verhindern, Aussteigen und Rückgängig machen: Beratungsangebote „für das Leben“

Christlich begründete antifeministische Beratungstätigkeiten haben in der Praxis verschiedene Schwerpunkte, einen Schwerpunkt bilden die Themen Schwangerschaft und Schwangerschaftskonflikt. Den Beratungsangeboten liegt die unter „Lebensschützer*innen“ verbreitete Haltung zugrunde, dass Schwangerschaftsabbrüche einerseits unter allen Umständen verhindert werden sollen und andererseits Personen nach einem Schwangerschaftskonflikt schwerwiegende psychische Folgen erleiden würden. Obwohl auch staatlich anerkannte Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen per Gesetz verpflichtet sind, „im Sinne des ungeborenen Lebens“ und ergebnisoffen zu beraten,¹³ versuchen „Lebensschutzorganisationen“ einen „Gegenentwurf“ zu diesen zu bieten. Anders als staatlich anerkannte Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen stellen christlich-begründete antifeministische Organisationen allerdings keine für einen straffreien Schwangerschaftsabbruch notwendigen Beratungsscheine aus.

Es lassen sich folglich zwei Schwerpunkte der Beratung von (ehemals) Schwangeren im christlich-begründeten antifeministischen Spektrum ausmachen:

- Die Beratung von ungewollt Schwangeren, die einen Schwangerschaftsabbruch in Erwägung ziehen
- Beratungsangebote für Personen und deren Partner*innen, die einen Schwangerschaftsabbruch hinter sich haben und „geheilt“ werden sollen

Einen kleinen Teilbereich in diesem Kontext stellt die „Ausstiegsberatung“ dar, die u.a. vom baden-württembergischen Verein „Tiqua e.V.“ angeboten wird: Durch die Website abtreibungsausstieg.org

¹² Kaminski, Cornelia (2016): Schwanger mit 16? Schülerband.

¹³ Der § 5 SchKG (Schwangerschaftskonfliktgesetz) im Wortlaut: „(1) Die nach § 219 des Strafgesetzbuches notwendige Beratung ist ergebnisoffen zu führen. Sie geht von der Verantwortung der Frau aus. Die Beratung soll ermutigen und Verständnis wecken, nicht belehren oder bevormunden. Die Schwangerschaftskonfliktberatung dient dem Schutz des ungeborenen Lebens.“

¹¹ Im Rahmen des Forschungsprojekts REVERSE der Universität Marburg hat Ferdinand Backöfer die Inhalte des Kursbuchs „fit for love“ genauer analysiert. Die Ergebnisse finden sich im Band „Antifeminismen. Krisen-Diskurse mit gesellschaftspaltendem Potenzial“.

etwa sollen Personen aktiv beim „Ausstieg“ aus der „Abtreibungsindustrie“ unterstützt werden. Diese bildhafte Rhetorik rückt sozialarbeiterisches oder medizinisches Personal, das Schwangerschaftskonfliktberatung bzw. Schwangerschaftsabbrüche anbietet, in die Nähe von extrem Rechten. Es wird suggeriert, dass – ähnlich wie bei der Distanzierung von der extrem rechten Szene oder von Sekten – ein begleiteter Ausstieg im Sinne einer Ausstiegsberatung sinnvoll oder notwendig ist. Antifeministische Beratungen, die sich an Personen in einem Schwangerschaftskonflikt richten, treten inzwischen hochprofessionalisiert auf. So arbeiten in derartigen Beratungsstellen auch Sozialarbeiter*innen, Mediziner*innen oder Pädagog*innen (Pro femina 2023).¹⁴ Gelegentlich werden auch Praktikumsplätze für Studierende der Sozialen Arbeit ausgeschrieben (1000 Plus 2023).¹⁵ Die beraterischen Zugänge zur Klientel sind vielseitig und reichen vom Vor-Ort-Termin bis hin zu digitalen Angeboten. Festzustellen ist, dass auch in der sozialarbeiterischen Praxis agierende Antifeminist*innen inzwischen auf die mit der Digitalisierung einhergehenden Vorteile und Zugänge zurückgreifen. So werden beispielsweise Onlineberatungen, Beratungen via WhatsApp und Telefonhotline, aber auch Online-„Abtreibungs-“, oder gar „Schwangerschaftstests“ angeboten (Pro femina o.J.).¹⁶ Rund um die Uhr können so auch junge Personen in einer emotional belastenden Situation erreicht und angesprochen werden. Die Beratungen zielen unter Umständen darauf ab, mit Hilfe von Emotionalisierungstaktiken die ungewollt schwangere Person davon zu überzeugen, die Schwangerschaft aufrecht zu erhalten.

Einen Schritt weiter geht das Angebot „Mifegyne rückgängig machen“. Es ist an Personen adressiert, die bereits Mifepreston, das erste der beiden zum medikamentösen Schwangerschaftsabbruch verabreichten Medikamente, eingenommen haben. Das bietet beispielsweise ebenfalls der baden-württembergische Verein „Tiqua e.V.“ an, der laut eigener Aussage in Zusammenarbeit mit Gynäkolog*innen die Verabreichung des Schwangerschaftshormons Progesteron in die Wege leitet (Tiqua e.V. o.J.).¹⁷

¹⁴ Pro femina (2023): Unser Expertenteam. <https://www.profemina.org/de-de/ueber-uns/unser-expertenteam> [16.05.2023].

¹⁵ 1000 Plus (2023): Offene Stellen. Jobs bei 1000 Plus. <https://www.1000plus.net/jobs> [26.10.2023].

¹⁶ Pro femina (o.J.): Selbsttest. <https://www.profemina.org/de-de> [15.05.2023].

¹⁷ Tiqua e.V. (o.J.): Medikamentöse Abtreibung rückgängig machen? Das geht! Wir sagen Ihnen wie! Abtreibung rückgängig machen. <https://www.tiqua.info/abtreibung-r%C3%BCckg%C3%A4ngig-machen> [24.09.2023].

Bislang existiert nur eine wissenschaftliche Studie, die die Wirkung von Progesteron nach der Einnahme von Mifepristol erforschte. Diese wurde jedoch aufgrund von „unvorhersehbaren Komplikationen“ abgebrochen (Chadwick et al. 2021). Der Verein vermittelt also Zugang zu Behandlungen, die medizinisch nicht gesichert sind und unter Umständen auch die Gesundheit der Schwangeren gefährden könnten.

Auch für den Fall eines bereits durchgeführten Schwangerschaftsabbruchs – und unter Einbeziehung des vermeintlichen „post abortion syndromes“ – bieten „Lebensschützer*innen“ verschiedene Programme zur „Heilung“ an. Exemplarisch soll im Folgenden auf das Programm „Save one“ des Vereins „Save one Europe“ eingegangen werden. „Save one“ hat sich zum Ziel gesetzt, Frauen wie Männern nach einem Schwangerschaftsabbruch zur „Heilung“ zu verhelfen. Die Rat- oder Hilfesuchenden können hierfür an einem mehrwöchigen Programm teilnehmen. Die zehn Schritte des Programms umfassen verschiedene inhaltliche Punkte, beispielsweise um Vergebung zu bitten oder anderen am Schwangerschaftsabbruch Beteiligten zu vergeben. Der zehnte und letzte Schritt des Programms trägt den Titel „ein mutiger Mann/ eine mutige Frau werden“ und enthält die Handlungsempfehlung, nun selbst auf Personen in vergleichbaren Situationen zuzugehen und diese zu unterstützen (Save one Europe 2021).¹⁸ Hier wird deutlich, dass auch dieses Programm zumindest in Teilen darauf angelegt ist, neue Personen zu gewinnen, die sich künftig aktiv im Sinne des „Lebensschutzes“ engagieren.

Ausblick: Eine Auseinandersetzung mit antifeministischen Strukturen ist notwendig

In der Auseinandersetzung mit der Vielseitigkeit antifeministischer Angebote aus einem christlich motivierten Spektrum in der Sozialarbeit wird deutlich, wie professionalisiert einzelne Organisationen auftreten. Auch ist zu erkennen, dass viele Organisationen bestens vernetzt sind und teils mit anerkannten Trägern aus einem nicht antifeministischen Spektrum kooperieren. Sichtbar wird dies beispielsweise an der Kooperation der Fachstelle Mediensucht return mit verschiedenen Schulen oder der Agentur für Arbeit.

¹⁸ Save one Europe (2021): Heilung der seelischen Wunden nach einer Abtreibung.

Der kurze Abriss über die verschiedenen sozialarbeiterischen Angebote christlich motivierter Antifeminist*innen macht deutlich, wie vielseitig die Ansprache von Kindern, Jugendlichen, pädagogischen Fachkräften und/oder Ratsuchenden sein kann. Es ist festzustellen, dass sozialarbeiterische Tätigkeiten einen bedeutenden Aspekt bei der Generierung von Nachwuchs bzw. politischen Mitstreiter*innen darstellen, beispielsweise durch Peer-to-Peer-Ansätze oder den Aufruf, auf andere Personen in ähnlichen Situationen zuzugehen. Für die sozialarbeiterische Praxis aus einem emanzipatorischen Spektrum wäre folglich ratsam, sich über antifeministische Tätigkeiten im Umfeld zu informieren, Angebote unter Zuhilfenahme regionaler Richtlinien zu analysieren und sich klar zu positionieren. Hier kann es von Bedeutung sein, Sozialarbeit als Menschenrechtsprofession zu begreifen und daraus Handlungsmöglichkeiten und erfordernisse abzuleiten. Mit Blick auf die Qualitätssicherung wird deutlich, dass für bestimmte Angebote der Sozialarbeit klare Richtlinien vonnöten sind. Dafür ist auch eine Sensibilisierung für Antifeminismus im Allgemeinen und antifeministische Angebote im Rahmen der Sozialarbeit unumgänglich. Ähnliches gilt auch für Lehrkräfte: Zwar bieten länderspezifische Richtlinien und Bildungspläne einen Orientierungsrahmen für die sexuelle Bildung an Schulen. Dennoch sollten Lehrende verstärkt dahingehend geschult werden, anhand der bestehenden Richtlinien Bildungsangebote identifizieren zu können, deren Inhalte mit den Vorgaben nicht oder nur partiell vereinbar sind. Dieser Schulungsbedarf wird einerseits angesichts der Vielzahl externer Anbieter*innen sexueller Bildung für den schulischen Bereich deutlich. Andererseits ist aufgrund der derzeit erneut anwachsenden Mobilisierung gegen emanzipatorische sexuelle Bildungsangebote an Schulen eine Zunahme der Ansprachen von Schulen durch Organisationen, die sich dezidiert als „Gegenentwurf“ zur sexuellen Bildung der Vielfalt begreifen, zu erwarten.¹⁹ Dieser Entwicklung kann nur dann wirksam begegnet werden, wenn pädagogische Fachkräfte und Lehrkräfte sich mit den dahinterliegenden Haltungen und Strukturen auseinandersetzen und bereit sind, diesen etwas entgegenzusetzen ●

¹⁹ Derzeit sind verschiedene Mobilisierungen gegen sexuelle Bildung und queere Bildungsangebote zu beobachten. Zuletzt wurde beispielsweise von der AfD Sachsen eine Kampagne vorgestellt, die auf Schulwegen mit Plakaten vor den vermeintlichen Gefahren von sexueller Bildung warnen soll (Graewert 2023).

Literatur

- Chadwick, Lauren/Montalto Monella, Lillo/Amiel, Sandrine** (2021): „Abtreibungsspiele umkehren“ – die umstrittene Praxis einiger Ärzte. <https://de.euro-news.com/2021/03/29/abtreibungsspiele-umkehren-die-umstrittene-praxis-einiger-arzte> [26.10.2023].
- Finnern, Maike** (2023). Stand auf der Didacta. Offener Brief Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft (GEW). <https://www.gew.de/aktuelles/detailseite/offener-brief>. [26.10.2023].
- Graewert, Marvin** (2023): AfD will mit Penis-Teddy werben – das steckt dahinter. https://www.t-online.de/region/dresden/id_100174148/sachsen-afd-will-umstrittene-plakate-mit-penis-teddy-auf-schulwegen-aufhaengen.html [26.10.2023].
- Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg** (2002): Richtlinien für Familien- und Geschlechtererziehung in der Schule. Verwaltungsvorschrift vom 12. Mai 2001. Bd. Gliederungsnummer 2206.
- Sanders, Eike/Achtelik, Kirsten/Jentsch, Ulli** (2018): Kulturkampf und Gewissen. Medizinethische Strategien der 'Lebensschutz'-Bewegung. Berlin: Verbrecher Verlag.
- Ulrich, Sarah** (2023): Ideologie macht Schule. Unter dem Deckmantel Soziale Arbeit. <https://taz.de/Unter-dem-Deckmantel-Soziale-Arbeit/!5916170/> [14.09.2023].

8. Interview:

Antifeministische Einflussnahme auf die Mädchenarbeit

Mit Johanna Sigl
und Mädchenarbeit Sachsen

Interviewfragen konzipiert
von Maiken Schiele

Zu den Personen

Johanna Sigl ist Professorin für politische Bildung und Soziale Arbeit an der Hochschule RheinMain und setzt sich seit vielen Jahren mit Rechtsextremismus und Antifeminismus und den Herausforderungen, die damit für die Soziale Arbeit einher gehen, auseinander.

Mädchenarbeit Sachsen sind Mitarbeitende verschiedener Projekte der LAG Mädchen und junge Frauen in Sachsen e.V., welche sich aus unterschiedlichen Perspektiven für geschlechterreflektierendes Arbeiten mit Kindern und Jugendlichen in ganz Sachsen einsetzen. Durch politische Lobbyarbeit, Weiterbildung von Fachkräften und der Arbeit mit jungen Frauen und Mädchen of Color – Mädchenarbeit findet durch die LAG auf verschiedenen Ebenen in Sachsen statt.

Hintergrund

In Seminaren zu Antifeminismus stellt sich bereits oft zu Beginn die Frage, welche Berufsfelder von antifeministischen Akteur*innen angegriffen werden, wie sich diese Angriffe auf die Mitarbeiter*innen selbst bzw. auf die Organisationen auswirken und wie die jeweiligen Fachkräfte ebendiesen Anfeindungen begegnen können. Die konkreten Erfahrungen der Teilnehmenden der Seminare sind hilfreich und gewinnbringend bei der bedürfnisorientierten Ausrichtung von Handlungsstrategien.

Mit dem vorliegenden Interview soll der Bereich der (queeren) Mädchenarbeit näher beleuchtet und die Erfahrungen mit antifeministischen Anfeindungen von Expert*innen im Feld dargestellt werden. Als Interviewpartnerin wurde zum einen Johanna Sigl befragt, die sich aus einer Forschungs- bzw. Wissenschaftsperspektive mit dem Themenfeld Mädchenarbeit und rechter/antifeministischer Einflussnahme auseinandersetzt. Außerdem haben wir mit Mitarbeiter*innen verschiedener Projekte der Mädchenarbeit in Sachsen (SISTERS*, Fachstelle TIN* sowie die Fachstelle für Mädchenarbeit und Genderkompetenz) gesprochen, die durch ihre sozialarbeiterischen Tätigkeiten konkrete Erfahrungen mit antifeministischen Anfeindungen gemacht haben. Die verschiedenen Projekte werden im Folgenden

unter „Mädchenarbeit Sachsen“ subsumiert. Mit der Einbeziehung zweier Interviewpartner*innen, die sowohl in der Wissenschaft als auch in der Sozialen Arbeit tätig sind, wurde das Ziel verfolgt, einen Einblick in aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse zu erlangen und diese mit Beispielen aus der sozialarbeiterischen Praxis zu verbinden.

Für die Interviews wurde im Vorherein ein Fragekatalog entwickelt, mit dem die Einflussnahme antifeministischer Angriffe auf die Mädchenarbeit bestmöglich abgebildet werden soll. Die Interviewfragen wurden schriftlich per Mail von den Interviewpartner*innen beantwortet. Um die beiden Interviews inhaltlich sinnvoll einbringen und aufeinander beziehen zu können, wurden aus den vorhandenen Antworten eine Auswahl getroffen und die Antworten in ein Verhältnis zueinander gesetzt.

Mit welchen antifeministischen und rechten Narrativen ist Mädchenarbeit konfrontiert?

Johanna Sigl: Folgende Narrative können benannt werden, mit denen die Mädchenarbeit aus rechter wie antifeministischer Perspektive konfrontiert ist: Mädchenarbeit übervorteile mit ihrer Fokussierung auf Mädchen eine nur vermeintlich benachteiligte Gruppe. Zugleich bedeute diese Ausrichtung, dass Jungen entsprechend zu wenig gefördert werden würden. Hier finden sich dann zum Beispiel Anknüpfungspunkte für den Diskurs um Jungen als sogenannte Bildungsverlierer. Ein weiteres Vorurteil besteht darin, dass Mädchenarbeit den Mädchen unnatürliche Geschlechterentwürfe aufzwingen würde. Eine Folge davon wäre die karrieristische Orientierung bei Mädchen, anstatt einer Identifizierung mit der für sie vorgesehenen Mutterrolle. Ein daran anschließendes antifeministisches Narrativ besteht darin, zu betonen, dass Mädchen keine Emanzipation benötigen würden, um ein glückliches Leben zu führen. Hier findet ein ‚Back to the Roots‘ der konservativen Geschlechterangebote statt. Ebenso damit verbunden ist der Vorwurf an die Mädchenarbeit, dass sie mit ihrem feministischen Selbstverständnis eine Mitschuld an der Auflösung der heteronormativen Geschlechterordnung trage. Damit wird die Mädchenarbeit als Feld zu einem wichtigen Teil innerhalb des zentralen antifeministischen Verschwörungs- wie Bedrohungsnarrativs.

Sind euch antifeministische Personen und/oder Organisationen bekannt, die durch eigene Angebote einen Einfluss auf das Tätigkeitsfeld „Mädchenarbeit“ ausüben?

Johanna Sigl: Prinzipiell können hier alle Angebote rechter Akteur*innen im Kontext von Jugendarbeit eingeordnet werden. Denn diese sind in ihrer Grundausrichtung alle von einer antifeministischen Agenda getragen und können entsprechend auch als Intervention in das Feld der Mädchenarbeit begriffen werden.

Mädchenarbeit Sachsen: Wir wissen von einem aktuellen Beispiel in Dresden: Dort wollte eine Pädagogin in einem offenen Jugendtreff einen Mädchenreff initiieren, dies wurde von der Leitung jedoch untersagt. In diesem Jugendclub sind rechte Parolen sowie rechte Symboliken an der Tagesordnung, wie uns die Pädagogin mitteilte, und es gab Ängste vor Übergriffen.

Inwiefern sind Vereine/ Organisationen der Mädchenarbeit von Angriffen antifeministischer Akteur*innen betroffen?

Mädchenarbeit Sachsen: Unsere Organisationen sind auf unterschiedliche Weise – sowohl online als auch in Präsenz – mit antifeministischen Angriffen konfrontiert. So wurde unsere Bibliothek, welche sich spezifisch dem heterogenen Feld Gender widmet, auf Facebook angegriffen. Dazu erhielten wir eine persönliche Nachricht via Messenger, in der vor allem die verwendete Sternchenschreibweise und der Fokus unserer Bibliothek gewaltvoll angefeindet wurden. Antifeministische, trans- und queerfeindliche Sätze hören wir zudem von Seiten der Fachkräfte der freien und öffentlichen Träger (Verwaltung), die zum Teil aus konservativen Kreisen kommen. Wenn wir die Notwendigkeit von Mädchenarbeit in unterschiedlichen Runden (beispielsweise in pädagogischen Fachgruppen) ansprechen, sind wir oft mit der Frage konfrontiert, was denn mit den Jungen sei, und mit der Aussage, dass Mädchen heutzutage gleichberechtigt wären. Damit verbunden werden die Notwendigkeit von Safer Spaces¹ für Mädchen und unsere Arbeit grundsätzlich in Frage gestellt, was ein großes Problem für uns darstellt.

¹ Das Konzept Safer Spaces geht davon aus, dass zwar kein komplett diskriminierungsfreier Raum geschaffen werden kann, aber zumindest ein Raum, in dem seltener Diskriminierungen geschehen. In Safer Spaces wird darauf geachtet, dass weniger Diskriminierungen reproduziert und Strukturen geschaffen werden, an die sich Personen wenden können, denen Diskriminierung widerfährt.

Was wir in den letzten Jahren verstärkt beobachten können, sind dezidiert transfeindliche Ressentiments, die immer wieder betonen, dass cis Frauen nicht „vergessen werden dürfen“. Immer wieder auf die machtvollere Position zu verweisen und die Angst zu äußern, dass cis Frauen vergessen werden könnten, spiegelt ein Ausspielen verschiedener Positionierungen wider, welche eigentlich ein solidarisches Miteinander erfordern. Auch dies sehen wir als Antifeminismus, da unsere Vorstellung von Feminismus intersektional und machtkritisch ausgerichtet ist.

Des Weiteren werden wir alleine für die Verwendung einer gendergerechten Sprache angegangen und erhalten diesbezüglich E-Mails mit Hassnachrichten. Hinsichtlich der Verwendung gendergerechter Sprache gab es 2021 eine rückschrittliche Entscheidung vom sächsischen Kultusministerium im Bereich Schule. In diesem Jahr hat das Kultusministerium alle Schulleiter*innen dazu aufgefordert, in offiziellen Schriftstücken keine gendergerechte Sprache zu nutzen.² Das Schreiben sorgte für Unsicherheit unter vielen Schulsozialarbeiter*innen, die sich daraufhin nicht mehr trauten, geschlechtergerechte Sprache zu nutzen und Regenbogen-AGs oder ähnliche Unterstützungsstrukturen für queere Kinder und Jugendliche zu initiieren.

Welchen Einfluss hat das Erstarken (extrem) rechter Akteur*innen in der Gesellschaft auf Mädchenarbeit?

Johanna Sigl: Da antifeministische Narrative und Akteur*innen fester Bestandteil rechten Denkens und Handelns sind, geht mit dem Erstarken rechter Positionen wie Parteien auch eine stärkere Einflussnahme antifeministischer Positionen einher. Diese greifen die Mädchenarbeit von außen an. Je stärker antifeministische Bedrohungen werden, desto herausfordernder wird der Umgang für die angegriffenen Projekte der Mädchenarbeit. Mädchenarbeit ist aber auch ganz konkret vom Erstarken rechter parteipolitischer Akteur*innen bedroht. Denn die Forderung nach Kürzungen finanzieller Zuwendung für Projekte der Mädchen- wie Frauenförderung gehört zum Kanon antifeministischer politischer Forderungen.

Mädchenarbeit Sachsen: Konkretere Ängste, die bei uns im Verein zu spüren sind, beziehen sich auch auf die Unklarheit einer Förderung, wenn die AfD

Teile der Regierung stellt. Eine prekäre Förderlandschaft, wie sie zurzeit in Sachsen besteht, führt außerdem zu Spannungen zwischen verschiedenen Trägern, die sich mit geschlechterreflektierenden Themen auseinandersetzen. Diese Spannungen sind einerseits finanzieller Art, da die Gelder für die gesamten Förderungen gekürzt werden. Zum anderen bestehen Spannungen und Meinungsdiscrepanzen dazu, ob wir als Organisationen unter einer extrem rechten Regierung arbeiten möchten.

Ist euch ein Fall bekannt, bei dem ein Angriff auf die Finanzierung einer eurer Organisationen/ Vereine stattgefunden hat?

Mädchenarbeit Sachsen: In Erinnerung ist uns ein Fall mit falschen Anschuldigungen an einen unserer früheren Mitgliedsvereine: Durch einen Reichsbürger wurde dem „Mädchen- und Frauenzentrum“ immer wieder die Veruntreuung von Fördermitteln vorgeworfen. Die Staatsanwaltschaft Chemnitz ermittelte in diesem Fall – zu einer Anklage kam es nicht. Wegen der Vorwürfe stellten wichtige Fördermittelgeber die Zahlungen ein. Die Vorstandspersonen gerieten dadurch unter Druck und entschieden sich 2017, den Verein aufzulösen. Damit fanden 23 Jahre Mädchen- und Frauenarbeit in Döbeln ein unverdientes Ende.

Was für Herausforderungen ergeben sich aufgrund der antifeministischen Einflussnahme für die Mädchenarbeit? Sowohl in Bezug zur Individual-, Organisations-, sowie Gesellschafts-, bzw. politischen Ebene?

Mädchenarbeit Sachsen: Auf der Organisationsebene sehen wir die Herausforderung, dass wir als Fachstelle jedes Jahr einen Antrag stellen müssen. Unsere Projekte (TIN* und SISTERS*) sind noch prekärer aufgestellt. Somit ist Mädchenarbeit in Sachsen nicht institutionalisiert abgesichert. Das macht uns vor allem mit Blick auf die Landtagswahlen 2024 und eine mögliche Regierungsbeteiligung der AfD große Sorgen.

Johanna Sigl: Mädchenarbeit ist immer wieder gefordert, sich zu erklären und sich zu legitimieren. Der gesellschaftliche Legitimationsdruck steigt, je mächtiger antifeministische Akteur*innen und Netzwerke werden. Direkt damit verbunden sind Fragen der strukturellen Absicherung von Projekten

² Queer.de (2023): Sachsen verschärft das Genderverbot an Schulen. https://www.queer.de/detail.php?article_id=46247 [26.10.2023].

der Mädchenarbeit, die sich durch politische Diskursverschiebung grundsätzlich bedroht sieht. In der alltäglichen Arbeit rückt die individuelle Ebene in den Fokus: für viele Adressat*innen wie auch Fachkräfte der Mädchenarbeit bedeutet Antifeminismus eine sehr konkrete Bedrohung, einen Angriff auf sie selbst. Solidarität und gegenseitige Unterstützung werden dadurch umso wichtiger.

Welche Strategien im Umgang mit Antifeminismus können Klient*innen/Mitarbeitende und Vereine/Organisationen entwickeln/anwenden?

Johanna Sigl: Sowohl im Kolleg*innenkreis wie auch auf Trägerebene muss ein Austausch über das eigene fachliche Selbstverständnis und die politischen Positionierungen, die dem professionellen Handeln zu Grunde liegen, angeregt werden. Um Austausch ohne Handlungsdruck zu ermöglichen, sollte er ohne konkreten Anlass geführt werden, also bevor es zu einem antifeministischen Angriff gekommen ist. Außerdem braucht es ein Wissen um das Bedrohungspotenzial antifeministischer Agitationen im Feld der Mädchenarbeit. Antifeministische Narrative und Akteure*innen sind wandlungsfähig, also sollte auch die Auseinandersetzung mit den Phänomenen dynamisch erfolgen und immer wieder an die gegebenen Herausforderungen und veränderten Erscheinungsformen angepasst werden. Dafür braucht es neben Räumen für den kollegialen Austausch und Beratung auch regelmäßige Weiterbildungen in dem Themenfeld. Also eine breite inhaltliche Etablierung des Themas.

Mädchenarbeit Sachsen: Für unsere Klient*innen sind Safer Spaces von zentraler Bedeutung, beispielsweise Austauschräume und Empowerment-Workshops, in denen Erfahrungen mit Antifeminismus gemeinsam besprochen und mögliche Gegenstrategien erarbeitet werden können. Für Mitarbeiter*innen der Mädchenarbeit ist die Vernetzung mit verschiedenen Akteur*innen und in unterschiedlichen Bündnissen eine zentrale Strategie im Umgang mit Antifeminismus. Außerdem brauchen wir Öffentlichkeitsarbeit für eine höhere Sichtbarkeit der Thematik in der Gesellschaft bzw. Politik sowie politische Lobbyarbeit. Mädchenarbeit ist und bleibt politisch: Sie ist machtkritisch und muss gesellschaftliche Herrschaftsstrukturen hinterfragen ●

9. Misogynoir

Misogynie und Anti-Schwarzer Rassismus im Bildungskontext

Jennifer Rieck

Zur Person

Jennifer Rieck hat Soziologie, Interkulturelle Wirtschaftskommunikation und Öffentliche Kommunikation studiert. Inhaltlich beschäftigt sie sich mit Diskriminierung, Gender- und Sexualdiversität, Kapitalismuskritik, extreme Rechte und Empowerment. Jennifer Rieck ist im Kompetenznetzwerk von und für People of African Descent (KomPAD) die Projektkoordination für das Leipziger Büro und ist neben der inhaltlichen Arbeit auch für administrative Aufgaben zuständig.

Einleitung

Antifeminismus ist in unserer Gesellschaft allgegenwärtig. Ein Beispiel ist das antisemitische Halle-Attentat von 2019, bei dem außerdem u.a. auch die antifeministische Überzeugung des Täters, eine zentrale Rolle spielte (Olsen 2019). Auch Schwarze Feminist*innen können Zielscheibe antifeministischer Anfeindungen werden, wie der digitale Angriff auf Jasmina Kuhnke 2021 zeigte. Die Aktivistin und Mutter wurde im Internet öffentlich rassistisch und antifeministisch abgewertet und Opfer einer Doxxing-Attacke¹ (Amadeu Antonio Stiftung 2021, Schwarz 2021). Solche Abwertungen müssen jedoch nicht nur von rechten Akteur*innen oder vermeintlichen „Feinden“ kommen. Die Anliegen Schwarzer oder PoC Feminist*innen finden im deutschen (feministischen) Diskurs kaum Gehör, werden zuweilen abgewehrt und abgewertet.² Die fehlende Anerkennung von Gefühlen, Erfahrungen und Engagement von feministischen BPoC³ ist Ausdruck einer Abwehrhaltung aufgrund des Rassismus, der ein grundlegender Baustein unserer Gesellschaft ist. Der folgende Text wird auf die Überschneidung von Misogynie, welche Kernbestandteil antifeministischer Ideologie ist, und Anti-Schwarzem Rassismus im Schulkontext eingehen, um eine in der

¹ Doxxing ist das illegale Zusammentragen und Veröffentlichen personenbezogener Daten im Internet, mit dem Ziel, der betroffenen Person, z.B. durch Gewaltaufrufe, zu schaden.

² Dudley, Michaela (2022): Debatte weißer Feminismus. Ja, wir sind ungeduldig. <https://taz.de/Debatte-weisser-Feminismus/15867137/> [15.10.2023].

³ Black and People of Colour.

Literaturlandschaft identifizierte Leerstelle zu beleuchten. Diese Überschneidung wird unter dem Begriff „Misogynoir“ gefasst. Im Folgenden wird spezifischer darauf eingegangen, wie Anti-Schwarzer Rassismus und Misogynoir definiert werden. Weiterhin werden kolonial geprägte Stereotype, die spezifisch für Schwarze Frauen wirken, beleuchtet und vertiefend wird aufgearbeitet, wie sich diese Stereotype in misogyn rassistischem Verhalten und Denken im Bildungskontext manifestieren. Abschließend werden aus den Erkenntnissen ein Fazit gezogen und Forderungen für die Bildungsarbeit herausgearbeitet.

Rassismen gibt es verschiedene in der Gesellschaft. Die Mechanismen, nach welchen sie wirken, sind gleich, lediglich die Ausprägungen unterscheiden sich. Infolgedessen wird Anti-Schwarzer Rassismus in einer anderen Form sichtbar als beispielsweise Antimuslimischer Rassismus, obwohl sich jene zwei Rassismen nicht ausschließen. Schwarz beschreibt in diesem Text eine geteilte Identität von Menschen, die aufgrund einer zugeschriebenen afrikanischen Abstammung abgewertet und als „das Andere“, im Gegensatz zum *Weißsein*, konstruiert werden. Der Begriff Schwarz bezieht sich folglich nicht auf biologische Merkmale, sondern auf die Selbstbezeichnung einer Personengruppe, welche durch gemeinsame Ausgrenzungserfahrungen gekennzeichnet ist. Die Großschreibung grenzt das Wort von der Hautfarbe ab und betont die politische Position (Autor*innen Kollektiv Rassismuskritischer Leitfaden 2015, Isabel 2023).

Rassismus wird verstanden als gesellschaftliches Machtverhältnis, in dem Menschen aufgrund der zugeschriebenen oder tatsächlichen Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe deprivilegiert werden und ihnen somit der Zugang zu Ressourcen verwehrt wird (Auma 2018). Rassismus unterscheidet sich von anderen Abwertungsformen durch die geschichtliche Kontinuität der Rassenlehre, des Kolonialismus und des Imperialismus. Wenn wir also von Anti-Schwarzem Rassismus (ASR) sprechen, fokussiert sich dieses gesellschaftliche Machtverhältnis nachteilig auf die politisch-soziale Konstruktion des Schwarzseins.

Die Schnittstelle der verschiedenen Diskriminierungsformen wird durch den Begriff der Intersektionalität beschrieben. Die US-amerikanische Rechtswissenschaftlerin Kimberlé Crenshaw (1989) prägte diesen Begriff maßgeblich. Diskriminierungen, welche sich überschneiden, schaffen spezielle eigene Diskriminierungsformen und sind nicht lediglich eine Summierung der Einzelnen. Das heißt,

dass es nicht ausreicht, sich Rassismus und Sexismus einzeln anzuschauen, um die Diskriminierung Schwarzer Frauen zu verstehen. Stattdessen muss die Intersektion Rassismus/Sexismus mit ihren speziellen Abwertungsformen als eigenständiges Konstrukt verstanden werden. Je mehr Diskriminierungsdimensionen hinzukommen, desto weiter verändern sich auch die Ausprägungen und das Risiko, Verletzungen zu erleiden, steigt an.

Misogynoir⁴ ist eine Wortzusammensetzung aus misogyn (engl. Misogynie = Frauenhass) und noir (franz. für Schwarz). Hiermit wird dementsprechend der Hass gegen Schwarze Frauen bezeichnet, welcher eine Variante von Rassismus darstellt, bei der Gender eine zentrale Rolle spielt. Geprägt wurde der Begriff von Moya Bailey (2010), um Frauenfeindlichkeit gegen Schwarze Trans- und Cis-Frauen in amerikanischer Bild- und Populärkultur zu beschreiben. Um zu verstehen, woher diese Abwehr und Abwertung kommt, muss Anti-Schwarzer Rassismus unter Fokussierung sexistischer Abwertung betrachtet werden.

Zur Entstehung von Stereotypen über Schwarze Frauen

Das Wissen um Deutschlands koloniale Vergangenheit ist bei den meisten deutschen Staatsangehörigen sehr begrenzt. Welche Rolle Deutschland zukommt und wie sich die koloniale Vergangenheit Deutschlands auf betroffene Menschen bis heute auswirkt, bleibt auch in der Schule überwiegend unbeleuchtet.⁵ Kolonialismus und die dafür kreierten abwertenden Menschenbilder verschwanden nach der Abgabe der Kolonialgebiete nicht einfach. Im Folgenden möchte ich auf diese kolonialgeschichtlich geprägten Menschenbilder genauer eingehen und mich speziell mit Stereotypen bezüglich Schwarzen Frauen beschäftigen. Fast die Hälfte der deutschen Bevölkerung (49 %) ist auch heute noch davon überzeugt, dass es „Rassen“ gibt, obwohl 65 % es als problematisch empfinden, bei Menschen von „Rassen“ zu sprechen (DeZIM 2022). Infolgedessen gibt es mit hoher Wahrscheinlichkeit ein bestehendes Problembewusstsein in Bezug auf die Rassentheorie, obgleich sie weiterhin fest im Wissensbestand der deutschen Bevölkerung

⁴ Transmisogynoir beschreibt den Hass gegen Schwarze Trans-Frauen.

⁵ Lueg, Andrea (2022): Kolonialgeschichte im Schulunterricht – Zu weiße Perspektive? <https://www.swr.de/swr2/wissen/kolonialgeschichte-im-schulunterricht-zu-weiße-perspektive-104.html> [14.07.2023].

verankert ist. Demnach ist ein Drittel der Menschen davon überzeugt, dass verschiedene ethnische Gruppen manche Dinge besser oder schlechter vermögen als andere. Diese vermeintlichen Unterschiede werden entweder kulturell (27%) oder naturalistisch (33%) begründet. Erschwerend kommt hinzu, dass etwas mehr als ein Viertel der Bevölkerung Vorstellungen von legitimen Gruppenungleichheiten teilt (De-ZIM 2022). Nun stellt sich die Frage, was die Vorstellungen über Schwarze Menschen sind, auf deren Grundlage sie in der deutschen Gesellschaft ungleich behandelt werden? Mit dem Wort schwarz wird in der deutschen Sprache häufig etwas Negatives, wie beispielsweise etwas Unheilvolles, Unreines oder gegen Gesetze Verstoßendes, beschrieben. Darstellungen von Schwarzen Menschen als Sklaven und Bedienstete finden sich in zahlreichen Bildern oder als Möbelstücke (wie z.B. stumme Diener⁶ oder sogenannte Butler-Figuren⁷). Auch in Kinderbüchern und -liedern finden rassistische Bilder stetig Reproduktion, wahlweise als Sklav*in oder als kindliche*r Wilde*r (Fereidooni/El 2017). Schwarze Menschen werden in der deutschen Gesellschaft nicht ernst genommen, exotisiert, als weniger oder nicht leistungsfähig, dumm und auch inkompetent dargestellt. Eine weitere Abwertung zeigt sich in dem selbstverständlichen Zugriff von weißen Menschen auf Schwarze Lebensrealitäten und ihre Körper (zum Beispiel durch das unverhohlene Ausfragen fremder Menschen über die Familienbiografie oder das ungefragte Anfassen und Bewerten Schwarzer Haare). Dies ist ein Mechanismus, mit dem soziale Dominanz im Alltag demonstriert wird (Afrozensus 2020, Isabel 2023, Bergmann 2006). Stereotype, die für Schwarze Frauen wirken (obwohl die Erkenntnisse aus den USA stammen, finden sich viele Übereinstimmungen zu Vorurteilen in der deutschen Gesellschaft), sind die der *Schwarzen*,

„Die Abwertung Schwarzer Haare bzw. Frisuren als ‚Ghetto look‘, rekuriert mit offensichtlichen Klassismus, auf Bildern ähnlich der Welfare Queen.“

⁶ SWR (2021): „Kolonial ‚Mohr‘: Kaufland nimmt rassistische Dekofigur von Online-Plattform. <https://www.swr.de/swraktuell/baden-wuerttemberg/heilbronn/kaufland-nimmt-nach-rassismusvorwurf-kolonial-deko-figur-diener-von-online-plattform-marktplatz-100.html> [10.10.2023].

⁷ Arndt, Susan/Hornscheidt, Antje (2004): Afrika und die deutsche Sprache. Ein Kritisches Nachschlagewerk. https://www.thadine.de/images/2019/2019-05-22_M_Wort_blg.pdf [10.10.2023].

wütenden Frau (*Angry Black Woman* und *Sapphire*), *Jezebel* und *Mammy*, welche sich in Bildern der *Welfare Queen* oder *Strong Black Women* fortführen. Die Stereotype der *Angry Black Woman* und *Sapphire* bedienen beide das Bild der entmannenden, lauten, aggressiven, wütenden, störrischen und unweiblichen Schwarzen Frau. Den Frauen wird chronisch schlechte Laune, unlogisches Denken, feindseliges Verhalten (ohne vorherige Provokation) und wahlweise Promiskuität unterstellt (Ashley 2014, West 2017). Ein sich wehrendes Verhalten und gerechtfertigte Wut Schwarzer Frauen wird durch das Rekurren auf diesen Stereotyp zurückgewiesen. *Jezebel* hingegen ist ein Stereotyp, bei dem Schwarze Frauen, vornehmlich light-skinned, als verführerisch und als Ausnutzerinnen der Schwächen von Männern dargestellt werden. Diese Figur übernahm eine Form der Übersexualisierung Schwarzer Frauen, jedoch wurde der Punkt der unwiderstehlichen Verführerin hinzugefügt, die weiße Männer in ihr Verderben lockt. Die Bilder der *Sapphire* und *Jezebel* werden als Rechtfertigung für Belästigungen und Übergriffe gegen Schwarze Frauen verwendet und verstärken ihre sexuelle und ökonomische Ausbeutung (Isabel 2023, West 2017). Das Stereotyp der *Mammy* stellt Schwarze Frauen als körperlich kräftige, weise, unattraktive, asexuelle und fürsorgliche Frauen, sowie als Haushaltskräfte dar (West 2017). Diese Stereotype entwickeln sich über Zeit weiter

und der Anschluss zur *Angry Black Woman* ist das Bild der *Strong Black Woman* – also das Bild einer starken Schwarzen Frau, die mit Unterdrückungserfahrungen auf wundersame Weise umgehen könne und eine „angeborene“ Widerstandsfähigkeit gegenüber Lasten besitze (Isabel 2023, Mulata 2020). Durch diesen Stereotyp wird ein unerfüllbarer Anspruch an Schwarze Frauen kreiert. *Welfare Queen* bezeichnet das Bild einer Frau, oft alleinerziehende Mutter, die unrechtmäßig Sozialhilfeleistungen, durch z.B. Betrug, bezieht. Wenn Schwarze, alleinerziehende Mütter von Armut betroffen sind, wird dieser Zustand auf individuelle Probleme zurückgeführt und ihnen werden Promiskuität, fehlende Struktur und Moral sowie Arbeitsverweigerung unterstellt (Cammatt 2014). Die strukturelle Ebene wird hierbei komplett ausgeblendet.

Die erläuterten Stereotype haben ihren Ursprung in kolonialen Zeiten, wirken aber bis heute fort. Entsprechende Pendants in Deutschland sind empirisch nicht aufgearbeitet, doch durch die Globalisierung tragen sich solche Bilder, beispielsweise über Filme oder soziale Medien, weiter. So beeinflussen sie, welche Vorannahmen über Schwarze Menschen getroffen werden. Dies betrifft ebenfalls Bildungseinrichtungen und Freizeitgestaltungsangebote.

Auswirkungen von misogyn rassistischem Verhalten und Denken im Bildungskontext

Der „Afrozensus 2020 - Perspektiven, Anti-Schwarze Rassismuserfahrungen und Engagement Schwarzer, afrikanischer und afrodiasporischer Menschen in Deutschland“ bietet für den deutschen Kontext zum ersten Mal eine empirische Grundlage, mit der ASR bearbeitet werden kann. 30,4% der befragten Personen gaben darin an, aufgrund ihres Geschlechts Diskriminierungserfahrungen im Bildungskontext gemacht zu haben. Weiterführend zeigt sich, dass 88,5% der Befragten Diskriminierungserfahrungen aufgrund rassistischer Zuschreibungen bzw. der „ethnischen Herkunft“ machen mussten. Laut Bericht ist die zweithäufigste Diskriminierungskombination unter den Befragten rassistische Gründe/„ethnische Herkunft“ und Geschlecht, was auf die Intersektion Sexismus und ASR verweist. Weiterhin zeigen die Daten, dass Personen aus deprivilegierten Gruppen häufiger Diskriminierungen ausgesetzt sind (Afrozensus 2020). Dies bedeutet, dass Cis-Frauen häufiger als Cis-Männer diskriminiert werden und TIN*-Personen⁸ häufiger als Cis-Frauen oder -Männer. Schwarze Kinder, insbesondere Schwarze Mädchen bzw. weiblich gelesene Kinder, werden im Schulumfeld einer frühen Sexualisierung durch Mitschüler*innen oder Lehrkräften ausgesetzt, oftmals mittels Exotisierungen und Objektivierungen. Beispielsweise werden weiblich gelesene Kinderkörper vergleichsweise früh sexualisiert

⁸ TIN* bezeichnet Menschen, die transident/transgeschlechtlich, intergeschlechtlich oder nicht-binär sind. Der Asterisk gilt als Platzhalter für weitere Geschlechtsidentitäten.

„Der Schulalltag von Schwarzen Mädchen oder weiblich gelesenen Kindern ist mit einer Fülle an Diskriminierungen gespickt...“

und ihnen wird eine erotische (exotisch aufgeladene) Anziehungskraft unterstellt (Afrozensus 2020, Isabel 2023). Dies ist eine Form von Adultifizierung. Adultifizierung beschreibt das Phänomen, dass Erwachsene einige Kinder als erwachsen und weniger unschuldig ansehen, als andere Kinder. Dies betrifft vor allem Schwarze Mädchen, wie eine Studie des Georgetown Law's Center on Poverty and Inequality (2019) zeigt. Diese Übersexualisierung verdeutlicht die Wirkungsmacht der zuvor beschriebenen Stereotype *Sapphire* und *Jezebel*.

Eine weitere im Afrozensus beschriebene Herabwürdigung Schwarzer Körperlichkeit ist die Diskriminierung von Schwarzem Haar. In einem Bericht aus einer Afrozensus-Fokusgruppe wird die Verflechtung von Geschlecht und Klassismus gut deutlich: „[...] bei viele[n, J.J.R.] Schwarzen Schüler*innen die Braids getragen haben, dass wir halt voll oft so sehr rassistische Kommentare von den Lehrern bekommen haben und auch von Mitschülern. [...] Also von wegen irgendwie, wenn Mädels dann mit neuen Haaren ankommen, von wegen ‚Ghetto Look‘, ‚trashy‘, wie auch immer. Das ganz häufig. Man muss auch sagen, [bei uns an der Schule], das ist eh so ein Ding mit Klassismus. Aber das kam halt besonders oft bei den Schwarzen Mädels, die sich

regelmäßig irgendwie neue Frisuren geholt haben.“ (Fokusgruppe: Schüler*innen)“ (Afrozensus 2020: 182). Die Abwertung Schwarzer Haare bzw. Frisuren als „Ghetto look“, rekurriert mit offensichtlichen Klassismus, auf Bildern ähnlich der *Welfare Queen*. Sie beruht auf der Annahme, dass die betroffenen Kinder aus prekären Verhältnissen stammen oder zukünftig selbst das Stereotyp der *Welfare Queen* bedienen.

Wenn Schwarze Schüler*innen sich gegen solche Abwertungen zu Wehr setzen,

folgt meist eine „musterhafte Abfolge von Stigmatisierungen, Sanktionierungen und Ausschluss der Schwarzen Schüler*innen, was mit einer Täter*innen-Opfer-Umkehr einhergeht“ (Afrozensus 2020: 174). Ein sich wehrendes Verhalten und gerechtfertigte Wut Schwarzer Schüler*innen wird unter dem Wirken des Stereotyps der *Angry Black Women* abgewertet und nicht ernst genommen. Der Schulalltag von Schwarzen Mädchen oder weiblich gelesenen Kindern ist mit einer Fülle an Diskriminierungen gespickt, die von früher (Über-)

Sexualisierung über untersuchende Objektifizierungen bis zu Negativbewertungen der Haare reichen (sei es die natürliche Afrohaarstruktur, welche in europäischen Gesellschaften gemeinhin als nicht „schöne“ oder nicht „ordentliche“ Haare kategorisiert werden, oder Flechtfrisuren mit oder ohne Kunsthaar). Wenn sie davon berichten, erfahren sie Zurückweisungen, Bestrafungen und Abwehrreaktionen. Eine Studie aus den USA von Leath et al. (2021) weist die gleichen Erkenntnisse auf, wie die des Afrozensus.

Fazit

Wie im vorherig beschriebenen Kontext deutlich geworden ist, sind Schwarze Mädchen und TIN*, die mit am stärksten diskriminierten Gruppen im Bildungskontext. Es konnte herausgearbeitet werden, dass Stereotype, welche mit Übersexualisierung wirken, dazu führen, dass die Körper Schwarzer Mädchen* vergleichsweise früh gemäßregelt werden. Weiterhin wirken Stereotype, die Rassismus und Klassismus vereinen. Wie oben erläutert, zeigt sich dies unter anderem bei der Abwertung Schwarzer Haarkultur.

Die Abwehr solcher Zuschreibungen und Abwertungen wird häufig als aggressiv und emotional gedeutet. Im Sinne einer diskriminierungsfreien und unterstützenden Lernumgebung ist dieser Zustand nicht haltbar, deshalb muss Diskriminierung im frühkindlichen und schulischen Bildungsbereich vorgebeugt und verringert werden. Es bedarf hierfür sowohl der stetigen Sensibilisierung von Kindern und pädagogischen Fachkräften zu Anti-Schwarzem Rassismus, mit intersektionalem Fokus, als auch einer Professionalisierung in der Wahrnehmung und adäquaten Bearbeitung von Diskriminierungen. Die Erfahrungen der Adultifizierung und der körperlichen Regulierung müssen im feministischen (und Adultismus-kritischen) Diskurs in Deutschland einen Platz bekommen. (Schwarze) Mädchen und weiblich gelesene Kinder dürfen nicht durch eine Täter*innen-Opfer-Umkehr als Aggressor*innen, Störende oder gar verhaltensauffällig stigmatisiert werden, wenn sie auf dringlich zu beseitigende Missstände hinweisen. Um misogyn rassistischem Verhalten im Bildungskontext entgegenzuwirken, müssen Forderungen der Schüler*innen des Afrozensus von politischen Entscheidungsträger*innen, pädagogischen Fachkräften und Bildungsinstitutionen mitbeachtet werden: erstens eine Etablierung von unabhängigen und fachlich kompetenten Anlauf- und Beschwerdestellen, zweitens eine Änderung der

unproduktiven Lähmung bei weißen Lehrkräften bezüglich des Themas Rassismus (sowie Sexismus und Misogynie), drittens die klare Benennung von Rassismus, Sexismus und Misogynie, um Diskriminierungsfälle aufarbeiten zu können und viertens das Ernstnehmen von Bedürfnissen und Wünschen von Kindern in der Bearbeitung von erfahrener Diskriminierung (Afrozensus 2020) ●

Literatur

Aikins, Muna AnNisa/Bremberger, Teresa/Aikins, Joshua Kwesi/Gyamerah, Daniel/Yıldırım-Calıman, Deniz (2021): Afrozensus 2020: Perspektiven, Anti-Schwarze Rassismuserfahrungen und Engagement Schwarzer, afrikanischer und afrodiasporischer Menschen in Deutschland. www.afrozensus.de [20.07.2023].

Amadeu Antonio Stiftung (2021): Stellungnahme. Die Bedrohungen gegen Jasmina Kuhnke sind Angriffe auf die Zivilgesellschaft. <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/die-bedrohungen-gegen-jasmina-kuhnke-sind-angriffe-auf-die-zivilgesellschaft-68341/> [08.06.2023].

Ashley, Wendy (2014): The angry black woman: the impact of pejorative stereotypes on psychotherapy with black women. *Soc Work Public Health*, 29(1), 27-34.

Auma, Maureen Maisha (2018): Rassismus: eine Definition für die Alltagspraxis. <https://raa-berlin.de/wp-content/uploads/2019/01/RAA-BERLIN-DO-RASSISMUS-EINE-DEFINITION-F%C3%9CR-DIE-ALLTAGSPRAXIS.pdf> [19.06.2023].

Autor*innen Kollektiv Rassismuskritischer Leitfaden (2015): Rassismuskritischer Leitfaden zur Reflexion bestehender und Erstellung neuer didaktischer Lehr- und Lernmaterialien für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit zu Schwarzsein, Afrika und afrikanischer Diaspora. http://www.elina-marmer.com/wp-content/uploads/2015/03/IMAFREDU-Rassismuskritischer-Leitfaden_Web_barrierefrei-NEU.pdf [15.06.2023].

Bergmann, Werner (2006): Rassistische Vorurteile. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/izpb/vorurteile-271/9710/rassistische-vorurteile/#skip-nav-target> [20.07.2023].

Blake, Jamilia/Epstein, Rebecca (2019): Listening to Black women and girls: Lived experiences of adultification bias. Georgetown Law Center on Poverty and Inequality, Initiative on Gender Justice & Opportunity.

Cammett, Ann (2014): Deadbeat dads & welfare queens: How metaphor shapes poverty law. *BCJL & Soc. Just.*, 34, 233.

Crenshaw, Kimberlé (1989): Das Zusammenwirken von Race und Gender ins Zentrum rücken: Eine schwarze feministische Kritik des Antidiskriminierungsdogmas, der feministischen Theorie und antirassistischer Politiken. In: Kelly, Natasha (2019): *Schwarzer Feminismus. Grundlagentexte*. Münster: Unrast Verlag, 143–184.

Crunk Feminist Collection (2010): They aren't talking about me... <https://crunkfeministcollective.wordpress.com/2010/03/14/they-arent-talking-about-me/> [25.07.2023].

Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) (2022): *Rassistische Realitäten: Wie setzt sich Deutschland mit Rassismus auseinander? Auftaktstudie zum Nationalen Diskriminierungs- und Rassismusmonitor (NaDiRa)*, Berlin.

Harris-Perry, Melissa V. (2011): *Sister citizen: Shame, stereotypes, and Black women in America*. London: Yale University Press.

Hartmann, Ans/Rahner, Judith (2023): Antifeminismus, geschlechtsspezifische Gewalt und Hass-kriminalität. In: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (Hg.): *Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antifeminismus & Hasskriminalität*, Band 13, Online-Ausgabe. Jena, 20–33.

Isabel, Nat (2023): *Hot Mixed Girl. Eine Dekonstruktion*. Münster: Unrast Verlag.

Fereidooni, Karim/El, Meral (2017): *Rassismuskritik und Widerstandsformen*. Wiesbaden: Springer VS.

Leath, Seanna/Ware, Noelle/Seward, Miray D./McCoy, Whitney N./Ball, Paris/Pfister, Theresa A. (2021): A Qualitative Study of Black College Women's Experiences of Misogynoir and Anti-Racism with High School Educators. *Social Sciences* 10, 29.

Mulata, Mala (2020): Black Women and the Thin Line between Strong and Angry. Medium, Age of Awareness. <https://medium.com/age-of-awareness/black-women-and-the-thin-line-between-strong-and-angry-a999ae50d88e> [26.07.2023].

Olsen, Greta (2019): Antifeminismus und die bedrohte Männlichkeit. Attentat von Halle. <https://www.fr.de/meinung/halle-antifeminismus-bedrohte-maennlichkeit-rechten-13139748.html> [08.06.2023].

Schwarz, Carolina (2021): Doxing von Autorin Jasmina Kuhnke: Der Mob vor der Tür. <https://taz.de/Doxing-von-Autorin-Jasmina-Kuhnke/!5760862/> [08.06.2023].

Speitkamp, Winfred (2014): *Deutsche Kolonialgeschichte* (ebook). Ditzingen: Reclam.

West, Carolyn M. (2017): Mammy, Sapphire, Jezebel, and the Bad Girls of Reality Television: Media Representations of Black Women. https://www.researchgate.net/profile/Carolyn-West-2/publication/320726561_Mammy_Sapphire_Jezebel_and_the_Bad_Girls_of_Reality_Television_Media_Representations_of_Black_Women/links/59f7e253a6fdcc075ec7c5ad/Mammy-Sapphire-Jezebel-and-the-Bad-Girls-of-Reality-Television-Media-Representations-of-Black-Women.pdf [26.07.2023].

Zakaria, Rafia (2022): *Against White Feminism. Wie Weisser Feminismus Gleichberechtigung verhindert*. München: Carl Hanser Verlag.

Zimmerer, Jürgen/Zeller, Joachim (2003): *Völkermord in Deutsch-Südwestafrika. Der Kolonialkrieg (1904–1908) in Namibia und seine Folgen*. Berlin: Ch. Links Verlag.

10. Autismus & Queerness

Ableistische, queer- und trans*feindliche Narrative sowie mögliche Umgangsstrategien in pädagogischen Kontexten

Lovis Diederling

Zur Person

Lovis Diederling ist Sozialarbeiter*in und beschäftigt sich wissenschaftlich und politisch aus Community-Perspektive u.a. mit den Themen Autismus und Queerness.

Was bedeutet die Schnittstelle autistisch und queer?

Autismus wird in Forschung, Medizin und Pädagogik meist verstanden als eine Ansammlung von Verhaltensweisen, die mit einer angenommenen und als erstrebenswert verstandenen Norm verglichen werden und von dieser abweichen (siehe auch Jackson-Perry 2020: 221). Die „Abweichungen“ beziehen sich dabei auf die Art der Wahrnehmung und Reizverarbeitung, auf Formen der Kommunikation, des sozialen Lebens und weiterer Aktivitäten und Verhaltensmuster (ICD-11 6A02). Eine sich in den letzten Jahren stärker selbst organisierende autistische Community lehnt diese stark pathologisierende Sichtweise ab: Unter der Perspektive des Forschungsfeldes der *Neurodiversity Studies*¹ werden dabei verschiedene neurologische Konditionen wie Autismus, ADHS, Schizophrenie u.a. nicht als defizitär oder als Störung verstanden, sondern als Ausdruck menschlicher Vielfalt (Milne 2021).² Als Schlüsselkonzept der *Neurodiversity Studies* gilt dabei das Soziale Modell von Behinderung. Dieses geht, sehr verkürzt dargestellt, davon aus, dass Menschen durch soziale, gesellschaftliche und strukturelle Barrieren behindert werden. Behinderungen werden dabei nicht durch individuelle, medizinische

¹ Hierzu auch der Sammelband von Bertilsdottir-Rosquist et al. (2020).

² Unter „neurodivergent“ werden als Oberbegriff alle neurologischen Konditionen gefasst, die von der konstruierten Norm abweichen. Es geht nicht darum, einzelne Begriffe wie z.B. Autismus durch „neurodivergent“ zu ersetzen. Die Anerkennung von Neurodivergenzen als Ausdruck menschlicher Vielfalt beinhaltet auch, Unterstützungsbedarfe und Herausforderungen, die ein Leben in einer meist unpassenden Welt mit sich bringen, ebenso als gleichwertig menschlich anzuerkennen.

„Heilung“ aufgelöst, stattdessen wird ein politischer und sozialer Wandel benötigt (Kafer 2013), wo Behinderungen als gleichwertig menschlich anerkannt und Barrieren abgebaut werden. Das heißt, auch bei Autismus geht es nicht um eine vermeintliche „Heilung“ der Menschen, sondern um politische und soziale Veränderungen der Gesellschaft, die eine Konstruktion von Norm und Abweichung auflösen und selbstbestimmtes, barrierearmes Leben für alle ermöglichen.

Die Überschneidung der beiden Identitätsmerkmale autistisch und queer ist so überdurchschnittlich groß, dass dies sowohl innerhalb der queeren als auch der autistischen Community vermehrt auffällt.³ Durch die steigende Aufmerksamkeit für die Schnittstelle, wird diese zunehmend für antifeministische Narrative, insbesondere Queer- und Trans*feindlichkeit, instrumentalisiert. Sie legt damit exemplarisch die Intersektion aus Ableismus⁴ und Queer- und/oder Trans*feindlichkeit offen. Gerade aus einer Community-Perspektive sehe ich großen Bedarf für eine wertschätzende Auseinandersetzung mit Autismus und Queerness, insbesondere in pädagogischen Kontexten. In diesem Beitrag versuche ich deshalb, ein Verständnis für die Schnittstelle und für entsprechende antifeministische Narrative anzustoßen und in einem zweiten Teil die Bedarfe für die pädagogische Praxis aus autistischer, queerer Perspektive anzureißen.

Autismus und Queerness als Lupe für Trans*feindlichkeit, Queerfeindlichkeit und Ableismus

Seit einigen Jahren gewinnt öffentlich formulierte Trans*feindlichkeit gerade rund um das Selbstbestimmungsgesetz an Härte und medialer Aufmerksamkeit (Kogel/Genzmer 2022). Die häufige Überschneidung von trans* und autistisch wird

dabei oft aufgegriffen und damit begründet, dass trans* ein „Symptom“ von Autismus wäre und dass autistische Menschen nicht „wirklich“ trans* wären, sondern dies aufgrund von Autismus fälschlicherweise glaubten. Stattdessen hätten sie ein überfokussiertes, ungewöhnliches Interesse am „anderen“ Geschlecht, was zu einer „Überidentifikation“ führe. Alternativ wird ihr trans* Sein als eine Inflexibilität gegenüber Geschlechterrollen verstanden: Sie hätten enge Vorstellungen davon, wie sie als Mann oder Frau sein müssten und wenn sie dies nicht vollständig erfüllten, nähmen sie fälschlicherweise an, sie wären trans* (Jackson-Perry 2020).⁵ Neben der medialen Verbreitung dieser Vorstellungen fokussiert sich auch die Forschung nun überwiegend darauf, eine Ursache für die häufig auftretende Korrelation aus autistisch und trans* zu finden (Milne 2021). Das Ziel der Ursachensuche ist oft, Menschen ihre trans* Identität absprechen zu können (Moore 2022).

Auch wenn die mediale Aufmerksamkeit aktuell vor allem bei Trans*feindlichkeit liegt, erleben auch cis- und endogeschlechtliche queere Personen in der Kombination mit Autismus spezifische Abwertung: Wenn autistische Menschen bi, asexuell, lesbisch, schwul, o. Ä. sind, wird vermutet, dass sie zu wenig Zugang zu Partner*innen „des anderen“ Geschlechts hätten, dass sie nicht verstehen würden, was sexuelle Orientierung eigentlich ist und dass ihnen nicht bewusst wäre, dass eine heterosexuelle Orientierung das wäre, wonach sie streben sollten (Jackson-Perry 2020).

Anhand all dieser vermeintlichen Begründungen werden verschiedene ableistische, trans*- und queerfeindliche Vorstellungen deutlich: Zunächst wird trans*- und queer- sein eindeutig als Abweichung von einer Norm verstanden, die zumindest erstmal für Aufmerksamkeit sorgt und für die eine Ursache gefunden werden muss. Autismus wird dabei mithilfe ableistischer Vorstellungen als vermeintliche Ursache verwendet: Autistischen Menschen wird abgesprochen, ein Verständnis von sich selbst haben und kritisch über ihre Identität nachdenken zu können. Ihnen wird unterstellt, einfach manipulierbar zu sein und falsche Dinge über sich selbst zu glauben. Sie werden damit stark infantilisiert (siehe auch Dale 2019). Ebenfalls ableistisch ist die daran anschließende paternalistische

³ Mehrere aktuelle Studien aus verschiedenen Ländern legen nahe, dass autistische Menschen im Vergleich zu nicht-autistischen Menschen überdurchschnittlich häufig queer und trans* sind. Einige Studien stellen jedoch zusätzlich eine häufigere queere Identität hinsichtlich der sexuellen Orientierung bei autistischen Menschen fest (George/Stokes 2018, Rudolph et al. 2018). Im deutschsprachigen Raum gibt es keine aktuellen Erhebungen.

⁴ Ableismus verstehe ich hier nach Schöne (2023: 9) als „ein geschlossenes System von Denk- und Verhaltensweisen, das sich in verschiedenen Formen innerhalb der Gesellschaft und Institutionen äußert. Nichtbehinderte sind in diesem System privilegiert. [...] Im Mittelpunkt der Deutungen steht die Bewertung von Menschen und deren Körpern nach Leistungsfähigkeit, festgelegt von der nichtbehinderten Dominanzgesellschaft. Damit betrifft Ableismus aber auch direkt die Lebenswelt nichtbehinderter Menschen“.

⁵ Es gibt bisher keine deutschsprachige Forschung, die sich mit den trans*feindlichen und ableistischen Narrativen beschäftigt. Diese hier genannten Argumentationslinien lassen sich jedoch auch in vielen deutschsprachigen Beiträgen von bekannten, sich trans*feindlich äußernden Einzelpersonen oder Institutionen wiederfinden.

Vorstellung, autistische Menschen nun vor einer vermeintlich gefährlichen Gruppe (queere und trans* Menschen) „beschützen“ zu müssen. Die Queer- und Trans*feindlichkeit wird sehr deutlich, wenn queere und trans* Menschen überhaupt erst als Bedrohung konstruiert werden. Die aktuell medial große Welle an Trans*feindlichkeit verwendet genau diese Rhetorik, Menschen vor der „Trans*-Ideologie“ beschützen zu müssen und nutzt dafür, neben vielem anderen, die hohe Überschneidung aus autistisch und trans* als Legitimation.

An der Schnittstelle Autismus und Queerness zeigt sich wie durch eine Lupe stark vergrößert, wie Ableismus, Queer- und Trans*feindlichkeit funktionieren. Selbst Menschen, die sich und ihre Haltung als akzeptierend gegenüberqueerenundbehinderten Menschen beschreiben, fallen oft auf diese Sichtweisen zurück, wenn Behinderung und Queerness zusammenkommen. An dieser Schnittstelle wird deutlich, wie Sexualitäten und Geschlechtsidentitäten, die nicht cis-hetero sind, insgesamt weiter stark als Abweichung verstanden und pathologisiert werden und wie Geschlechter- und Sexualitätsnormen stetig gefestigt werden. Auch vermeintliche Queerfreundlichkeit wird häufig dann brüchig, wenn Queerness sich mit Behinderung überschneidet.

Die Folgen für Menschen auf der Schnittstelle: Autistische trans* und/oder queere Personen erleben häufig, dass ihre Geschlechtsidentität und/oder Sexualität abgesprochen und pathologisiert wird (Coleman-Smith et al. 2020). Eltern von autistischen trans* Kindern sowie pädagogisches und medizinisches Personal verweigern immer wieder sowohl geschlechtsangleichende Maßnahmen als auch soziale Transitionsschritte, wie z. B. den korrekten Namen und das korrekte Pronomen zu verwenden, da dieses „Symptom“ von Autismus therapiert werden müsse (z. B. Strang et al. 2018).⁶ Was können pädagogische Fachkräfte nun

tun, die sich mit den Narrativen von queer und/oder trans* als „Symptom“ von Autismus konfrontiert sehen?

Queer und trans* sein als Kompetenz – Umgangsstrategien in pädagogischen Kontexten

Queer und trans* zu leben in einer Welt, die dies weiterhin als Abweichung und oft als problematisch versteht, kann als eine große Kompetenz verstanden werden: Menschen fokussieren sich auf das eigene Sein trotz der gesellschaftlichen Normen und dem Druck, diesen Weg nicht zu gehen. Ihr queeres Leben auch in Kombination mit ihrem autistischen Sein zeigt Geschlechter-, Sexualitäts- und (soziale) Verhaltensnormen überhaupt erst als solche auf und entlarvt sie damit als Konstruktion. Menschen, die trotz der Widerstände ein Leben (mehr) nach ihren Bedürfnissen leben, können als Vorbilder dienen, wie Lebensweisen und Beziehungen aller Art kreativ gelebt und weniger an unpassenden und gewaltvollen Maßstäben ausgerichtet werden können. Diese Kompetenz, unter widrigen Bedingungen die eigenen Freiheiten und Lebensweisen zu verteidigen, obwohl diese von anderen konstant in Frage gestellt werden, bietet eine Chance für alle, davon etwas zu lernen. Statt zu fragen, was an Menschen auf der Schnittstelle autistisch und queer

„Diese Kompetenz, unter widrigen Bedingungen die eigenen Freiheiten und Lebensweisen zu verteidigen, (...) bietet eine Chance für alle, davon etwas zu lernen.“

„falsch“ ist oder wo „das Problem“ liegt, können wir uns also fragen: Was sagt uns die häufige Überschneidung darüber, wo gesellschaftliche Normvorstellungen zu z. B. Geschlecht, Sexualität und (sozialem) Verhalten „falsch“ sind und wo diese uns allen mehr schaden als nützen?

Viele Menschen aus der autistischen, queeren Community identifizieren sich sehr positiv damit, genau auf dieser Schnittstelle zu sein. Sie entwickeln neue Konzepte wie z. B. *Neuroqueerness*, die Sexualität und Geschlecht in Kombination mit Autismus verweben, wodurch eine ganz eigene Form von Queerness entsteht (Yergeau 2018). Dies wird explizit verstanden als politische, selbstbestimmte

⁶ Auch wenn es dazu keine deutschsprachige Forschung gibt, berichten communityintern immer wieder Menschen von diesen Erfahrungen. Auch in meiner eigenen Beratungstätigkeit mit queeren Jugendlichen fielen immer wieder diese Erfahrungen auf.

Antwort auf die Pathologisierung von Sexualität, Geschlecht und Behinderung (siehe auch Egner 2019).⁷ In Gesprächen mit autistischen, queeren Menschen werden einzelne Beispiele deutlich, in denen queere, pädagogische Angebote für die Gesprächspartner*innen einen passenden Rahmen bieten konnten. Gemeinsam war diesen Räumen, dass Verhalten insgesamt weniger sanktioniert wurde. Die Teilnehmer*innen berichteten, dass sie sich darüber wertgeschätzt fühlen konnten, dass die Einteilung in „angebracht“ und „unangebracht“ viel weniger stark war als in Räumen, in denen sie sich sonst bewegten. Die Fachkräfte boten einen sicheren Rahmen, der sich jedoch nicht auf Normen stützte, sondern den Teilnehmenden viel Raum zur freien Gestaltung ermöglichte. Sie begegneten den Teilnehmenden auf Augenhöhe, ließen sich auf die Bedürfnisse der Einzelpersonen ein und versuchten Kompromisse zu finden, wenn diese sich gegenseitig ausschlossen, ohne jedoch die Bedürfnisse zu bewerten. Kurz gesagt taten die pädagogischen Fachkräfte eigentlich das, was Kernaufgabe ihrer Arbeit und Teil ihrer Fachkompetenz ist, aber oftmals u.a. durch prekäre Arbeitsbedingungen verhindert wird: sich auf die Perspektiven und Lebensrealitäten ihrer Adressat*innen einlassen. Wenn die Adressat*innen ernst genommen werden, wird auch ableistischen, queer- und trans*feindlichen Narrativen zur Schnittstelle autistisch und queer die Grundlage genommen. Doch damit das möglich wird, ist eine selbstreflexive Dekonstruktion von Vorstellungen in Bezug auf Norm und Abweichung, „angebracht“ und „unangebracht“ nötig, um zu erkennen, wo Fachkräfte ggf. unbewusst und unbeabsichtigt Geschlechter-, Sexualitäts- und Verhaltensnormen reproduzieren.

Es gibt einen großen Bedarf innerhalb der autistischen, queeren Community, dass sozialarbeiterische/-pädagogische Kontexte zugänglicher und sensibilisierter werden und dass Fachkräfte unterstützender bei ableistischem, queer- und trans*feindlichem Verhalten gegenüber autistischen, queeren Menschen reagieren. Auch von Fachkräften höre ich immer wieder den Wunsch, ihre Arbeit zugänglicher zu gestalten. Die Ressourcen für eine Sensibilisierung und Wissens-vermittlung hierfür sind bisher jedoch wenig vorhanden. So

gibt es nach meinem Wissen bisher keine deutschsprachigen Publikationen, die sich auf eine wertschätzende Weise mit der Schnittstelle auseinandersetzen, erst recht keine mit pädagogischen Handlungsempfehlungen. Auf Englisch gibt es dagegen zunehmend Veröffentlichungen von autistischen, queeren Menschen, die viele hilfreiche Impulse setzen können.⁸ Auch Einzelpersonen und Kollektive bieten aus einer Community-Perspektive Angebote für Vorträge, Fortbildungen und Workshops.⁹ Trotzdem ist der Bedarf gerade für Fortbildungen und Ressourcen, die sich an pädagogische Fachkräfte richten, größer als die aktuell vorhandenen Möglichkeiten. Zudem darf die Verantwortung für zugänglichere pädagogische Angebote nicht nur bei einzelnen Fachkräften liegen. In sozialarbeiterischen und pädagogischen Kontexten müssen strukturelle Veränderungen stattfinden, um ein zugängliches, sensibles und wertschätzendes Angebot für alle behinderten und queeren Menschen zu ermöglichen¹⁰ ●

⁸ Bspw. bietet Wise (2022) Methoden der Verhaltenstherapie abgewandelt für neurodivergente Menschen an, die sich auch gut für beraterische/pädagogische Settings nutzen lassen. In Gratton (2020) finden sich Handlungsempfehlungen für Fachkräfte und Angehörige, um autistische, trans* Personen besser zu unterstützen. Perkis/Lawson/Goodall (2021) richten sich an trans* und autistische Personen mit hilfreichen Handlungsmöglichkeiten, die auch Fachkräften Impulse liefern können.

⁹ Bspw. Minzgespinst: <https://minzgespinst.net/>

¹⁰ Strukturell Barrieren zu verringern ist z.B. das Anliegen des Inklusiven Queeren Zentrums in Berlin, die u.a. queere Vereine dazu beraten, wie sie ihre Angebote inklusiver gestalten können: <https://rut-berlin.de/inklusive-queeres-zentrum/>. Queere Vereine in Berlin können zur Umsetzung von Barrierearmut beim LSBTI-Inklusionsfond der LADS Gelder beantragen, wozu ebenfalls das IQZ berät.

⁷ Hier beziehe ich mich auch auf das Konzept „the queer art of failure“ (Halberstam 2011), bei dem das Scheitern an Normen positiv umgedeutet wird. Bei Unsicherheiten zu Trans*geschlechtlichkeit gerade rund um das Selbstbestimmungsgesetz gibt die Broschüre „Soll Geschlecht jetzt abgeschafft werden?“ vom Bundesverband Trans* hilfreiche Antworten (BVT* 2022).

Literatur

Adams, Noah/Liang, Bridget (2020): Trans and autistic. Stories from life at the intersection. London, UK, Philadelphia, PA, USA: Jessica Kingsley Publishers.

Bertilsdotter Rosqvist, Hanna/Chown, Nick/Stenning, Anna (2020): Neurodiversity Studies. A New Critical Paradigm. New York: Routledge.

Bundesverband Trans* (2022): Soll Geschlecht jetzt abgeschafft werden? 12 Fragen und Antworten zu Selbstbestimmungsgesetz & Trans*geschlechtlichkeit. <https://www.bundesverband-trans.de/publikationen/soll-geschlecht-abgeschafft-werden/> [18.08.2023].

Coleman-Smith, Rachel S./Smith, Richard/Milne, Elizabeth/Thompson, Andrew R. (2020): Conflict versus Congruence: A Qualitative Study Exploring the Experience of Gender Dysphoria for Adults with Autism Spectrum Disorder. In: Journal of autism and developmental disorders 50 (8), 2643-2657.

Dale, Laura Kate (2019): Uncomfortable labels. My life as a gay autistic trans woman. London, Philadelphia: Jessica Kingsley Publishers.

Dattaro, Laura (2020): Largest study to date confirms overlap between autism and gender diversity. In: Spectrum.

Egner, Justine E. (2019): The Disability Rights Community was Never Mine: Neuroqueer Disidentification. In: Gender & Society 33 (1), 123-147.

George, R./Stokes, M. A. (2018): Sexual Orientation in Autism Spectrum Disorder. In: Autism research: official journal of the International Society for Autism Research 11 (1), 133-141.

Gratton, Finn V. (2020): Supporting transgender autistic youth and adults. A guide for professionals and families. London: Jessica Kingsley Publishers.

Halberstam, J. (2011): The queer art of failure. Durham, NC: Duke University Press.

Jackson-Perry, David (2020): The Autistic Art of Failure? Unknowing Imperfect Systems of Sexuality and Gender. In: Scandinavian Journal of Disability Research 22 (1), 221-229.

Kafer, Alison (2013): Feminist, Queer, Crip. Bloomington, Indianapolis: Indiana University Press.

Kogel, Dennis/Genzmer, Jenny (2022): Die Anfeindungen nehmen zu. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/transpersonen-desinformationen-100.html> [18.08.2023].

Milne, Catherine (2021): The Experiences of Autistic Transgender and Gender-Diverse Young People. University of East London.

Moore, Felix (2022): Autism and Trans Identity. In: Murmurations: Journal of Transformative Systemic Practice 4 (2), 1-9.

Price, Devon (2022): Unmasking autism. The power of embracing our hidden neurodiversity. London: Monoray.

Purkis, Yenn/Lawson, Wenn/Goodall, Emma (2021): The autistic trans guide to life. London, Philadelphia: Jessica Kingsley Publishers.

Rudolph, Christiane E. S./Lundin, Andreas/Åhs, Jill W./Dalman, Christina/Kosidou, Kyriaki (2018): Brief Report: Sexual Orientation in Individuals with Autistic Traits: Population Based Study of 47,000 Adults in Stockholm County. In: Journal of autism and developmental disorders 48 (2), 619-624.

Schöne, Andrea (2022): Behinderung und Ableismus. Münster: Unrast Verlag.

Strang, John F./Powers, Meredith D./Knauss, Megan/Sibarium, Ely/Leibowitz, Scott F./Kenworthy, Lauren/Sadikova, Eleonora/Wyss, Shannon/Willing, Laura/Caplan, Reid/Pervez, Noor/Nowak, Joel/Gohari, Dena/Gomez-Lobo, Veronica/Call, David/Anthony, Laura G. (2018): „They Thought It Was an Obsession“: Trajectories and Perspectives of Autistic Transgender and Gender-Diverse Adolescents. In: Journal of autism and developmental disorders 48 (12), 4039-4055.

WHO (2023): ICD-11 in Deutsch - Entwurfsfassung. https://www.bfarm.de/DE/Kodiersysteme/Klassifikationen/ICD/ICD-11/uebersetzung/_node.html;jsessionid=D2DB6FE3D31AC61EF57A88A-C5E91B1D4.intranet672 [18.08.2023].

Wise, Sonny Jane (2022): The neurodivergent friendly workbook of DBT skills. Lived Experience Educator. <https://www.livedexperienceeducator.com/store/p/neurodivergent-friendly-workbook-of-dbt-skills> [18.08.2023].

Yergeau, M. Remi (2018): Authoring Autism. Duke University Press.

11. Fallarbeit

Antifeministische Einflussnahme auf die Soziale Arbeit

Ausgearbeitet von Peps Gutsche und Laura Sasse für das Seminar:
„Handlungsmöglichkeiten im Umgang mit christlich-fundamentalistischem Antifeminismus in der Sozialen Arbeit“

Geschrieben von Maiken Schiele

Inhalt

Antifeministische Akteur*innen nehmen auf unterschiedliche Art und Weise Einfluss auf die Soziale Arbeit. Sie setzen beispielsweise eigene Angebote bzw. Inhalte oder greifen existierende Organisationen, Personen und deren Arbeit an. Wer in der Sozialen Arbeit tätig ist und Antifeminismus etwas entgegenzusetzen möchte, muss erkennen können, wo antifeministische Akteur*innen in der Sozialen Arbeit Einfluss nehmen und wie sie dabei vorgehen.

Ziele

Mit der Methode erhalten Teilnehmende einen Überblick über die Unterschiedlichkeit der Themenfelder, Akteur*innen und Aktionsbereiche. Die Sensibilisierung dient als erster Schritt zur Entwicklung von Handlungsoptionen, sowohl auf individueller als auch auf organisationaler Ebene.

Ablauf

Zu Anfang dieser Methode wird der Arbeitsauftrag durch die Seminarleitung vorgestellt. Optional kann der Arbeitsauftrag in Papierform zusätzlich an die Teilnehmenden verteilt werden. Die Seminarleitung sollte darauf hinweisen, dass die Materialien über diskriminierende Inhalte verfügen und die Teilnehmenden dementsprechend auf sich, sowie auf andere achten sollten (siehe [Kapitel 15](#)). Zudem kann die Seminarleitung den Teilnehmenden kenntlich machen, dass auch sie sich klar von den antifeministischen Inhalten der Materialien distanziert. Die Betonung der freiwilligen Teilnahme sollte bereits vor Beginn der Methode deutlich werden, damit die Teilnehmenden selbst entscheiden können, ob sie sich mit den diskriminierenden Äußerungen beschäftigen möchten.

Dauer:

Mindestens 60 Min

Gruppengröße:

Ab 9 Personen

Material:

Visualisierter Arbeitsauftrag, Flipchartpapier, Stifte und Fallbeschreibungen mit dazugehörigem Material. Die Fallbeispiele sollten jeweils unterschiedliche Bereiche antifeministischer Einflussnahmen auf die Soziale Arbeit abdecken und sich an realen Fällen orientieren (beispielsweise Gehsteigbelästigungen vor Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen). Für die jeweiligen Fälle können deshalb dazu passende Zeitungsartikel, Blogeinträge, Broschüren und Ähnliches für die Methode verwendet werden. Alternativ können auch andere Fälle recherchiert und den Teilnehmenden zur Verfügung gestellt werden.

Die Seminarleitung stellt den Teilnehmenden während des Arbeitsauftrags nur grob die einzelnen Fälle vor und bittet sie, sich eigenständig zu dem Fall zuzuordnen, zu dem sie im weiteren Verlauf arbeiten möchten. Falls möglich, sollten alle von der Seminarleitung mitgebrachten Fälle in den jeweiligen Gruppen behandelt werden und auch die Gruppengrößen sollte relativ ausgeglichen sein. Pro Fall erhalten die Teilnehmenden Materialien (Beispiele siehe unten), die sie in der Gruppenarbeit durchschauen und gemeinsam diskutieren sollen. Die tiefere Beschäftigung mit den Fällen soll dazu dienen, die jeweiligen antifeministischen Akteursgruppen, die Inhalte und Strategien besser kennenzulernen. Zudem sollen die Teilnehmenden so aktiv darüber nachdenken, welche Rolle sie einnehmen und welche Ressourcen ihnen zur Verfügung stehen würden, wenn sie in ihrer Arbeit selbst von einem antifeministischen Angriff betroffen wären.

Die Ergebnisse werden von den Teilnehmenden auf einer Flipchart festgehalten. Für diese Aufgabe haben die Teilnehmenden 40 Minuten Zeit. Anschließend werden die Ergebnisse, die in der Gruppenphase erarbeitet wurden, im Plenum gemeinsam besprochen. Dafür sollten etwa 20 Minuten eingeplant werden. Durch die Vorstellung der Ergebnisse im Plenum können die Teilnehmenden einen Überblick über alle bearbeiteten Fälle antifeministischer Einflussnahmen erhalten. Zudem können die Teilnehmenden mehr darüber erfahren, welche Rolle andere Teilnehmende in solch einer Situation einnehmen bzw. welche Ressourcen ihnen zur Verfügung stehen.

Sammlung an Fallbeispielen

Fallbeispiel 1:

Familien- und Schwangerschaftskonfliktberatung

Ihr arbeitet bei einem sozialen Träger, der Paar-, Familien- und Schwangerschaftskonfliktberatung anbietet. In der Beratungsstelle sind 10 Mitarbeitende angestellt, die sich mehrere Beratungsräume im gleichen Haus teilen. Vor dem Eingang zu euren Räumlichkeiten findet eine sogenannte „Gebetsinitiative“ von christlichen Abtreibungsgegner*innen unter dem Titel „40 Tage für das Leben“ statt. Personen, die auf dem Weg zu euch sind, werden von den Abtreibungsgegner*innen angesprochen. Einige Ratsuchende sind sichtlich erschüttert von der Ansprache, die ihnen widerfährt – einer Ratsuchenden wurde ein Plastik-Embryo in die Hand gedrückt. Eure Klient*innen äußern euch gegenüber Gefühle von Angst und Einschüchterung.

Fallbeispiel 2:

Fallbeispiel geschlechterreflektierte Jugendarbeit

Ihr arbeitet in einem Jugendclub als Sozialarbeiter*in. In dem Jugendclub arbeiten drei Kolleg*innen, die in der Regel mit 20 bis 30 Jugendlichen pro Tag Kontakt haben. Im Zuge des Pride Month plant ihr gemeinsam mit queeren Jugendlichen

Rahmenbedingungen:

Vor der Durchführung der Methode sollten die Teilnehmenden bereits die Möglichkeit haben, in einen Erfahrungsaustausch zu antifeministischen Vorfällen zu gehen. Zudem sollte die Seminarleitung den Teilnehmenden vorab Grundlagenwissen zu Antifeminismus vermitteln. Anschließend an die Fallarbeit kann ein Input zu antifeministischer Einflussnahme auf die Soziale Arbeit folgen, sowie die Methode Handlungspolygon.

Mögliche Auswertungsfragen:

Nachdem die Teilnehmenden sich zu den jeweiligen Fällen zugeordnet haben, können ihnen folgende Fragen zur Diskussion bereitgestellt werden:

Wie ist die Situation?

Was für Positionen und Inhalte begegnen euch?

Welche Rolle nehmt ihr ein?

Welche Ressourcen stehen euch zur Verfügung?

unterschiedliche Veranstaltungen rund um die Themen sexuelle und geschlechtliche Vielfalt und bewirbt diese in der Umgebung mit Plakaten. Eines Morgens bemerkt ihr auf dem Weg zu Arbeit, dass die Plakate abgerissen wurden. Außerdem wurde in euren Briefkasten eine Informationsbroschüre der „Initiative Elternaktion“ eingeworfen.

Fallbeispiel 3:
Schulsozialarbeit und Sexuaufklärung

Ihr arbeitet an einer weiterführenden Schule in der Schulsozialarbeit. Euer Träger ist auch in weiteren Schulen in der Region aktiv, alle zwei Wochen habt ihr standortübergreifende Teamtreffen. Eines Nachmittags berichtet euch eine Schülerin aus dem Aufklärungsunterricht, der von einem externen Verein durchgeführt wurde, dass sich die Teamenden dort negativ über queere und homosexuelle Lebensweisen äußerten. Aus weiteren Gesprächen erfahrt ihr, dass in mehreren Jahrgängen von diesem Verein Projekttag angeboten wurden.

Fallbeispiel 4:
Offene Jugendarbeit und Schwangerschaftsabbruch

Ihr arbeitet in der offenen Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum. Eine 16-jährige Besucherin, die regelmäßig teilnimmt, kommt recht aufgelöst zu euch. Im Zweiergespräch mit ihr erzählt euch das Mädchen, dass sie ungewollt schwanger sei und das notwendige Beratungsgespräch für einen Schwangerschaftsabbruch bei einer Beratungsstelle absolviert habe. Bei dieser hätten die Mitarbeitenden zu ihr gesagt, sie solle das Kind behalten, da sie auch mit 16 Jahren eine gute Mutter sein könne. Ein für den Abbruch notwendiger Beratungsschein wurde ihr nicht ausgestellt.

Fallbeispiel 5: Sommerfest des Trägers

Ihr arbeitet bei einem sozialen Träger, welcher unterschiedliche Beratungsangebote, Aktivitäten und Selbsthilfegruppen anbietet. Bei eurem Sommerfest fällt euch eine Gruppe Jugendlicher auf, die Rosen verteilt und mit den anwesenden Besucher*innen Gespräche über „Lebensschutz“ sucht. Zudem laden die Jugendlichen sie zum anstehenden „Schweigemarsch für das Leben“ in einer nahen Kleinstadt ein.

Fallbeispiel 6:
Einfluss (extrem) rechter Personen auf Kindererziehung

In eurer Kitaeinrichtung gibt es eine sehr engagierte Mutter. Sie bringt sich stark in die Elternarbeit ein und macht bei allen Wandertagen als zusätzliche Kinderbetreuung mit. Zum Kindergeburtstag ihrer Tochter lädt sie alle Kinder zu sich auf den Hof ein. Nach dem Wochenende kommt ein Elternpaar auf euch zu und berichtet aufgebracht von den Ereignissen. Die Eltern hätten nur die Kinder abliefern, aber selbst nicht das Grundstück betreten dürfen.

Herausforderungen/Tipps:

Nach der Methode können die Teilnehmenden in der Gesamt- oder in der Kleingruppe Gegenstrategien gegen antifeministische Anfeindungen erarbeiten und diskutieren. Bereichernde Publikationen, die sich mit möglichen Gegenstrategien beschäftigten, sind am Ende dieser Broschüre unter „Literaturhinweise für methodische Handreichungen“ zu finden.

12. Polygon der Handhabungsmöglichkeiten

Weiterentwicklung der Methode Positionsdreieck von der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus Berlin (mbr)

von Laura Sasse

Inhalt

Das Polygon der Handhabungsmöglichkeiten ist eine interaktive Übung im Raum, bei der die Teilnehmenden entlang von fünf vorgegebenen Handlungsoptionen ausprobieren, wie sie auf eine antifeministische Äußerung oder Handlung reagieren können. Diese Methode ist gut für einen Workshop mit Multiplikator*innen geeignet, die selbst in Moderationssettings aktiv sind, bzw. eine pädagogische Rolle erfüllen.

Ziele

Die Teilnehmenden werden aktiviert, ihre bereits bekannten Handlungsoptionen in schwierigen Situationen zu reflektieren und einzubringen. Darüber hinaus erhalten sie die Möglichkeit, neue Handlungsoptionen von den anderen Teilnehmenden kennenzulernen und auszuprobieren. Dies ermöglicht Perspektivwechsel und erhöht das Verständnis für andere Lösungsansätze im Umgang mit schwierigen Situationen. Durch das aktive Positionieren und Reflektieren stärken die Teilnehmenden ihre innere Haltung.

Ablauf

Die Seminarleitung erklärt den Ablauf. Danach werden die Teilnehmenden gebeten, sich im Raum zu bewegen. Die Seminarleitung stellt die erste Situation vor und bittet die Teilnehmenden, sich für eine der folgenden fünf Handlungsoptionen zu entscheiden:

- etwas an der Situation ändern (z. B. Raum oder Gruppenformat wechseln)
- nonverbal reagieren (z. B. mit Gestik oder Mimik)
- inhaltlich mit Argumenten begegnen (z.B. inhaltlich zuspitzen, Perspektivwechsel anregen)
- kurze verbale Grenzziehung ohne Diskussion (ein Satz ohne Gesprächseinladung)
- Fragezeichen (eine hier nicht aufgeführte Reaktion benennen, wie beispielsweise eine Person zur Hilfe holen)

Dauer:

40 Minuten oder länger, je nach Gruppengröße

Gruppengröße:

6 bis 20 Personen

Material:

Markierungen für die fünf Positionen, im Raum Bewegungsfreiheit für die Aufstellung

Rahmenbedingungen:

Die Teilnehmenden haben ein inhaltliches Verständnis von Antifeminismus und möchten mögliche Handlungsoptionen kennenlernen. Die Lernbedingungen im Workshop-Setting wurden ausreichend thematisiert. Im Anschluss an die Methode bietet sich eine Vertiefung der Inhalte zu Umgangsstrategien an. Das Polygon ist keine Einstiegsmethode in das Themenfeld Antifeminismus, weil zunächst Grundlagen (sowohl inhaltlich als auch für das Gruppengedühl) für eine gemeinsame Aufstellungsmethode benötigt werden.

Nachdem die erste Situation vorgestellt wurde, positionieren sich die Teilnehmenden. Sie können sich auch zwischen zwei Handlungsoptionen aufstellen, beispielsweise wenn sie unentschieden sind, oder ihre Position im Verlauf der Diskussion ändern. Anschließend werden die Optionen gemeinsam reflektiert. Nach Abschluss der ersten Auswertung wird eine weitere Situation vorgelesen, zu der sich die Teilnehmenden entsprechend aufstellen sollen.

Die Situationen können entweder von der Seminarleitung vorbereitet und mitgebracht, oder gemeinsam mit den Teilnehmenden vor Ort ausgesucht werden, beispielsweise im Rahmen einer Erfahrungssammlung. Soll ein Fall für die Übung verwendet werden, der zuvor durch eine teilnehmende Person eingebracht wurde, muss die Seminarleitung sich unbedingt die Erlaubnis bei dieser Person einholen. Im besten Fall sollte dies nicht vor der gesamten Gruppe geschehen, weil sonst unnötiger Druck für die fallgebende Person entstehen kann.

Am Ende der Methode, also nach mindestens zwei Durchgängen, werden die zentralen Inhalte im Plenum zusammengetragen. In einer Art abschließendem Input kann die Seminarleitung noch einmal wichtige Punkte für die Entscheidung für eine der fünf Handlungsoptionen zusammenfassen. Dazu gehören Faktoren wie die Gesprächsbereitschaft des Gegenübers, Ziele, Ressourcen etc.

Zwei Beispielsituationen

Situation 1:

Ihr steht vor einer Klasse und ein Schüler meldet sich und sagt: „Die da oben sind schuld daran, dass wir Jungs jetzt die Verlierer sind und nach der Schule keinen Job bekommen.“

Situation 2:

Auf dem Fest „Vielfalt ist bunt“ habt ihr mit eurem Träger einen Stand. Eine ältere Dame kommt zu euch und sagt: „Also diese Frühsexualisierung in der Kita, das muss mal jemand verstehen. Ihr wollt doch nur Mann und Frau abschaffen.“

Für Personen, die nicht länger stehen können. In dem Fall kann die Positionierung verbal stattfinden, oder diejenigen, die möchten, positionieren sich kurz und setzen sich danach wieder, sodass die Diskussion im Sitzen durchgeführt wird.

Mögliche Auswertungsfragen:

Warum habt Ihr Euch für Ecke A entschieden?

Warum wollt ihr argumentieren/nonverbal reagieren?

Wie lautet die Kurzpositionierung?

Welche anderen Optionen habt ihr?

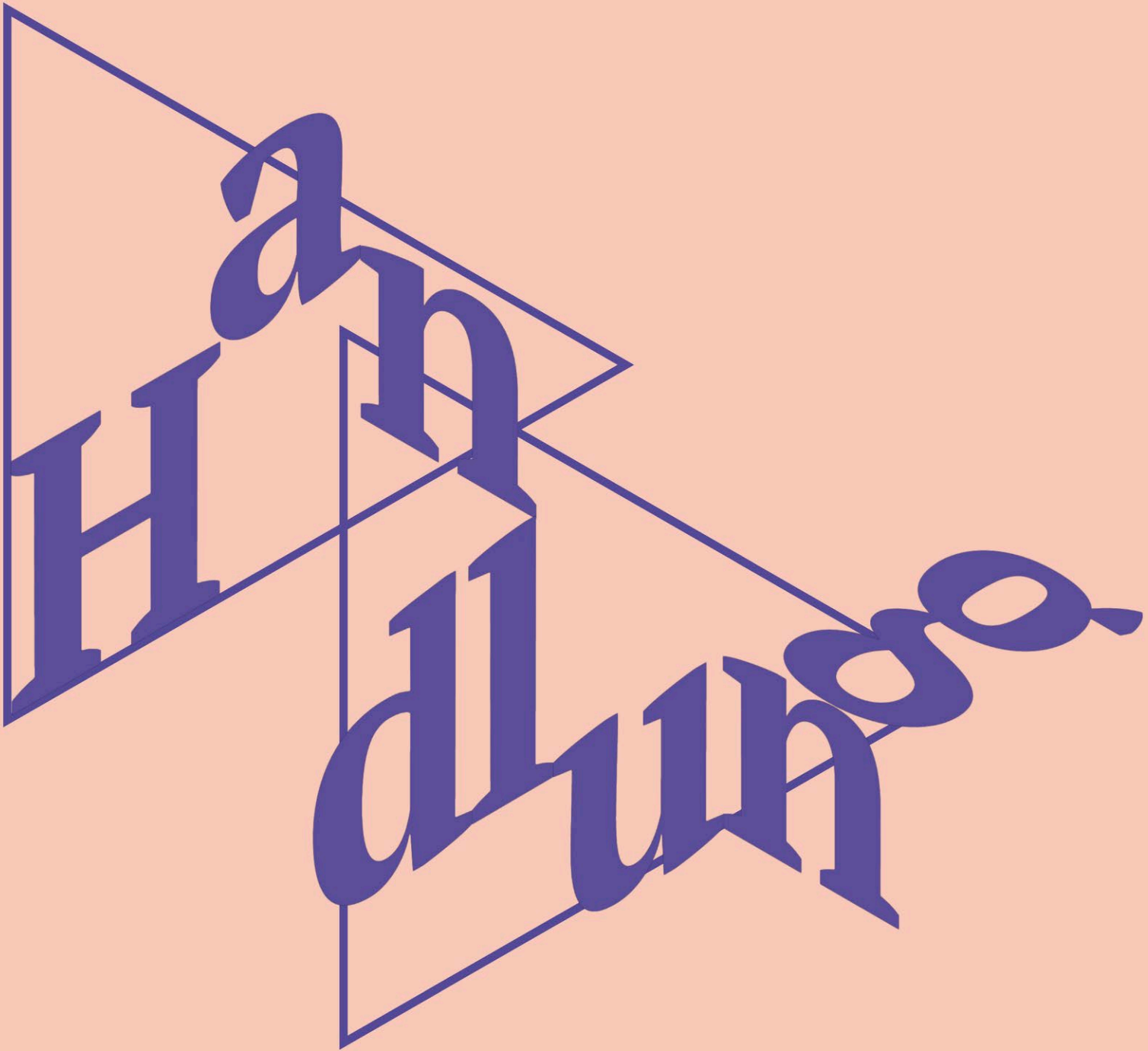
Herausforderungen/Tipps: Was ist herausfordernd?

- Der Zeitrahmen: Pro Fall sollten mindestens 10-12 Minuten eingeplant werden. Da dieser Zeitrahmen für eine intensive Diskussion sehr knapp bemessen ist, wird empfohlen, für die Methode insgesamt mehr Zeit einzuplanen.
- Erreichen der Teilnehmenden: Es ist wichtig, alle Teilnehmenden im Blick zu behalten und darauf zu achten, wie es den Teilnehmenden geht, ob alle gleichermaßen zu Wort kommen usw.

Für wen ist die Methode schwierig?

- Für diejenigen, die nicht vor der gesamten Gruppe sprechen möchten, oder sich gegebenenfalls von den Antworten der anderen eingeschüchtert fühlen.

Übertrag in
Bildungskontexte



13. Pädagogik zu Antifeminismus

Bedarfe – Vorgehen – Schlussfolgerungen

Ulla Wittenzellner
und Sarah Klemm

Zu den Personen

Ulla Wittenzellner, Erwachsenenbildung/Lebenslanges Lernen M.A., wissenschaftliche Mitarbeiterin und Fortbildnerin, arbeitet seit 2013 bei Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V. sowie freiberuflich zu den Schwerpunkten geschlechterreflektierte Pädagogik, Antifeminismus, rechte Geschlechterpolitiken, Intersektionalität, Sexismus, sexuelle und geschlechtliche Vielfalt, sexualisierte Gewalt, kritische Männlichkeitsforschung, Hate Speech und Diskriminierung im Netz, Geschlecht und Soziale Medien.

Sarah Klemm, Politologin M.A., wissenschaftliche Mitarbeiterin und Fortbildnerin, arbeitet seit 2016 bei Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V. sowie freiberuflich zu den Schwerpunkten geschlechtliche und sexuelle Vielfalt, geschlechterreflektierte Pädagogik, Antifeminismus und rechte Geschlechterpolitiken, Sexismus, Hate Speech und Diskriminierung im Netz, Geschlecht und Soziale Medien.

Dieser Text ist eine gekürzte und überarbeitete Version des 2020 erschienenen gleichnamigen Artikels im Band „Antifeminismen – ‚Krisen‘-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential?“, Henninger/Birsl (Hg.), transcript-verlag.

Wenn wir über Pädagogik zu Antifeminismus nachdenken, kommen häufig zunächst Formate in den Sinn, die der Sensibilisierung für und Stärkung im Umgang mit Antifeminismus dienen, wie beispielsweise Argumentationstrainings gegen antifeministische Äußerungen. Diese Formate sind wichtig und sinnvoll. Für eine Auseinandersetzung mit Antifeminismus in pädagogischen Settings braucht es jedoch weitere Ansätze. Wir sehen ein zentrales pädagogisches Ziel darin, vielfaltsbejahende Lernumgebungen zu schaffen und geschlechterreflektierte Pädagogik – ebenso wie weitere Ansätze emanzipatorischer und antidiskriminierender Pädagogik – umfassend zu implementieren. Dies trägt zur Stärkung aller Adressat*innen und zur Prävention antifeministischer Haltungen bei.

1. Was hat Pädagogik mit Antifeminismus zu tun?

Grundlegender Teil antifeministischer Deutungsangebote sind sexistische, homo-, trans*- und inter*feindliche Positionen. Diese werden jedoch nicht nur von antifeministischen Akteur*innen vertreten, sondern beruhen auf Machtverhältnissen und historisch gewachsenen diskriminierenden Strukturen, die bereits in [Kapitel 1](#) und [3](#) dargestellt

wurden. Solche Strukturen zeigen sich auch in Bildungs- und Ausbildungsstätten, Einrichtungen der Jugendarbeit und -freizeitgestaltung, die zweigeschlechtlich und heteronormativ strukturiert sind und in denen Ungleichheitsverhältnisse wie Sexismus, Homo-, Trans*- und Inter*feindlichkeit (sowie darüber hinaus Rassismus, Antisemitismus, Klassismus, Ableismus und weitere) eine Rolle spielen. Hiermit ist *nicht* gemeint, dass zweigeschlechtlich und heteronormativ strukturierte Bildungseinrichtungen per se antifeministisch sind. Jedoch: „Abgeleitet von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen wird auch im Bildungswesen nach dem Prinzip der Zweigeschlechtlichkeit gestaltet, gehandelt und gelehrt. Diese gesellschaftliche Vorgabe und die damit verbundenen Rollenvorstellungen und Rollenhierarchien haben einen entscheidenden Einfluss auf die Identitätsentwicklung von Schüler*innen und Konsequenzen im Sinne von Diskriminierungen und Ungleichheiten“ (Antidiskriminierungsstelle des Bundes 2013: 21).

Laut einer Studie des Deutschen Jugendinstituts aus dem Jahr 2015 wurden mehr als 50 Prozent der befragten lsbt¹ Jugendlichen in Bildungs- und Ausbildungsstätten beschimpft, beleidigt oder lächerlich gemacht (Deutsches Jugendinstitut 2015). In Schulbüchern, Unterrichtsmaterialien und -inhalten wird geschlechtliche und sexuelle Vielfalt nach wie vor häufig nicht mitgedacht, verbesondert und pathologisiert (Bittner 2011). Aufgrund dessen fließt viel Energie von lsbtq+ Kindern und Jugendlichen in den Umgang mit Diskriminierung. Zu den möglichen Folgen gehören Schuldistanz und -abbruch (Laumann/Debus 2018a).

Diesen Ungleichheits- und Diskriminierungsverhältnissen entgegenzuwirken und allen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen gleichberechtigte Teilhabe an Bildungsprozessen zu ermöglichen, ist eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung. Dazu gehört, eine inklusive Lernumgebung zu schaffen, die allen Menschen „persönliche Entwicklung und gesellschaftliche Teilhabe“ (Debus 2018: 87) ermöglicht. Das Grundgesetz und internationale menschenrechtliche Verträge stärken dabei all jenen Fachkräften und Einrichtungen den Rücken, die sich für den Abbau diskriminierender Strukturen einsetzen. Sie beinhalten rechtliche Vorgaben und Maßstäbe für den gesamten schulischen und außerschulischen Bildungsbereich, u.a. Diskriminierungs- und Gewaltfreiheit, sowie die Förderung des

Bewusstseins für die Menschenrechte (Cremer 2019). So muss Bildung laut UN-Sozialpakt beispielsweise „auf die volle Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit und des Bewusstseins ihrer Würde gerichtet sein und die Achtung vor den Menschenrechten und Grundfreiheiten stärken“ (Internationaler Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte vom 19. Dezember 1966, Artikel 13).

Diese ohnehin große Aufgabe wird jedoch durch antifeministische Mobilisierungen und deren Druck auf den Bildungsbereich erschwert: Antifeministische Positionen und Deutungsangebote stellen sich explizit gegen den Abbau von Diskriminierungsstrukturen, gegen sexuelle und geschlechtliche Vielfalt, Gleichberechtigung und vielfältige Lebensweisen. Sie stehen damit einer inklusiven Pädagogik auf Basis der Grund- und Menschenrechte entgegen. Verschiedene pädagogische Ansätze, insbesondere Sexualpädagogik und Pädagogik zu geschlechtlicher und sexueller Vielfalt, gegen die Diskriminierung von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans*, inter* und queeren (lsbtq+) Personen, werden von antifeministischen Akteur*innen mit zunehmender Aggressivität angegriffen (Laumann/Debus 2018b). Pädagog*innen, die sich vielfaltsbejahend positionieren, selbst nicht-normative Geschlechterrollen, Lebens- und Lebensweisen vorleben, oder sich für Gleichberechtigung einsetzen, werden diffamiert und in ihrer Arbeit behindert. Fachkräfte, von Kitabis Berufsschulpädagog*innen, berichten von rechten und antifeministischen Angriffen. So erzählten einige Fachkräfte in unseren Fortbildungen von vielfaltsfeindlichen Anliegen und Forderungen von Eltern, die sich auf die sich selbst so bezeichnende Initiative ‚Besorgte Eltern‘ beziehen. Auf Internetportalen wurden beispielsweise von besagter Initiative Anleitungen zur Verfügung gestellt, wie Eltern gegen eine Pädagogik der Vielfalt vorgehen können. Manche Fachkräfte berichten uns, dass sie die klare Befürwortung einer Pädagogik, die sich für geschlechtliche und sexuelle Vielfalt einsetzt, und eine Positionierung als feministisch aus Sorge vor Angriffen vermeiden.

Pädagogische Einrichtungen und Fachkräfte haben also einerseits den Auftrag, diskriminierungsfreie Lernräume zu schaffen, andererseits stehen sie selbst unter enormem Druck durch antifeministische Angriffe. Dies bedeutet für uns, Fachkräfte und Institutionen weiterzubilden und zu stärken in ihrem Engagement für demokratische, vielfaltsbejahende Lehre und Lernumfelder. Hierfür braucht es (u. a. pädagogische) Räume, die Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen eine Auseinandersetzung

¹ Inter* Jugendliche wurden in der Studie nicht adressiert. Die Befragung richtete sich an lesbische, schwule, bisexuelle und trans* Jugendliche.

mit Themen wie Liebe, Sexualität, Geschlecht, Familie usw. ermöglichen – eben jene Themenfelder, die von Antifeminist*innen strategisch besetzt werden – und dabei eine diskriminierungskritische, vielfaltsbejahende Haltung stärken. Ebenso braucht es (pädagogische) Räume, um Austausch über antifeministische Angriffe zu ermöglichen, Bestärkung zu erfahren und Umgangsmöglichkeiten zu erproben.

2. Wie kann pädagogische Arbeit zu Antifeminismus aussehen?

Im Folgenden gehen wir auf die Grundlagen pädagogischer Arbeit zu Vielfalt und Geschlecht ein, um danach unsere Herangehensweisen bei Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V. näher zu erläutern. Schließlich werden Schlussfolgerungen für eine pädagogische Arbeit zu Antifeminismus aus unseren Erfahrungen gezogen.

2.1 Vorüberlegungen zu geschlechter- und vielfaltsorientierter pädagogischer Arbeit als Prävention von Antifeminismus

Vielfaltsorientierte und geschlechterreflektierte Pädagogik bilden die Grundlage unserer pädagogischen Arbeit. Was verstehen wir darunter? Geschlechterreflektierte Pädagogik versucht vor dem Hintergrund verengender gesellschaftlicher Geschlechteranforderungen und -rollen einen Rahmen zu schaffen, in dem Kinder und Jugendliche aller Geschlechter die Möglichkeit haben, etwas auszuprobieren und Erfahrungen zu machen, ohne Angst zu haben, dafür abgewertet zu werden. Dazu kann die Förderung ‚geschlechtsuntypischer‘ Interessen und Fähigkeiten gehören – allerdings ohne den Aufbau neuer Ge- und Verbote und bei gleichzeitiger Wertschätzung auch für ‚typische‘ Interessen und Fähigkeiten. Geschlechterreflektierte pädagogische Ansätze zielen zudem darauf, alle Lernenden von Geschlechteranforderungen zu entlasten und bei Gewalt und Diskriminierung klare Grenzen zu setzen (Dissens e.V. und Debus/Könnecke/Schwerma/Stuve 2012).

Pädagogik zu geschlechtlicher und sexueller Vielfalt ist als Teil inklusiver Pädagogik zu verstehen. Sie versucht vor dem Hintergrund der Diskriminierung von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans*, inter* und queeren Identitäten und Lebensweisen, die real existierende Vielfalt von sexuellen Orientierungen,

Geschlechtsidentitäten und Ausdrucksweisen in pädagogischen Angeboten sichtbar zu machen und konsequent mitzudenken. Geschlechtliche, sexuelle und amouröse Vielfalt sollte dabei einerseits als Querschnittsthema berücksichtigt und andererseits gezielt thematisiert werden.

Vielfaltsorientierte Lernumgebungen und pädagogische Konzepte, die geschlechtliche und sexuelle Vielfalt von vornherein mitdenken, entlasten von Geschlechteranforderungen und wirken Diskriminierung und damit antifeministischen Einstellungen entgegen. Dies ermöglicht insbesondere lsbtqi+ Kindern und Jugendlichen die Verwirklichung ihres Menschenrechts auf Bildung und eine gleichberechtigte Teilhabe an Lernprozessen sowie allen Formen des sozialen Austauschs und Zusammenlebens in ihren Umfeldern.

Aber auch heterosexuelle und cisgeschlechtliche² Kinder und Jugendliche profitieren von einem solchen Lernumfeld. Alle Kinder und Jugendlichen stehen unter dem Druck, als ‚richtiger‘ oder ‚normaler‘ Junge, bzw. als ‚richtiges‘ oder ‚normales‘ Mädchen wahrgenommen zu werden, um nicht ausgegrenzt, abgewertet oder in anderer Form verbesondert und sanktioniert zu werden. Ein inklusives Lernumfeld, das vielfältige Geschlechterrollen, geschlechtliche Identitäten, sexuelle Orientierungen und weitere Dimensionen menschlicher Vielfalt anerkennt und wertschätzt, entlastet alle Lernenden (und Lehrenden) von Druck und Anforderungen. Es kommt insofern allen Kindern, Jugendlichen und Pädagog*innen zugute.

Auch die Fragen, Ängste und Unsicherheiten von Erwachsenen benötigen einen möglichst sicheren Rahmen für Auseinandersetzung, Reflexion und Haltungsarbeit. Nicht selten begegnet uns beispielsweise in Seminaren, in denen wir geschlechtliche und sexuelle Vielfalt thematisieren und/oder Zweigeschlechtlichkeit infrage stellen, die Sorge vor dem Verlust der eigenen Zugehörigkeitskategorien (Debus 2012). Wenn es mehr als zwei Geschlechter gibt, heißt das, ich darf keine Frau mehr sein? Sollen mir Interessen und Verhaltensweisen, die ich mit meinem Geschlecht verknüpfe und der zentrale Bestandteil meiner Identität sind, abgesprochen werden? Diese Sorge kann unter anderem aus dem Missverständnis entstehen, eine Kritik an starren und begrenzenden Vorstellungen von Geschlecht und Geschlechterrollen ginge mit dem Versuch einher, neue Normen oder Verhaltensgebote aufzustellen. Dies ist nicht der Fall: Geschlechterreflektierte

² Cisgeschlechtliche (kurz ‚cis‘) Personen leben in dem Geschlecht, das ihnen bei Geburt, in der Regel aufgrund der gesellschaftlichen Einordnung ihrer Genitalien, zugewiesen wurde.

pädagogische Ansätze, ebenso wie zahlreiche politische und zivilgesellschaftliche Bemühungen um Geschlechtergerechtigkeit, zielen nicht auf die Abschaffung alter Regeln zugunsten neuer Ge- und Verbote, sondern auf die Sichtbarmachung vielfältiger Lebensweisen und eine Erweiterung der Möglichkeiten für alle Menschen. „Zu verlieren gibt es nur das Privileg, meine eigene ‚Richtigkeit‘ dadurch zu bestätigen, dass ich andere als ‚falsch‘ markiere“ (Debus 2012: 178). Gleichzeitig sind dieses und weitere Missverständnisse keineswegs überraschend, sondern verweisen auf den Bedarf nach (u.a.) pädagogischen Angeboten, die eine Auseinandersetzung mit den genannten Themenkomplexen ermöglichen. Generell bieten Wissensvermittlung und Austausch zu vielfältigen Lebens- und Lebensweisen also allen Menschen alternative, positive Deutungsangebote als Entlastung von normativen Geschlechteranforderungen. Pädagogische Angebote, die die Auseinandersetzung mit Fragen um Geschlecht, Sexualität, Liebe und Beziehung ermöglichen, sollten daher nicht erst als Reaktion auf (antifeministische) Angriffe angeboten werden. Einen besonderen Bedarf nach Qualifizierung haben Pädagog*innen und Multiplikator*innen, die im Rahmen unserer Angebote für Fachkräfte einerseits genau wie andere Teilnehmende inhaltlich weitergebildet und gestärkt werden, andererseits aber auch dazu befähigt werden sollen, selbstständig mit ihren Zielgruppen zu Themen rund um Antifeminismus, sowie generell Geschlecht, Familie, Beziehung etc. zu arbeiten.

2.2 Zugangswege und Bildungsangebote

Wie gestalten wir auf Grundlage der obigen Überlegungen unsere konkrete Fortbildungspraxis? Die Fortbildungen und Workshops, die wir anbieten, variieren von kurzzeitpädagogischen Formaten mit einem Umfang von ein bis zwei Tagen bis hin zu längeren Seminarwochen und -reihen. Letztere ermöglichen eine vertiefte, umfassendere und nachhaltigere Auseinandersetzung, sind aber für viele Teilnehmer*innen nicht leicht in den Arbeitsalltag zu integrieren.

In all unseren Bildungsformaten für Erwachsene sind folgende Elemente enthalten:

- Wissensvermittlung, unter anderem in Form von Inputs sowie Gruppenarbeiten.
- Haltungsrbeit: Hierbei reflektieren Teilnehmer*innen beispielsweise eigene Erfahrungen

und Positionen und befassen sich so einerseits mit der Wirkmächtigkeit vergeschlechtlicher Sozialisationsprozesse sowie andererseits mit dem eigenen pädagogischen Handeln: Welche Verhaltensweisen wurden mir nahegelegt, wofür wurde ich gelobt, wofür sanktioniert? Inwiefern gebe ich die Anforderungen, mit denen ich konfrontiert war und/oder bin, an meine Zielgruppe weiter? Viele Teilnehmer*innen erleben ein Gefühl der Ermüdung im Umgang mit antifeministischen Angriffen. Haltungsrbeit kann hier auch bedeuten, die eigenen Anliegen und Ziele zu fokussieren, statt sich primär an negativen Erfahrungen abzuarbeiten.

- Austausch- und Vernetzungsangebote: Austauschmöglichkeiten sind für die Stärkung der Teilnehmenden und die Fokussierung eigener Anliegen von zentraler Bedeutung. Es geht aber auch um Vernetzung über die Veranstaltung hinaus.
- Bestärkende und empowernde Elemente und Erweiterung der Handlungsmöglichkeiten, beispielsweise durch die gemeinsame Erarbeitung und Erprobung von Strategien im Umgang mit antifeministischen Angriffen.
- Methodisch-didaktische Kompetenzen und Thematisierung von Arbeitsbedingungen: In Fortbildungen für Fachkräfte reflektieren wir Methoden gemeinsam im Hinblick auf ihre Potenziale und Risiken. Wir thematisieren didaktische Fragen sowie Rahmenbedingungen pädagogischer Arbeit. Insbesondere letzteres soll auch der Überforderung entgegenwirken, die für viele Fachkräfte aus der Beschäftigung in unterbezahlten oder anderweitig ressourcentechnisch schlecht ausgestatteten Bereichen resultieren kann.

Uns ist grundsätzlich eine Haltung gemeinsamen Lernens wichtig, bei der wir von den Teilnehmenden, die Teilnehmenden voneinander und von uns lernen. Hierzu sind Wohlwollen und Fehlerfreundlichkeit ebenso zentral, wie die Bereitschaft Verantwortung für das eigene Handeln sowie für das Miteinander und die Atmosphäre in der Fortbildung zu übernehmen.

Diese Rahmung gilt ebenso für unsere Fortbildungen und Workshops zum Thema Antifeminismus. Dabei kann Antifeminismus zum einen als Thema im Zentrum stehen und bearbeitet werden. In

diesen Fortbildungen werden Teilnehmende für antifeministische und rechte Ansprachen und Mobilisierungsstrategien online und offline sensibilisiert, Räume für die kritische Beschäftigung mit diesen Positionen werden eröffnet und Betroffene gestärkt.

Uns begegnet in unseren Fortbildungen ein großer Bedarf, über konkrete Erfahrungen mit antifeministischen Angriffen sowie sexistischen, homo-, trans*- und inter*feindlichen Alltagssituationen zu sprechen. Das gilt für Personen, die im Netz aktiv sind, ebenso wie für Personen, die offline zu Themen rund um Geschlecht arbeiten oder sich in dem Bereich engagieren. Antifeministische Angriffe richten sich insbesondere gegen Frauen, trans*, inter* und nicht-binäre Personen – auch ohne, dass sich diese explizit mit Themen wie Geschlecht, Feminismus etc. befassen. Nahezu alle unsere Teilnehmer*innen berichten davon, schon mit antifeministischen Angriffen in Berührung gekommen zu sein.

Hier braucht es Bestärkung und Empowerment, Vernetzung und Austausch. Unsere Fortbildungen bieten hierfür einen Raum. Insbesondere pädagogische Fachkräfte fühlen sich bei diesen Themen häufig in ihren Einrichtungen nicht ernst genommen oder werden als Expert*innen für Fragen sexueller und geschlechtlicher Vielfalt adressiert und damit alleingelassen – auch wenn es um antifeministische Angriffe geht. Vernetzung und Austausch mit Gleichgesinnten ist deshalb besonders wichtig.

In unseren Seminaren äußern zudem viele Teilnehmer*innen großes Interesse an Informationen und Wissensübertrag zu antifeministischen Strukturen und historischen Bezügen, beispielsweise dem Organisationsgrad antifeministischer Bewegungen und deren Vernetzung untereinander („Demo für Alle“, Bundesverband Lebensschutz, u.v.m.). Uns ist dabei wichtig, dass die kritische Auseinandersetzung mit antifeministischen Positionen sachlich erfolgt, ohne neutral gegenüber diskriminierenden und menschenverachtenden Einstellungen und Strukturen zu sein: „Bildung und insbesondere politische Bildung ist nicht in dem Sinne neutral, dass sie wertneutral wäre“ (Cremer 2019: 21 f.).

Zum anderen ist eine Grundüberzeugung unserer Arbeit, dass Bildung und Pädagogik vielfältige Deutungsangebote zugänglich machen müssen. Hierfür sind die oben erläuterten Ansätze geschlechterreflektierter Pädagogik und Pädagogik zu geschlechtlicher und sexueller Vielfalt von zentraler Bedeutung, weshalb in unseren Fortbildungen neben der gezielten Auseinandersetzung mit Antifeminismus vielfaltsbejahende Ansätze besprochen und diskutiert werden.

Diese wirken im besten Sinne primärpräventiv³ gegen antifeministische, antidemokratische, vielfaltsfeindliche, diskriminierende, rechtsextreme und rechtspopulistische Einstellungen und Verhaltensweisen.

Bei Fortbildungen für pädagogische Fachkräfte steht neben Reflexion, Wissensübertrag und Diskussion der Übertrag in die eigene Praxis im Fokus. Wie eingangs erwähnt, existiert Antifeminismus nicht unabhängig von diskriminierenden gesellschaftlichen Strukturen. Eine Auseinandersetzung mit Antifeminismus bezieht also auch diese Strukturen mit ein. Für unsere Arbeit mit Fachkräften bedeutet das die Vermittlung von Methoden, mit denen alle Geschlechter und sexuellen Orientierungen in Lernräumen und -inhalten berücksichtigt und sichtbar gemacht werden können.

3. Schlussfolgerungen aus unserer Arbeit

Aus den Bedarfen und Erfahrungen aus unserer pädagogischen Arbeit ergeben sich folgende Schlussfolgerungen:

1. Pädagogische Angebote, die sich explizit mit Antifeminismus befassen, ermöglichen eine kritische Auseinandersetzung und stärken Personen, die selbst mit antifeministischen Angriffen auf ihre Arbeit und/oder ihre Person konfrontiert waren oder sind. Pädagogische Angebote mit dem Themenschwerpunkt Antifeminismus sind also ein wichtiger Baustein im Bemühen um Gleichberechtigung und Vielfalt.
2. Inklusive pädagogische Angebote, die geschlechtliche und sexuelle Vielfalt mitdenken, ermöglichen lsbtqi+ Kindern und Jugendlichen den barrierefreien Zugang zu Bildung und entlasten alle Lernenden von dem Druck, als ‚richtiger Junge‘ oder ‚richtiges Mädchen‘ zu gelten, um nicht abgewertet und ausgegrenzt zu werden. Geschlechterreflektierte Pädagogik und Pädagogik zu vielfältigen

³ Primärprävention setzt an, bevor Kinder, Jugendliche oder andere Zielgruppen sich rechten Szenen und Organisationen zugewandt haben. Sie ist abzugrenzen von Sekundärprävention – der Arbeit mit Personen, die sich in einem Hinwendungsprozess zu rechten Lebenswelten befinden, mit dem Ziel der Distanzierung – und Tertiärprävention – der ausstiegsorientierten Arbeit mit Personen, die fest in rechte Szenen und Lebenswelten eingebunden sind (Debus/Laumann 2014: 162).

Lebens- und Lebensweisen leisten einen Beitrag zum Abbau diskriminierender gesellschaftlicher Strukturen und können zu mehr Gleichberechtigung und Entfaltungsmöglichkeiten für alle beitragen. Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt müssen als Querschnittsthemen aber auch explizit in Bildungs- und pädagogischen Einrichtungen implementiert werden. Grundlegende Auseinandersetzungen mit geschlechterreflektierter Pädagogik müssen allen Pädagog*innen bereits in der Ausbildung ermöglicht werden.

Mit diesen zwei Vorgehensweisen lässt sich eine Pädagogik gestalten, die gegen Antifeminismus und für eine gleichberechtigte, Vielfalt wertschätzende Gesellschaft Haltung bezieht.

Bei all unseren Überlegungen bleibt zu beachten, dass Antifeminismus nicht hauptsächlich pädagogisch ‚gelöst‘ und bearbeitet werden kann und sollte. Zum einen, weil unsere pädagogischen Angebote primär dazu dienen, die Teilnehmer*innen in ihrer persönlichen Entwicklung und ihren Lernprozessen zu begleiten. Zum anderen, weil der Abbau der Diskriminierungsverhältnisse, die Teil antifeministischer Narrative sind, strukturelle Veränderungen erfordert, die von den Adressat*innen pädagogischer Angebote allein nicht herbeigeführt werden können. Der Einsatz gegen Diskriminierung, für Gleichberechtigung und die Anerkennung von Vielfalt, ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ●

Literatur

Antidiskriminierungsstelle des Bundes (2013): Diskriminierung im vorschulischen und schulischen Bereich. Eine sozial- und erziehungswissenschaftliche Bestandsaufnahme. https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/Downloads/DE/publikationen/Expertisen/Expertise_Diskriminierung_im_vorschulischen_und_schulischen_Bereich.pdf?__blob=publicationFile&v=4 [09.09.2019].

Bittner, Melanie (2011): Geschlechterkonstruktionen und die Darstellung von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Trans* und Inter* (LSBTI) in Schulbüchern. https://www.gew.de/index.php?eID=dumpFile&t=f&f=25113&token=da9eb1b770b9761031934497b6a9d0c5af5665c7&sdownload=&n=Schulbuchanalyse_web.pdf [05.12.2019].

Cremer, Hendrik (2019): Das Neutralitätsgebot in der Bildung. Neutral gegenüber rassistischen und rechtsextremen Positionen von Parteien? Deutsches Institut für Menschenrechte. https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/user_upload/Publikationen/ANALYSE/Analyse_Das_Neutralitaetsgebot_in_der_Bildung.pdf [05.09.2019].

Debus, Katharina (2012): Vom Gefühl, das eigene Geschlecht verboten zu bekommen – Häufige Missverständnisse in der Erwachsenenbildung zu Geschlecht. In: Dissens e.V. & Debus, Katharina/Könnecke, Bernard/Schwerma, Klaus/Stuve, Olaf: Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Berlin: Dissens e.V., 175-188.

Debus, Katharina/Laumann, Vivien (2014): Von der Suche nach männlicher Souveränität und natürlicher Weiblichkeit. Geschlechterreflektierte Rechtsextremismusprävention unter den Vorzeichen von Geschlechteranforderungen und subjektiver Funktionalität. In: Debus, Katharina/Laumann, Vivien (Hg.): Rechtsextremismus, Prävention und Geschlecht. Vielfalt_Macht_Pädagogik, [Reihe Arbeitspapiere der Hans-Böckler-Stiftung]. Düsseldorf, 146-170.

Debus, Katharina (2018): Was heißt das für die Praxis? Konzeptionelle und didaktische Zugänge zu geschlechtlicher, amouröser und sexueller Vielfalt in der Pädagogik. In: Debus, Katharina/Laumann, Vivien (Hg.): Pädagogik geschlechtlicher, amouröser und sexueller Vielfalt – Zwischen Sensibilisierung und Empowerment. Berlin: Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V., 87-120.

Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI) (2018): Euphorie war gestern – Die ‚Generation Internet‘ zwischen Glück und Abhängigkeit. <https://www.divsi.de/wp-content/uploads/2018/11/DIVSI-U25-Studie-euphorie.pdf> [05.12.2019].

Deutsches Jugendinstitut (2015): Coming-out – und dann...?! https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2015/DJI_Broschuere_ComingOut.pdf [10.09.2019].

Dissens e.V. & Debus, Katharina/Könnecke, Bernard/Schwerma, Klaus/Stuve, Olaf (2012): Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Texte zu Pädagogik und Fortbildung rund um Jungen, Geschlecht und Bildung. Berlin: Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V.

Jugendschutz.net (2017): Vernetzter Hass – Wie Rechtsextreme im Social Web Jugendliche umwerben. https://www.jugendschutz.net/fileadmin/download/pdf/Broschuere_Vernetzter_Hass.pdf [06.08.2019].

Lang, Juliane/Peters, Ulrich (2018): Antifeminismus in Deutschland. In: Lang, Juliane/Peters, Ulrich (Hg.): Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt. Hamburg: Marta Press, 13-35.

Lang, Juliane (2019): Geschlecht als Kampfarena. In: Weiterdenken – Heinrich Böll Stiftung Sachsen: Politik im autoritären Sog. <http://www.weiterdenken.de/sites/default/files/politik-im-autoritaren-sog-teil-1u2.pdf> [05.12.2019].

Laumann, Vivien (2014): (R)echte Geschlechter?– Die Bedeutung von Geschlecht für rechte Ideologien und Lebenswelten. In: Debus, Katharina/Laumann, Vivien (Hg.): Rechtsextremismus, Prävention und Geschlecht. Hans Böckler Stiftung: Berlin, 19-30.

Laumann, Vivien/Debus, Katharina (2018a): Einleitung. In: Debus, Katharina/Laumann, Vivien (Hg.): Pädagogik geschlechtlicher, amouröser und sexueller Vielfalt – Zwischen Sensibilisierung und Empowerment. Berlin: Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V., 6-11.

Debus, Katharina/Laumann, Vivien (2018b): »Frühsexualisierung« und »Umerziehung«? Pädagogisches Handeln in Zeiten antifeministischer Organisirungen und Stimmungsmache. In: Lang, Juliane/Peters, Ulrich (Hg.): Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt. Hamburg: Marta Press, 275-301.

UN-Sozialpakt (1966): Internationaler Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte. <https://www.sozialpakt.info/internationaler-pakt-ueber-wirtschaftliche-soziale-und-kulturelle-rechte-3111/> [05.09.2019].

14. Complexity in practice

Zum Umgang mit Deutungshoheit und Widersprüchen

Mart Busche

Zur Person

Mart Busche ist Professx für Allgemeine Pädagogik und Soziale Arbeit an der Alice Salomon Hochschule Berlin und war im genannten BMBF-Projekt „Gender 3.0 in der Schule“ (Europa Universität Flensburg) als Postdoc tätig.

1. Einleitung: Soziale Praxen als Forschungs- und Reflexionsgegenstand

Fortbildungen für pädagogische Fachkräfte dienen meist der Neuerschließung oder Aktualisierung von Wissen, der Erprobung von Methoden und der Reflexion des eigenen Standpunkts. Viele Fortbildner*innen bauen in ihre Veranstaltungen auch explizit Möglichkeiten zum Erfahrungsaustausch ein, in denen sich die Teilnehmenden dezidiert über Handlungsunsicherheiten und das Navigieren durch widersprüchliche Anforderungen des pädagogischen Alltags unterhalten können. Im BMBF-geförderten Projekt „Gender 3.0 in der Schule“ (Europa-Universität Flensburg), das sich mit Geschlechterdiversität in der Ausbildung pädagogischer Fachkräfte, insbesondere Lehrpersonen, beschäftigt, habe ich Fortbildungen zum Thema geschlechtliche und sexuelle Vielfalt forschend begleitet. Eine der Fragestellungen ist, wie Wissen vermittelt und in die Praxis umgesetzt wird und was die Bedarfe pädagogischer Fachkräfte sind. Dazu habe ich solche Fortbildungen teilnehmend beobachtet und in Feldprotokollen aufgeschrieben, was ich jeweils wahrgenommen habe. In der Analyse gilt es nachzuvollziehen, was jeweils passiert ist, und dies gemäß einem Praxisforschungsansatz als Reflexionsangebot an Pädagog*innen zurückzuspielen. Die Reflexion des

eigenen (theoretischen) Bezugsrahmens wie auch des eigenen Handlungswissens können als bedeutende Kriterien pädagogischer Professionalität angesehen werden (Busche/Streib-Brzič 2019). Bei der Auswertung der Daten stehen die sozialen Praxen – insbesondere des Sprachgebrauchs – im Zentrum und die Frage, welche Machtverhältnisse sie diskursiv (re)produzieren (Belina/Dzudzek 2021). Im Folgenden zeichne ich eine Situation aus einer Fortbildung für Sozialarbeiter*innen nach, in der die Thematik der geschlechtsneutralen Toiletten und Umkleideräume besprochen wird. Zuerst als Erfahrungsaustausch gerahmt, in dem Handlungsunsicherheiten besprochen werden könnten, kommt es dabei zu einer Polarisierung, die nicht aufgelöst wird, und bei der beide Parteien auf Wissensbestände feministischer Diskurse zurückgreifen. Mich interessiert hier im Speziellen, mit welchen Mechanismen Deutungshoheit hergestellt wird und welche alternativen Handlungsmöglichkeiten denkbar wären. Denn in der pädagogischen Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen ist das Beanspruchen von Deutungshoheit und das Engführen von realer Komplexität nichts Ungewöhnliches, da auftretende Handlungszwänge und widersprüchliche Entscheidungssituationen herausfordernd sein können. Insbesondere im Kontext von Geschlechtervielfalt können Polarisierungen und Konflikte entstehen, in denen auch antifeministische Argumentationen und Narrative gestreift oder bedient werden. Wie können solche Polarisierungen konstruktiv bearbeitet und ein Umgang mit Unsicherheiten in der Konfrontation mit Deutungshoheiten gefunden werden?

Ich zitiere im folgenden zweiten Abschnitt zuerst die beobachtete Situation aus meinem Feldprotokoll und vollziehe dann paraphrasierend nach, was sich ereignet hat. Im dritten Abschnitt greife ich aus diskursanalytischer Perspektive einige Punkte heraus und diskutiere ihren Gehalt.

2. Deutungshoheit in der Praxis: Retraumatisierungsgefahr vs. Selbstbestimmung

Vor der im Folgenden dargestellten Situation hatte die Fortbildungsleitung Filme von trans Personen über deren Aufwachen und den Umgang mit Hürden bei ihrer Transition gezeigt. Im Anschluss daran thematisiert sie Antidiskriminierungsmaßnahmen in pädagogischen Einrichtungen, u.a. die Verantwortung von Schulleitungen für die Einrichtung von geschlechtsneutralen Toiletten. Eine teilnehmende Sozialarbeiterin meldet sich und sagt, dass die Idee

der Unisex-Toiletten von ihrer Einrichtungsleitung nicht umfassend getragen wird und es nur eine Unisex-Toilette in einem Nebengebäude gibt. Sie fragt nach Erfahrungen von anderen dazu.¹

Eine andere teilnehmende Person berichtet, dass sie viele Einzelklos haben. Das sei auch sinnvoll, da sie auch einige Auszubildende hätten, die sich als weiblich verstehen, die aber „noch einen Penis“ hätten. Diese könnten „logischerweise“ nicht auf die Männerklos gehen. Es sei aber auch darauf geachtet worden, dass „Frauen, die sexuelle Gewalt erlebt hätten und traumatisiert seien und sagen, sie können nicht auf ein Klo gehen, wo jemand herumläuft, der noch einen Penis hat: das krieg ich nicht hin, auch wenn die Person sich als Frau wahrnimmt“. Es sei wichtig, da auch die andere Seite wahrzunehmen, auch wenn diese Ängste „vielleicht vollkommen irrational“ seien. Das gelte auch für Umkleidekabinen. An der Schule würde alles Mögliche eingerichtet, „dass jeder sich zuordnen kann“. Die Leitungsperson sagt, dass sie das Argument versteht, aber schwierig findet. Denn die Traumatisierung bestehe ja darin, an etwas erinnert zu werden, was es aber in dem Moment gar nicht sei. Sonst könne mensch auch sagen, dass niemand mehr ein rotes Armband tragen darf, da die Traumatisierung damals mit einem roten Armband in Verbindung steht. Die teilnehmende Person wendet ein, dass sie das in einem therapeutischen Kontext wichtig fände, dass ihre Schule dies aber nicht sei; es sollten sich alle wohlfühlen können und dafür sollten die Möglichkeiten geschaffen werden.

(Feldprotokoll 4: 11)

Die Diskussion geht weiter und kreist um schulische Schutzkonzepte sowie eigene Erfahrungen mit grenzverletzendem Verhalten von Männern auf Toiletten. Die Leitungsperson verweist auf das Recht auf Selbstbestimmung bei der Toilettenwahl, woraufhin sich laut Feldprotokoll die Teilnehmende aus der Einrichtung mit den Einzeltoiletten für penistragende Frauen dahingehend äußert, „es würde nur um Wohlfühlen und Sichersein gehen und das habe oberste Priorität und dabei würden eben auch

¹ Ein Feldprotokoll versucht möglichst genau zu beschreiben, was in einer Situation passiert ist. Da es durch die beobachtende Person angefertigt wurde und Situationen oft komplex sind, ist es notwendigerweise subjektiv und lückenhaft und bedarf der Interpretation. Der kursiv gesetzte Auszug aus dem Feldprotokoll wurde für die bessere Verständlichkeit sprachlich leicht geglättet. Was in Anführungszeichen steht, wurde real gesagt. Auslassungen und Ergänzungen zum Kontext sind durch eckige Klammern angezeigt. Ich danke den Beteiligten der Fortbildung für die Erlaubnis, dort zu forschen.

die cis Mädchen ernst genommen“ (Feldprotokoll 4: 11). Sie regt eine Fortsetzung der Diskussion nach der anstehenden Pause an. Es folgt die Mittagspause, dann geht die Fortbildung mit einer Warm-up-Übung weiter. Danach greift die Leitungsperson das Thema nochmal auf.

Die Leitungsperson präsentiert Empfehlungen der Landesregierung, bei denen es drei verschiedene Arten von Toiletten geben sollte: Eine für Mädchen, eine für Jungen und eine Unisex-Toilette. [...] Niemand von außen dürfe sagen, „du musst auf die und die Toilette gehen, weil du so und so aussiehst“. Die Leitungsperson benennt den Dissens, der im Raum über das Thema Toiletten und Umkleiden besteht, und betont, diesen „nicht weg machen“ zu wollen. Sie betont den pädagogischen Auftrag über sexuelle und geschlechtliche Vielfalt zu informieren und ebenfalls ihre Antidiskriminierungsperspektive. Es sei ok, wenn kein Konsens hergestellt werden könne, das sei auch nicht das Ziel, sondern es ginge um die fachliche Perspektive. Sie schlägt vor, das so stehenzulassen. Die Teilnehmenden schweigen dazu, einige nicken. (Feldprotokoll 4: 11)

Was genau ist hier passiert? Die Sozialarbeiterin sagt, dass es in ihrer Schule mehrere Einzelklos gibt und dies deshalb sinnvoll sei, weil an ihrer Schule (trans) weibliche² Personen ohne genital-operative Anpassung anwesend seien. Mit der Formulierung, dass diese ‚noch‘ einen Penis hätten, weist sie entweder auf die noch ausstehende Veränderung hin oder bedient ein gängiges, heteronormatives Narrativ über trans Personen. Dieses geht in einem binären Geschlechtersystem von einer vollständigen Transition von einem Geschlecht in das Komplementärgeschlecht aus, ohne mögliche Positionen dazwischen oder jenseits davon einzubeziehen. Gehen wir davon aus, dass die Sozialarbeiterin die betreffenden Personen so gut kennt, dass sie weiß, dass eine komplette körperliche Transition gewünscht ist. Die Sprecherin erkennt die (trans) weibliche Positionierung insofern an, als dass ein Besuch des Männerklos, logischerweise, ausgeschlossen ist. Diese Logik kann sich auf die Selbstdefinition der (trans) weiblichen Personen beziehen, wie auch auf einen feministischen Diskurs, der auf die Gefahr hinweist, welche an Männerorten für Frauen besteht. Die Sozialarbeiterin führt weiter aus, dass

² Diese Schreibweise soll Offenheit für mehrere Selbstbezeichnungen ausdrücken, da ich nicht weiß, ob diese Personen sich selbst als transweiblich oder weiblich oder anders definieren. Gleiches gilt für die Schreibweise (trans) Frau.

für von sexualisierter Gewalt traumatisierte Frauen ohne Penis, für die es ein Problem darstellt, mit Körpern in derselben Toilette sein zu müssen, die über einen Penis verfügen, ein eigener Toilettenraum zur Verfügung stehe. Zwar wird eingeräumt, dass die Ängste, die sich auf die Anwesenheit des Penis beziehen, als irrational empfunden werden können, vermutlich da ihrer Meinung nach die Toilettenbesucherinnen real nichts zu befürchten haben oder es unwahrscheinlich erscheint, dass überhaupt ein realer Penis dort in Erscheinung tritt. Sie streift damit entgegen ihrer Intention einen frauenfeindlichen Pathologisierungsdiskurs, der ähnlich des Hysteriediskurses Frauen irrationale Empfindungen zuschreibt und ein rational denken-des (männliches) Subjekt als Norm nahelegt. Es wird nicht explizit darauf eingegangen, dass es ein Charakteristikum vieler Ängste ist, irrational zu sein. Unabhängig davon, wie die Ängste beurteilt werden, müsse die Seite der cis Frauen und Mädchen wahrgenommen werden. Warum diese Seite wahrgenommen werden muss, erfahren wir erst etwas später, wenn sie auf deren ‚Wohlfühlen und Sichersein‘ zu sprechen kommt. Der Artikulation von cis Frauen und Mädchen Raum zu geben und ihre Bedarfe ins Zentrum zu rücken, entspricht einem (differenz)feministischen Diskurs, der um die historische Unterdrückung und Ausbeutung dieser weiß und als eine Gegenmaßnahme geschützte Räume einfordert. Mit der Einrichtung von Toiletten und Umkleideräumen, in die „jeder sich zuordnen kann“, scheint die Schule einen Umgang mit den unterschiedlichen Geschlechtspositionierungen gefunden zu haben.

In ihrer Erwiderung signalisiert die Leitungsperson, dass sie das Schutzargument bzw. den Präventionsgedanken versteht. Sie positioniert sich dazu kritisch. Sie greift das von der Sozialarbeiterin beschriebene Argument der Schülerin auf, von Menschen mit Penis auf der Frauentoilette ‚getriggert‘ werden zu können, also mit einem Reiz konfrontiert zu sein, der Traumareaktionen auslöst. Mit dem Beispiel des roten Armbands geht sie darauf ein, dass solche Trigger sich auf die verschiedensten Aspekte einer Situation beziehen können und dass es nicht möglich ist, das Vorkommen dieser Aspekte immer und überall zu unterbinden. Insofern erscheine es problematisch, mit dem Argument der Retraumatisierung Zugangsbeschränkungen zu legitimieren, da alle möglichen, in der traumatisierenden Situation vorkommenden Aspekte das Potenzial von Triggern haben können. Damit bietet die Leitungsperson eine Deutung an, die die Frage eröffnet, warum die körperlich vergeschlechtliche Ebene hier als entscheidende gewählt wird und keine andere, bzw.

das Thema Trigger und Retraumatisierungen in der pädagogischen Einrichtung nicht größer verhandelt werden, sondern nur auf dieser Ebene. In der Erwiderung der Sozialarbeiterin will diese nicht über das Thema des Geschlechts hinausgehen und verschiebt die Beschäftigung mit der Komplexität von Triggern in ein therapeutisches Setting. Mit dieser Verweisung heraus aus dem pädagogischen Rahmen wehrt die Teilnehmende das Argument ab. Vor dem Hintergrund der Information, dass sich sexuell traumatisierte Personen an der Schule befinden, versucht sie sich möglicherweise auch vor Überforderung zu schützen. Diese ist in pädagogischen Settings ein ständiger Begleiter.

In komprimierter Form gibt die Leitungsperson nach der Pause den eigenen sowie den Standpunkt der fortbildungsausrichtenden Organisation wieder: Neben der Empfehlung der Landesregierung für drei Arten von Toiletten geht es darum, dass der vorgesehene Toilettenraum nicht aufgrund von Äußerlichkeiten zugewiesen werden darf. Damit wird deutlich, dass sie vor dem Hintergrund eines Selbstbestimmungsdiskurses argumentiert. Sie geht dann auf die Meta-Ebene und benennt, dass ein Dissens im Raum sei, den sie nicht glätten möchte. Sie betont die fachliche Perspektive, die eingenommen werden sollte und von der es in diesem Fall unterschiedliche Auffassungen gibt, die nebeneinanderstehen. Sie benennt außerdem ihren eigenen fachlichen Auftrag: Neben der Vermittlung von Bildung zum Thema Vielfalt ginge es um eine Antidiskriminierungsperspektive. Inwieweit das Schweigen der Teilnehmenden ein vieldeutiges (irritiertes, akzeptierendes, indifferentes, zustimmendes, nachdenkliches, ratloses etc.) ist, kann hier nicht gesagt werden. Das Nicken einiger teilnehmender Personen deutet darauf hin, dass entweder die aufgezeigten Differenzen und/ oder das Stehenlassen derselben bei ihnen positiv resoniert.

3. Vermeintlich widerstreitende Logiken

Die dargestellte Situation endet bei zwei sich scheinbar ausschließenden Positionen, die in Bezug auf Schutz vor Diskriminierung und Gewalt beide wertvoll sind. Diese sind klar benannt, die Teilnehmenden können nun selbst überlegen, was sie damit machen. Dennoch macht es den Raum eng, über weitere Erfahrungen zu sprechen, wie mit widerständigen Schulleitungen umzugehen ist bzw. allgemein mit der Toiletten- und Umkleidefrage. In der nachträglichen analytischen Betrachtung der Situation liegt die Chance, über die Polarisierung

hinauszutreten. Argumentativ sind hier zwei Anliegen miteinander in Widerspruch gebracht worden: das Recht auf Selbstbestimmung bei der Toilettenwahl für (trans) weibliche Personen und der Schutz (cis) weiblicher Betroffener vor Retraumatisierung durch die Existenz geschlechtshomogener Räume. Verschiedene Aspekte darin sind interessant, um zu verstehen, wie es zu der Polarisierung der Positionen kam. Ich versuche, einige Mechanismen aufzuzeigen und zu überlegen, wie sie sich pädagogisch nutzen lassen bzw. wie sie weitergedacht werden können.

Teile und herrsche – Biologisierung des Unterschieds:

Auf der Ebene der Geschlechterkonstruktion ist auffällig, dass das körperliche Attribut des Penis hier zum Abgrenzungsmerkmal unter Frauen wird. Einen biologischen Unterscheid zu behaupten und daraus unterschiedliche Verhaltensweisen und Raumansprüche abzuleiten, hat eine lange Tradition. In den Äußerungen der Sozialarbeiterin findet sich eine Modernisierung dieser Argumentationsweise: Die (angenommene) Existenz des Penis dient dazu, seine Trägerinnen als ‚andere Frauen‘ zu markieren – zwar als Personen, für die eine Männertoilette nicht angemessen ist, eine Frauentoilette aber auch nicht. Die (behauptete) körperliche Andersartigkeit gibt den Ausschlag dafür, als Trägerinnen von Retraumatisierungspotenzial angesehen und deshalb mit den cis Frauen nicht gleichgestellt zu werden. Sie sind zwar schuldlos an ihrem Ausschluss, weil sie nicht als reale Gefahresträgerinnen angesehen werden (Stichwort ‚irrationale Ängste‘). Es nützt ihnen aber nichts, da sie mit dem Penis ein Symbol männlicher Gewalt tragen und sie dies qua Deutungsmacht aus dem Kreis der legitimen Besucherinnen der Frauentoilette ausschließt. Zugespitzt wird hier das legitime Frausein über die Abwesenheit eines Penis konstruiert, ohne den Penisträgerinnen ihr Frausein grundsätzlich abzusprechen. (Trans) Frauen werden damit als Abweichung innerhalb der Gruppe der Frauen konstruiert, ohne einer plumpen binären Geschlechterlogik zu verfallen, die Frauen mit Penis der Gruppe der Männer zugeschlagen hätte. Aus dekonstruktivistischer Perspektive, die nach den Mechanismen von Ordnungslogiken fragt (Fegter et al. 2021), ist Vorsicht geboten, wenn auf Basis biologischer Attribute Zuordnungen vorgenommen werden. Es ist zu überprüfen, ob der Anspruch auf eine – biologisch begründete – Deutung dazu führt, Ausschlüsse zu produzieren, also eine Strategie des ‚teile und herrsche‘ anzuwenden und

z.B. einen pädagogischen Schutzauftrag, der für alle gilt, auszuhebeln. Hier findet sich eine Nähe zu antifeministischen und (rechts)populistischen Debatten, in denen die Erweiterung des binären Geschlechtersystems und die Selbstbestimmung von trans Personen beliebte Angriffsziele sind, ohne der zitierten Sozialarbeiterin eine solche Nähe zu unterstellen. Expliziter kann eine Abgrenzung zu transfeindlichen Diskursen erfolgen, wenn diese und ihre biologistischen Geschlechterkonstruktionen vorher als Bildungsinhalt transportiert werden.

(Einseitige) Parteilichkeit – (nicht) eingenommene Positionen:

Um Situationen zu entschlüsseln, in denen Deutungshoheit am Werk ist, kann danach geschaut werden, wessen Perspektiven dominant wiedergegeben werden und aus welchen Positionen heraus nicht gesprochen wird. In Aussagen der Sozialarbeiterin ist auffällig, dass – anders als die traumatisierten cis Frauen – die (trans) Frauen nicht selber zu Wort kommen. Z.B. erfahren wir nicht, ob sie ihren Penis möglicherweise selber als problematisch erleben, ihr Genital überhaupt als einen solchen verstehen oder dass sie ebenfalls von Gewalt durch Penisträger*innen betroffen sein können. Dass die Perspektive von Mädchen und Frauen gehört wird und dass von sexualisierter Gewalt betroffene Personen im pädagogischen Kontext möglichst geschützt sein sollen, ist – nicht nur aus feministischer, sondern auch aus pädagogisch-fachlicher Sicht – unbedingt zu begrüßen. Nur, wer sich einigermaßen sicher fühlt, kann lernen und sich entwickeln. Deshalb ist es hilfreich, wenn Erkenntnisse aus betroffenenorientierter Gewalt- und Traumaforschung Anwendung finden. Das sollte jedoch für alle gelten. Das Interesse von (trans) Frauen, eine Frauentoilette benutzen zu können und sich dabei mit der selbstgewählten Geschlechtszuordnung ‚wohl und sicher‘ zu fühlen, wird hier nicht erwähnt. Das angesprochene Wohlfühlen und Sichersein bezieht sich auf (cis) Frauen, nicht auf (trans) Frauen. Sie erscheinen hinsichtlich ihrer Selbstbestimmung nicht als zu schützende Subjekte. Hier ließe sich der Konflikt in ein Dilemma auflösen, indem auf der Meta-Ebene geschaut wird: Was verhandeln wir hier gerade? Es können Fragen auf der Ebene des Schutzauftrags gestellt werden: Wie können beide Gruppen – und weitergedacht auch inter* Frauen und sich teilweise weiblich verstehende nichtbinäre Personen – vor Retraumatisierung, Gewalt und Diskriminierung geschützt werden? Wo treffen sich ihre Bedürfnisse, wo entstehen Dilemmata? Wie verstehen

Fachkräfte ihren eigenen Parteilichkeitsanspruch – und geraten damit eventuell in Widersprüche zwischen Schutzperspektive und Vielfaltsperspektive?

Handlungsprobleme rücken in den Hintergrund – Deutungshoheit durch Spezialwissen:

Die Fortbildungsleitung macht mit dem Hinweis, dass Retraumatisierungstrigger auch von beliebigen Alltagsgegenständen ausgehen können, darauf aufmerksam, dass hier nur ein ganz bestimmter Trigger verhindert werden soll und viele andere nicht. Sie reklamiert Deutungshoheit darüber, wie (Re) Traumatisierungen funktionieren und weist auf die Differenzierung zwischen Traumasituation und erneutem Auslöser hin, der mit der ursprünglichen Situation nichts zu tun habe. Dieses Wissen wird von der Sozialarbeiterin nicht als hilfreich empfunden, da es ihrem Handlungsproblem nicht zuträglich ist und sie in einen Widerspruch verwickeln würde. Sie argumentiert weiter vor dem Hintergrund des legitimen Interesses, Schülerinnen nicht in die Gefahr der Retraumatisierung bringen zu wollen und Sorge dafür zu tragen, dass diese sich wohlfühlen. Möglicherweise liegt ein Missverständnis über den Begriff der Retraumatisierung vor, der von der Seminarleitung enger und gemäß einer psychologischen Definition verwendet wird, und von der Sozialarbeiterin in einem breiteren Verständnis, dass ein akutes Unwohlsein miteinschließt. Das Handlungsproblem wird nicht zum Bestandteil einer gemeinsamen Diskussion, womit der angestrebte Erfahrungsaustausch begrenzt bleibt. Die bittere Realität, dass vielen cis Frauen Gewalt widerfahren ist, in die ein Penis involviert war, mag hier im Fokus der Sozialarbeiterin liegen. Dass dies auch eine Erfahrung von trans Frauen sowie allen anderen Geschlechtern sein könnte und damit eventuell eine verbindende Erfahrung vorliegt, könnte eine Tür zu einem weiteren Aspekt der Diskussion aufmachen. Auch in so einer Situation kann es sich anbieten, auf der Metaebene genauer das diskutierte Problem und seine widersprüchlichen Aspekte zu fassen.

4. Resümee: Professionell Position beziehen, Mehrdeutigkeiten heraus- arbeiten, Komplexität anerkennen

Durch das Feststellen des Dissens und den Vorschlag, die Positionen nebeneinander stehen zu lassen, bietet die Fortbildungsleitung einen Weg an, diese durchaus spannungsreiche Diskussion zu

verlassen und sich erst einmal weiteren Themen zuzuwenden. Das gibt Klarheit für den Fortbildungsverlauf, wirkt sich aber schließend auf den Raum für den Erfahrungsaustausch aus. So konnte ich beobachten, dass die Diskussion in Zweiergesprächen auf der Ebene des Politischen weitergeführt wurde, aber nicht mehr gemeinsam und nicht auf das pädagogische Handeln ausgerichtet.

In der pädagogischen Arbeit sind Komplexitäten und Widersprüchlichkeiten nichts Ungewöhnliches, deshalb kann es für die eigene Handlungsfähigkeit sinnvoll sein, den Fortbildungsraum dafür zu nutzen, Mehrdeutigkeiten und Dilemmata zu analysieren und professionelle Positionen dazu (weiter) zu entwickeln. Die Ausgangsfrage nach den Erfahrungen der Teilnehmenden mit Unisex-Toiletten lässt sich – wie viele andere Fragen auch – so beantworten, dass es dazu unterschiedliche Erfahrungen gibt und diese auf komplexe Spannungsverhältnisse hindeuten, in denen verschiedene feministische Diskurse und eigene Erfahrungen zueinanderstehen können. Nicht immer ist die Nähe zu antifeministischen Argumentationsweisen gleich erkennbar und es bietet sich in Fortbildungen an, Informationen über antifeministische Narrative und ihre Einbettung in rechte Argumentationen aufzuzeigen. Es gilt wachsam zu sein und Position zu beziehen, wenn Menschen zu ‚anderen‘ gemacht werden. Zugleich gilt es Unsicherheiten in der pädagogischen Praxis (fehler)freundlich wahrzunehmen, Komplexität als Anforderung pädagogischer Settings anzuerkennen und darüber weiter im Gespräch zu bleiben ●

Literatur

Belina, Bernd/Dzudzek, Iris (2021): Diskursanalyse als Gesellschaftsanalyse – Ideologiekritik und Kritische Diskursanalyse. In: Handbuch Diskurs und Raum: Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung. Bielefeld: Transcript Verlag, 109-135.

Busche, Mart/Streib-Brzič (2019): Die Entwicklung heteronormativitätskritischer Professionalität in Reflexions-Workshops – Zur Verbindung von pädagogischem Erfahrungswissen und wissenschaftlichem Erkenntniswissen im Kontext von Praxisforschung. In: Hartmann, Jutta/Baar, Robert/Kampshoff, Marita (Hg.): Geschlechterreflektierte Professionalisierung – Geschlecht und Professionalität in pädagogischen Berufen. Leverkusen: Barbara Budrich, 84-101.

Fegter, Susann/Langer, Antje/Thon, Christine (2021): Diskursanalytische Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft – Einleitung in den Themenschwerpunkt. In: Jahrbuch erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung. Opladen: Barbara Budrich, 11-22.

15. Erfahrungen im Lernkontext

Antifeminismus manövrieren

Laura Sasse

Lernen zum Umgang mit Antifeminismus kann für Teilnehmende herausfordernd sein, weil die Thematik eng mit eigenen Betroffenheiten verknüpft ist. Auf persönlicher oder institutioneller Ebene erfahren Menschen antifeministische Angriffe. Diese bringen sie unweigerlich mit zur Bildungsveranstaltung. Sie sind für unsere Arbeit ein wichtiges Moment im Lernprozess. Erfahrungen sind von Mensch zu Mensch verschieden und können beim Abrufen zum Teil (heftige) Emotionen auslösen. Parallel erlangen die Teilnehmenden während des Bildungsformats neues Wissen und sammeln neue Erfahrungen. Innerhalb dessen stellt sich die Frage wie Bildungsarbeitende den Lernprozess zwischen Erfahrungswissen, Betroffenheit, Emotion und Bildungsauftrag des jeweiligen Formats manövrieren können. Überlegungen dazu und methodisches Vorgehen werden hier skizziert.

Lernen mit Erfahrungen

Die folgenden Ausführungen über *erfahrungsbasiertes Lernen* stützen sich auf Anwendungserfahrungen aus jahrelanger eigener Bildungspraxis. Beim erfahrungsbasierten¹ Arbeiten in der Pädagogik bauen Lernen und Wissensvermittlung auf den Erfahrungen und dem Vorwissen der Teilnehmenden auf. Dieser Ansatz erkennt an, dass Menschen individuelle Erfahrungen und Kenntnisse mitbringen, die sie in den Lernprozess einbringen können. Es geht

¹ Zur weiteren Vertiefung: Das hier verwendete Verständnis von erfahrungsbasiertem Lernen knüpft noch am ehesten an das Konzept „experimental learning“ von Kolb an (Fuchs/Rogmann 2012). Die aktive, reflexive Auseinandersetzung mit konkreten Ereignissen beschreibt Kolb als Lernzyklus des „experimental learning“ (engl. frei übersetzt: experimentelles Lernen). Innerhalb eines Lernzyklus durchlaufen die Lernenden vier verschiedene Stufen. Diese sind: konkrete Erfahrung, Reflexion, Wissensvermittlung, und Analyse bis Experimentieren. Der Einstieg in den Zyklus ist für den Lernprozess unerheblich, es müssen nur alle vier Stufen durchlaufen werden. Mit Hilfe dieser werden unterschiedliche Lerntypen angesprochen, die durch die verschiedenen Zyklusphasen abgeholt werden. Während einige Menschen kognitiv über Wissenstransfer lernen, benötigen andere Austauschrunden und Anknüpfungspunkte an ihre eigene Lebenswelt (Fuchs/Rogmann 2012).

darum, die Teilnehmenden als Expert*innen für ihre eigenen Lebenswelten und die darin gemachten Erfahrungen sowie ihre Berührungspunkte mit Antifeminismus anzuerkennen und miteinzubeziehen. Dabei geht es auch darum, Uneindeutigkeiten, neue Sichtweisen und Perspektiven einnehmen zu können, sowie Emotionen anzuerkennen. Nicht zuletzt regt der Ansatz zur Reflexion eigener Vorannahmen und Denkmuster an und ermöglicht Denkmuster zu verlernen und neu zu lernen. So können im Seminar neue Erfahrungen als Teil von Handlungsoptionen erprobt und gesammelt werden.

Erfahrungsbasiert meint hier Methoden, die zum Austausch über individuell erlebte antifeministische Situationen einladen, oder die das Erproben von Handlungsoptionen ermöglichen, wie z. B. das Handlungspolygon (siehe auch [Kapitel 12](#)). Diese Methoden knüpfen an die Erlebniswelt der Teilnehmenden an und ermöglichen somit konkretes, nachhaltiges Lernen. Im Lernraum bündeln die Seminarteilnehmenden ihr gemeinsames (kollektives) Wissen, wodurch einerseits Solidarität und Stärkung (das Gefühl, nicht mehr allein zu sein) gefördert werden und andererseits erste Handlungsoptionen sichtbar werden. Die Anwendung in der Bildungspraxis zeigt, dass Seminarteilnehmende Antifeminismus mit Hilfe von erfahrungsbasierten Ansätzen als etwas Wiederkehrendes und nicht als einmaliges, losgelöstes Ereignis erkennen. Auf dieser Erkenntnis aufbauend, werden erste Verbindungen zwischen antifeministischen Akteur*innen, Strategien und Themenfeldern sichtbar. Hieran kann in der Wissensvermittlung angeknüpft werden. Teilweise ergibt sich ein bestärkendes Moment durch die geteilten Erfahrungen in der Gruppe.

Zeitgleich kann das Aufrufen von antifeministischen Erfahrungen für Teilnehmende schmerzhaft sein, weil sie beispielsweise die (potentiell traumatische) Situation neu durchleben oder andere Personen von Schwierigkeiten berichten, die eine weitere Person im Raum als verletzend wahrnimmt. Das kann bei der Situationsbeschreibung antifeministischer Vorfälle der Fall sein. Oft berichten Seminarteilnehmende im Erfahrungsaustausch von aufkommenden Emotionen und von Momenten der gefühlten Handlungsunfähigkeit. Wir erleben

häufig, dass Teilnehmende nach Strategien für den Umgang mit den eigenen Emotionen suchen, da sie diese für unsachlich und hinderlich in der Diskussion halten.

Erfahrungen sind mehr als bloße abgesteckte Momentaufnahmen, sie beeinflussen unsere Kenntnisse und Verhaltensweisen. Einfluss haben auch gesellschaftliche Machtverhältnisse. Im Seminarformat sitzen sich Menschen mit unterschiedlichen Erfahrungen, Lebensweisen und -geschichten und damit auch mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Positionierungen gegenüber. So begegnen sich Menschen mit und ohne Diskriminierungserfahrungen aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit, Behinderung, ethnischen Herkunft, Migrationsgeschichte, Sprache, Klasse oder Religion. Seminargruppen setzen sich aus Individuen zusammen, die Teil pluraler, vielfältiger Gesellschaften sind. Innerhalb dieser sind ihre Lebensrealitäten und ihre Erfahrungen mit Antifeminismus grundsätzlich unterschiedlich. Während die einen tagtäglich

von Diskriminierungen beispielsweise aufgrund ihres Geschlechts oder ihrer Sexualität betroffen sind und bereits antifeministische Anfeindungen erlebt haben, haben andere den Wunsch, sich präventiv für mögliche Angriffe zu wappnen. Zu betonen ist, dass das Lernen nicht auf Kosten derer gehen darf, die von Diskriminierung betroffen sind.

„Zu betonen ist, dass das Lernen nicht auf Kosten derer gehen darf, die von Diskriminierung betroffen sind.“

Lernen kann auch für diejenigen schmerzhaft sein, die in Machtverhältnissen privi-

legiert werden. Die mexikanische Schriftstellerin und Philosophin Dahlia de la Cerda verweist in einem Essay über Unterdrückung darauf, dass auch das Erkennen von Privilegien Emotionen hervorruft. Sie argumentiert für die Notwendigkeit, „Privilegien anzuerkennen, sie sich zu eigen zu machen und zu verstehen, dass wir von ihnen profitieren, und zu verstehen, wie das System von uns profitiert, damit wir so ethisch wie möglich damit umgehen. Wir können nicht ethisch mit etwas umgehen, dessen Existenz wir nicht einmal anerkennen“ (Cerda 2020, eigene Übersetzung d.V.). Das Erkennen gesellschaftlicher Zusammenhänge und das Verstehen der eigenen Rolle sind Teil gemeinsamer Lernprozesse und erfordern die Übernahme von Verantwortung.

Erfahrungen manövrieren

Werden Erfahrungen Teil des Lernprozesses, dann stellt sich die Frage, welche Werkzeuge beim Manövrieren zwischen Erfahrungswissen, Betroffenheit, Emotion und Bildungsauftrag helfen können.

Vor einer Bildungsveranstaltung geht die Seminarleitung in die Planungsphase, während der entschieden wird, ob erfahrungsbasierte Methoden für die jeweilige Zielgruppe, den zeitlichen Rahmen und die Zielsetzung des Formats Sinn ergeben. Hierzu gehört die Auftragsklärung mit einer für die Gruppe verantwortlichen Person. Auf diesem Weg klären beide Parteien Bedürfnisse, Erwartungen und Grenzen, die über das Format (z. B. Haltungstraining, Sensibilisierungsworkshop oder Prozessbegleitung von Veränderungen) entscheiden. Für das erfahrungsbasierte Lernen sind erste Einschätzungen über bereits aufgetretene antifeministische Vorfälle bei der Zielgruppe hilfreich für die Feinplanung.

Während des Bildungsformats Erfahrungen einbringen zu können, bedarf eines wertschätzenden Umgangs miteinander. Um dies zu ermöglichen, braucht es einen Lernraum, der auf gegenseitigem Wohlwollen und Freundlichkeit gegenüber unterschiedlichen Expertisen basiert, damit Teilnehmende Vertrauen zueinander aufbauen können. In einem wohlwollenden Lernraum kann es von Seminarteilnehmenden als entlastend empfunden werden, wenn schwierige Situationen (inkl. der Emotionen) thematisierbar sind. Es gibt hierzu verschiedene Methoden, wie die Methode Emotionen als Ressource (siehe [Kapitel 16](#) in diesem Heft) oder Umgang mit Emotionen (Eltze/Gutsche 2019). Gleichzeitig ist ein Seminar kein therapeutisches Setting, in dem Traumata aufgearbeitet werden können. Um diesem Spannungsfeld gerecht zu werden und Klarheit darüber zu schaffen, was ein pädagogischer Raum leisten kann und was nicht, braucht es klare Seminarvereinbarungen.²

Für ein Seminar mit einem erfahrungsbasierten Ansatz, der diskriminierungssensibel gestaltet werden soll, ergeben sich folgende Anregungen für die Durchführung:

- **Hilfsmittel kennen:** Strategien zum Umgang mit schwierigen antifeministischen Situationen sind vielfältig. Die eigenen Umgangsstrategien

und die der anderen Seminarteilnehmenden kennenzulernen, kann empowernd sein. Als mögliche Methode bietet sich der „Resilienz-Koffer“ an (Engelmann 2019). Auf einem Flipchartpapier bzw. der Tafel werden im Bild eines Koffers Umgangsstrategien derer gesammelt, die sie teilen möchten. Hierbei ist wichtig, dass weder die Teilnehmenden noch die Seminarleitung eine Bewertung der genannten Strategien vornehmen.

- **Sprache und Sprechraum:** Sprache hat Einfluss auf das Vertrauen der Teilnehmenden im Lernraum, denn Menschen werden unterschiedlich eingebunden und ausgegrenzt durch Worte, wenn sie z. B. sehr akademisch sind. Sprache ist Macht. Sprache baut unsichtbare Mauern auf, so schreibt Kübra Gümüşay (2023) in ihrem Essay „unlearn Sprache“. So kann die „richtige“ Sprache oder der „richtige“ Sprechakzent entscheidend für den Zugang zu Bildung sein (ebd.). Sie setzt sich ein für „Sprache von unten“ und meint damit das aktive Wahrnehmen verschiedener Perspektiven durch Sprache und die Möglichkeit, neue Worte auch aus anderen Sprachen zuzulassen, die einen Sachverhalt besser beschreiben (Gümüşay 2023).

Bell Hooks lädt dazu ein, Sprache als Ausdruck von Gefühl und Rebellion zu betrachten (Hooks 2023). Sprechräume sind laut Hooks Räume des genauen Zuhörens mit verschiedenen Sprachen (ebd.). Umgangssprache mit verschiedenen kulturellen Einflüssen, die nicht Dominanzsprache sind, macht Erfahrungen persönlicher und besser beschreibbar für die Teilnehmenden. Zeitgleich können innerhalb dieser Sprechräume alle Anwesenden Verantwortung übernehmen und selbst schauen, wie viel und lange sie reden möchten. Zudem können sie überlegen, ob der Beitrag gerade einen neuen Aspekt einbringt oder nur wiederholt, was schon zuvor gesagt wurde. Im Bildungssetting lassen Formate wie Kleingruppenarbeit, Austausch im Plenum, stille Diskussion etc. Abwechslung der Sprechräume zu.

- **Kreative thematische Auseinandersetzungen:** Kreativität lässt Neu-Denken zu. Es ist dafür nicht notwendig, schwierige Kreativaufgaben durchzuführen, da diese im Zweifel abschreckend wirken. Kreative Übungen können beispielsweise spielerische Methoden aus

² Mehr zu Lernraumgestaltung: Saadi, Iven/Debus, Katharina (2019): Lernen zu Diskriminierung – Zur Gestaltung von Lernprozessen. <https://katharina-debus.de/material/diskriminierung/> [10.10.2023].

dem Theater sein, die zum Ausprobieren konkreter Handlungsschritte im Umgang mit schwierigen Situationen dienen. Eine weitere Möglichkeit der kreativen Bearbeitung bietet die Methode Museum in a Box (siehe [Kapitel 5](#)). Bei dieser Methode wird in Schuhkartons ein Museumsausschnitt, der bildlich für einen inhaltlichen Teilbereich aus dem Lernthema des Seminars steht, gebastelt, was wiederum zur Vertiefung einzelner Lernaspekte einlädt. Kreative Aufgaben erlauben den Teilnehmenden, Abstand zu nehmen, in eine andere Rolle zu schlüpfen oder Inputpause zu machen, um sich zu sortieren

- **Emotionalen Prozessen Raum geben:** Emotionen sind Teil des alltäglichen Lebens und tragen zum Lernprozess bei. Mit Methoden wie [Emotionen als Ressource](#) kann Empathie füreinander, über das gemeinsame Ausprobieren (und Zuhören in der Auswertung), hergestellt werden. Die Methode ermöglicht Gespräche über Emotionen oder auch den Umgang mit ihnen. In einem Austausch zum Umgang mit Emotionen im Kontext antifeministischer Aussagen ist zudem die Methode „Umgang mit Emotionen“ (Eltze/Gutsche 2019) dienlich.
- **Ambiguitätstoleranz³ stärken:** Gerade beim Einbringen von Erfahrungen werden Kompetenzen im Umgang mit Mehrdeutigkeit gebraucht. Das Hineinversetzen in andere Lebensrealitäten ermöglicht neue Sichtweisen und Herangehensweisen. Der Umgang mit Mehrdeutigkeit ist erlernbar. Sowohl kreative Aufgaben als auch aktives Ausprobieren von Handlungsoptionen erhöhen Ambiguitätstoleranz (Lenz o.J./Streitböcker 2019). Beim Experimentieren gehen die Teilnehmenden in kurzer Zeit und im Rahmen einer klar formulierten Aufgabe neue Wege. Sie haben keine Zeit, viel im Voraus zu denken oder zu planen.

³ Ambiguitätstoleranz ist ein Konzept aus der Psychologie nach Else Frenkel-Brunswik (Streitböcker 2019). Ambiguitätstoleranz meint, Mehrdimensionalität von Erfahrungswissen (also Mehrdeutigkeit) zulassen zu können. Bei einem Mangel an Ambiguitätstoleranz ziehen Menschen sich zurück, vertrauen niemandem, und sind anfälliger für populistische oder auch verschwörungsideologische Inhalte (ebd.). Eine gestärkte Ambiguitätstoleranz macht Vielfalt als Normalzustand erkennbar und gibt die Möglichkeit, internalisierte Abwertungen ablegen zu können. Begünstigend wirken Räume, die einerseits zum neu Lernen einladen, Mitbestimmung sowie Gestaltung der Lernprozesse ermöglichen und andererseits die Möglichkeit bieten, sich mit Erfahrungen aus schwierigen Situationen reflexiv auseinandersetzen zu können.

Das bedeutet, dass sie mit Unsicherheit umgehen müssen. Das Diskutieren, Ausprobieren und Umdenken in der Kleingruppe sowie die Nachbesprechung der Arbeitsschritte helfen, mit Mehrdeutigkeit umzugehen. Die neu gewonnenen Erfahrungen sind Teil eines Lernzyklus.

- **Selbst-)Fürsorge:** Mit sich und anderen fürsorglich umzugehen, zeigt Verantwortungsübernahme. Persönliche Erfahrungen der Teilnehmenden methodisch einzubinden, braucht eine zeitliche und transparente Begrenzung. Abschließend an die Erfahrungsmethode fasst die Seminarleitung die Hauptergebnisse zusammen und greift ggf. lose Gesprächsenden der Diskussion auf. Dadurch fällt Teilnehmer*innen der gemeinsame Abschluss und damit Ausstieg aus der Übung leichter. Unterstützend beim Abschluss: regelmäßige Pausen, Bewegungsübungen nach inhaltlich dichten Einheiten und Rückzugsräume.

Den Seminarort in einen Wohlfühlort zu verwandeln, gilt mindestens als Einladung an die Teilnehmenden. Sie können sich gern Hausschuhe, Decken, Kissen oder sonstige Dinge, die ein Wohlfühlgefühl zulassen, mitbringen. Die folgenden kleinen Tipps sind wertvoll für die Einbindung von Erfahrungen in den Lernprozess: regelmäßige frische Luft, tief Durchatmen, Stoppzeichen als Grenzziehung schon zu Beginn der Einheit einführen, Gedankenreisen zum Entspannen einbauen ins Programm, reichlich Pausen einplanen.

In Seminaren zum Umgang mit Antifeminismus bringen Teilnehmende ihre Erlebnisse unweigerlich mit in den Lernprozess ein. Diese zu manövrieren heißt vor allen Dingen Raum zum einander Zuhören geben, damit die Erfahrungen der Teilnehmenden ernst genommen werden können. Abwechslungsreiche Lernmethoden laden zum Austausch über schwierige Situationen und Umgangsstrategien ein, bieten Momente der Reflexion an und nutzen kollektive Lernprozesse für die Bestimmung von Lösungsansätzen. Manövrieren bedeutet für die Moderationsrolle auch den gesteckten Rahmen des jeweiligen Formats zu halten, damit der Lernraum vielfältige Bedarfe wie Empowerment und Wissenstransfer abdecken kann ●

Literatur

Cerda, Dahlia de la (2020): Feminismo sin cuarto propio. In: Jauregui, Gabriela: Tsunami 2. SextoPiso.

Çiçek, Arzu/Heinemann, Alisha/Mecheril, Paul (o.J.): Warum Rede, die direkt oder indirekt rassistische Unterscheidungen aufruft, verletzen kann. https://www.menschenrechte-koeln.de/images/stories/uploads/2014/Berichte/April/artikel_mecheril.pdf [25.10.2023].

Debus, Katharina/Saadi, Iven (2023): Verletzlichkeit und Lernen zu Diskriminierung. Anregungen und Gedanken zu Safer und Braver Spaces in der Bildungsarbeit. <https://katharina-debus.de/material/texte-direkt-auf-der-website/verletzlichkeit-und-lernen-zu-diskriminierung/> [26.10.2023].

Eltze, Wiebke/Gutsche, Peps (2019): SICHTBAR UND AKTIV: HALTUNG ZEIGEN! Argumentieren gegen antifeministische Äußerungen. Ein Methodenhandbuch für Trainer*innen. https://www.gwi-boell.de/sites/default/files/haltung_zeigen_handbuch_lizenzergaenzung_pdf_16_juli_2019.pdf [25.10.2023].

Engelmann, Hannah (2019): Antiqueere Ideologie. Die Suche nach identitärer Sicherheit – und was politische Bildung dagegen ausrichten kann. Münster: Unrast Verlag.

Fuchs, Wiebke/Rogmann, Jens J. (2012): Erfahrungs-basiertes Lernen - Ein Modell für eine theoriegeleitete Vermittlung von Schlüssel-kompetenzen. researchGate [25.10.2023].

Gümüşay, Kübra (2023): unlearn sprache. In: Unleran Patriarchy. Berlin: Ullstein Buchverlage GmbH.

Hooks, Bell (2023): Die Welt verändern lernen. Bildung als Praxis der Freiheit. Münster: Unrast Verlag.

Lenz, Dr. Prof. Claudia (o.J.): Ambiguitätstoleranz – ein zentrales Konzept für Demokratiebildung in diversen Gesellschaften. Ufuq.de. <https://www.ufuq.de/aktuelles/ambiguitaetstoleranz/> [25.10.2023].

Ibrahim, Hanin (2022): Ein Raum für diskriminierungssensible Pädagogik. In: bbz. Berliner Bildungszeitschrift: Diskriminierungssensible Pädagogik. GEW Berlin. <https://www.gew-berlin.de/fileadmin/media/publikationen/be/bbz/2022/bbz-01-02-2022.pdf> [27.07.2023].

Nitsche, Steffi/Albertini, João Eduardo (o.J.): Handreichung Theater der Unterdrückten. Berlin: Kaubstrasse. In: https://www.kaubstrasse.de/images/sampled_data/pdf/Handreichung_T_d_U.pdf [13.10.2023].

Saadi, Iven/Debus, Katharina (2019): Lernen zu Diskriminierung – Zur Gestaltung von Lernprozessen. <https://katharina-debus.de/material/diskriminierung/> [18.10.2023].

Streitbörger, Wolfgang (2019): Lernen, mit Mehrdeutigkeit zu leben. Deutschlandfunkkultur. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/ambiguitaetstoleranz-lernen-mit-mehrdeutigkeit-zu-leben-100.html> [13.07.2023].

16. Methode

Emotionen als Ressourcen

Laura Sasse

Inhalt

Emotionen sind ein Teil von Kommunikation. Über Mimik und Gestik mit Gesicht, Körper, Worten, Stimmlage und Bewegungen äußern Menschen (un-)bewusst ihre inneren Gefühlslagen. Nicht alle Menschen sind sich ihrer Emotionen bewusst, bzw. nicht alle haben einen Zugang zu diesen. Dabei sind Emotionen wichtige Indikatoren für den Umgang mit schwierigen Situationen. Teilnehmende berichten im Kontext von Antifeminismus von Wut, Trauer, Machtlosigkeit, Angst und dem Wunsch nach Rationalität – ohne „emotional werden zu müssen“. Im Seminkontext bietet es sich an, Emotionen als Reaktionsmöglichkeit und somit als legitime Handlungsoption, aber auch als Stärke für sich und für andere zu entdecken. Wann verlasse ich eine Situation? Warum tut mein Bauch schon wieder weh, wenn ich an die Diskussion mit einem Arbeitskollegen denke? Emotionen im Seminar zu Antifeminismus einen Raum zu geben und die Strategien anderer kennenzulernen, hilft zudem beim Umgang mit ihnen.

Ziele

Diese Methode fördert das (Wieder-)Erlernen und (Wieder-)Erkennen von Emotionen. Im Sprechen über Emotionen und ihre Bedeutung wird Empathie gestärkt.

Ablauf

Im Nachfolgenden werden zwei Varianten vorgestellt. In beiden Fällen sollte es mindestens vier Durchläufe geben, um anschließend ins Gespräch kommen zu können. Der Ablauf wird zunächst grob von der Seminarleitung vorgestellt, damit die Teilnehmenden wissen, was sie erwartet.

Variante 1:

Die Seminarleitung bittet die Teilnehmenden, sich im Raum locker zu bewegen, zu dehnen, tief ein- und auszuatmen, mal schneller und langsamer zu laufen, zu hüpfen, rückwärtszugehen usw. Nach ca. einer Minute teilt die Seminarleitung den Teilnehmenden per Zuruf mit, zu zweit voreinander stehen zu bleiben. Nun gibt die Seminarleitung an alle Paare die gleiche Gefühlskarte, mit dem Auftrag, das Gefühl abwechselnd

Dauer:

Je nach Gruppengröße ab 30 Minuten

Gruppengröße:

Ab 8 Personen

Material:

vorbereitete Emotionskarten, Timer

Rahmenbedingungen:

Die Methode findet Anwendung als Workshopteil rund um Handlungsoptionen im Lernen zu Antifeminismus. Vorab können Auflockerungsübungen durchgeführt werden, damit die Teilnehmenden sich auf eine spielerische Methode einlassen können, bei der sie nicht ihre eigenen Emotionen darstellen müssen und somit in andere Rollen schlüpfen können. Hilfreich können beispielsweise Theaterübungen aus dem „Theater der Unterdrückten“ sein (siehe auch: Nitsche, Albertini und Blome o. J.). Zudem sollte die Seminarleitung ein Ausstiegsangebot machen, indem den Teilnehmenden mitgeteilt wird, dass sie freiwillig an den Übungen teilnehmen können und zudem die Möglichkeit haben, in die Rolle einer fiktiven Person zu schlüpfen.

als Statue darzustellen: „Stehe glücklich oder fröhlich da“. Nachdem sich die Paare jeweils ihren Ausdruck des Gefühls gezeigt haben, tauschen sie sich für drei Minuten miteinander aus. Mögliche Fragen: Wie fühlt sich das Gefühl im Körper an? Wie sieht das Gesicht aus? Was passiert mit eurer Körperhaltung und euren Gedanken? Was macht ihr, wenn ihr glücklich seid? Wie wirkt es, wenn dein Gegenüber die Körperhaltung einnimmt?

Nach eineinhalb Minuten gibt die Seminarleitung ein Zeichen für einen Wechsel und nach drei Minuten leitet sie die zweite Runde ein, die in gleicher Weise abläuft, nur dass das Gefühl sich ändert in: „Stehe wütend da“.

In der dritten und vierten Runde kann der Ablauf leicht verändert werden: Zunächst werden die Teilnehmenden von der Seminarleitung erneut gebeten, sich im Raum zu bewegen. Im Anschluss bleiben sie auf Zuruf der Seminarleitung zu dritt voneinander stehen. Dieses Mal erhält nur eine freiwillige Person der neu entstandenen 3er Kleingruppe ein Gefühl, z. B.: „Stille Post“, das Gesehene auf und stellen dies ebenfalls pantomimisch dar. Danach haben die Kleingruppen vier Minuten Zeit, die Szene zu reflektieren.

Anschließend können weitere Runden mit anderen Gefühlskarten gespielt werden: traurig, fröhlich, zufrieden, stürmisch, verliebt, müde. Es ist auch möglich, den Kreis immer wieder zu vergrößern, oder die Gruppen von Runde zu Runde zu verkleinern.

Bei **Variante 2** steht die Gruppe im Kreis und eine Person, die möchte, stellt eine Emotion pantomimisch dar, die sie verdeckt von der Seminarleitung erhält. Bei mehr als 10 Teilnehmenden können zwei Kleingruppen gebildet werden. Die freiwillige Person stellt die Emotion pantomimisch der nächsten Person nebenan dar. Die adressierte Person nimmt die Darstellung in eigener Interpretation entgegen und überbringt pantomimisch der nächsten Person im Kreis die Botschaft. So wird das Gefühl im Kreis herumgereicht, ohne die verdeckte Ausgangsemotion zu kennen (also wie bei dem Spiel Stille Post). Sobald die Runde beendet ist, fragt die Seminarleitung nach Eindrücken der Teilnehmenden. Welche Emotion wurde dargestellt? Wie war es, die Emotion weiterzugeben? Habt ihr Parallelen zwischen den individuellen Darstellungen erkennen können? Zu betonen ist, dass es dabei nicht um ein „richtig“ oder „falsch“ geht, sondern um die Wertschätzung der dargestellten Emotionen. Auch hier folgen drei weitere Runden, bevor die Auswertung beginnen sollte.

Im Anschluss kann über die Vorteile sowie die Umgangsstrategien mit Emotionen gesprochen werden. Beispielsweise gibt es Kinder, die auf den Boden stampfen, wenn sie wütend sind, um sich Luft zu verschaffen. Welche Strategien kennt ihr? Wobei sind die Strategien hilfreich/ hinderlich? Wie kommen Kinder aus der Emotion wieder raus?

Mögliche Auswertungsfragen:

Welches Gefühl habt ihr jeweils dargestellt?

Wie fühlt sich dieses Gefühl im Körper an?

Was passiert mit eurer Körperhaltung und euren Gedanken?

Was begeistert euch?

Was macht ihr, wenn ihr begeistert seid?

Herausforderungen/Tipps:

Diese Methode kann erst Anwendung finden, wenn die Seminargruppe einander etwas besser kennt und Vertrauen zueinander entsteht. Hilfreich ist die Betonung der Distanzwahrung zu den eigenen Erfahrungen, die an Emotionen geknüpft sein können. So können sie die Emotionen individuell abstrakt darstellen. Es gibt bei der Übung kein richtig oder falsch. Zudem sollte die Seminarleitung die Freiwilligkeit bei der Teilnahme an Übungen erinnern.

***Theaterübungen für die
politische Bildungsarbeit:***

Nitsche, Steffi/ Albertini, João
und Blome, Susanne (o.J.):
Handreichung Theater
der Unterdrückten. Berlin:
Kaubstrasse.

[https://www.kaubstrasse.de/
images/sampleddata/pdf/
Handreichung_T_d_U.pdf](https://www.kaubstrasse.de/images/sampleddata/pdf/Handreichung_T_d_U.pdf)

***Mögliche
Auswertungsfragen:***

Wie war es, die andere Person
zu sehen?

Wo habe ich Unterschiede im
Körper bemerkt?

Was hilft euch, wenn ihr
wütend seid?

Wofür ist Wut gut?

Wie lasst ihr sie raus?

Wie kommt ihr aus unange-
nehmen Gefühlen heraus?

Welchen Einfluss haben
Emotionen auf euer
Körpergefühl und eure
Körperhaltung?

Wie können Emotionen Teil
einer Diskussion sein?

17. Dein schillerndes Netzwerk:

Verbündete im Arbeitskontext

Laura Sasse

Inhalt

Diese Methode dient der Veranschaulichung bestehender Unterstützungsstrukturen, Ressourcen und Ansprechpartner*innen im Arbeits-, Träger-, oder Vereinskontext (nachfolgend: Organisation). Bei dieser Methode geht es darum, am derzeitigen Ist-Zustand eines jeweiligen Arbeitskontexts der Teilnehmenden anzusetzen. Dabei kann der Blick auf präventive, intervenierende oder nachsorgende Netzwerkstrukturen und Ressourcen gerichtet werden. Im Schaubild (siehe unten) sind fünf Cluster abgebildet, die grundsätzlich um Organisationen herum angeordnet sein können: Team/Trägerebene, Verbund/assoziierte Organisationen, externe Ressourcen, kommunale/lokale Unterstützung und rechtliche Grundlagen. In Kleingruppenarbeit nehmen die Teilnehmenden ihre/eine Organisation genauer in den Blick und überlegen, welche ihnen verfügbaren/bekannten Ressourcen in den fünf Kategorien vorhanden sind. Im weiteren Verlauf können so auch Strategien oder Lösungsansätze besprochen werden.

Ziele

Die Methode soll Teilnehmende dazu ermutigen, Handlungsoptionen auf ihren jeweiligen Arbeitskontext anzuwenden. Hierbei wird auf die verfügbaren/bekannten Ressourcen der Teilnehmenden geschaut.

Ablauf

Zunächst stellt die Seminarleitung mögliche Interventionen, Ressourcen und Verbündete vor (siehe Schaubild). Anschließend bittet die Seminarleitung die Teilnehmenden, sich in Kleingruppen von 3 bis 4 Personen zusammenzufinden. Sie verteilt die notwendigen Materialien (Flipchartpapier, Stifte etc.) für die Dokumentation der Ergebnisse an die Teilnehmenden.

Die Teilnehmenden sollen das Schaubild im weiteren Verlauf auf ihren eigenen Verein/Arbeitsort bzw. das eigene Netzwerk übertragen. Falls die Teilnehmenden aus verschiedenen Arbeitskontexten kommen, sollte Zeit für die Auswahl eines Arbeitskontexts in der Kleingruppe eingeplant werden. Für die Anwendung der Grafik und das Ausfüllen eines eigenen Clusters brauchen die Teilnehmenden ca. 30 Minuten.

Dauer:

60 Minuten

Gruppengröße:

Ab 6 Personen

Material:

Schaubild (z. B. als Aushang), Schreibmaterialien, Flipcharts

Rahmenbedingungen:

Im Seminarablauf ist die Methode Teil des Interventions- und Handlungsparts. Sie sollte also nach der inhaltlichen Auseinandersetzung durchgeführt werden. Die Sammlung strukturiert und gibt einen Überblick über Ressourcen, bevor es ggf. im nächsten Schritt des Seminars um konkrete Handlungsoptionen geht.

Mögliche

Auswertungsfragen:

Welchen Punkt habt ihr am längsten diskutiert?

Konntet ihr die Cluster ohne Probleme ausfüllen?

Was ist euch in Bezug auf eure Organisation aufgefallen?

Beispiel: In der Mitte des Schaubildes steht ein queerer Jugendverein. Auf Teamebene haben sie etablierte Hilfsstrukturen wie regelmäßige Supervisionen und Fortbildungen. Im Feld externe Ressourcen beschreiben sie Beratungsinstanzen und Familienangehörige ihrer Adressat*innen. Der Reihe nach wird so das Schaubild gefüllt. Dabei geht es nicht um Vollständigkeit, sondern um die Zuordnung der relevantesten Punkte innerhalb der fünf Kategorien aus dem Schaubild.

Nach Abschluss der Kleingruppenphase stellen die Teilnehmenden sich gegenseitig ihr schillerndes Netzwerk vor, wodurch sie weitere Anregungen erhalten.

Herausforderungen/ Tipps:

Die Gruppenfindung kann herausfordernd sein, insbesondere wenn viele verschiedene Organisationen vertreten sind. Hier kann ggf. gemeinsam nach Oberkategorien mit den Teilnehmenden gesucht werden. Zum Beispiel kann der Oberbegriff Jugendsozialarbeit genutzt werden, anstatt den Namen einer bestimmten Organisation aus dem Arbeitsbereich zu verwenden.



Vertiefung:

18. Was haben Geschlechterverhältnisse mit Antifeminismus zu tun?

Maiken Schiele

Der Titel dieses Kapitels mag banal klingen, scheint der Zusammenhang zwischen Antifeminismus und Geschlechterverhältnissen doch auf der Hand zu liegen: Wie in [Kapitel 1](#) erläutert wurde, zeichnet sich Antifeminismus generell dadurch aus, eine Liberalisierung der Geschlechterverhältnisse verhindern zu wollen. Um jedoch verstehen zu können, wieso Antifeminismus in der Gesamtgesellschaft so große Anschlussfähigkeit erfährt (Kalkstein et al. 2022), ist die Thematisierung von Geschlechterverhältnissen und ihrer Wirkmacht in der Gesellschaft unabdingbar. Dementsprechend werden in diesem Kapitel grundlegende Merkmale der gegenwärtigen Geschlechterverhältnisse im deutschen Kontext tiefergehend erläutert, um daran anschließend festzumachen, wie Antifeminismus an ebendiesen Merkmalen anknüpfen und damit einen Einfluss auf weite Teile der Bevölkerung ausüben kann. Zudem wird kurz erläutert, welche Rolle die extreme Rechte im Kontext der gesellschaftlichen Anschlussfähigkeit von Antifeminismus einnimmt.

Das System der Zweigeschlechtlichkeit

Das in unserer Gesellschaft weiterhin vorherrschende System der Zweigeschlechtlichkeit besagt, dass es von Natur aus nur zwei Geschlechter (Mann und Frau) gibt und eine Zuordnung *ausschließlich* in die eine oder die andere Kategorie möglich ist. Da die Geschlechtszugehörigkeit anhand körperlicher,

insbesondere genitaler, Merkmale zugewiesen wird, gilt sie als von der Natur vorgegeben und damit als unveränderbar. Das körperliche Geschlecht, die Geschlechtsidentität sowie der Geschlechtsausdruck sind dieser Logik zufolge ebenfalls natürlich und stimmen grundsätzlich immer miteinander überein (Hechler 2019). Das System der Zweigeschlechtlichkeit stellt laut Debus/Laumann (2018) ein Machtverhältnis dar, durch das „alle Lebensweisen und Körper, die diesen Normvorgaben nicht entsprechen, mindestens als außergewöhnlich verbesondert, in aller Regel aber unterdrückt, marginalisiert und diskriminiert werden (...)“ (ebd.: 19). Dies betrifft unter anderem trans, inter und nicht-binäre Personen, welche sich nicht in die binäre Logik von Geschlecht einordnen können oder wollen. Die vermeintliche Zweigeschlechtlichkeit kann dementsprechend nur aufrechterhalten werden, solange die Vielfältigkeit von Körpern, Lebensweisen und Ausdrucksformen als abweichend konstruiert, unsichtbar gemacht sowie vernichtet und bekämpft wird. Auch wenn das System der Zweigeschlechtlichkeit somit keinen Platz für Vielfältigkeit vorsieht, bedeutet es im Umkehrschluss nicht, dass diese nicht existiert (ebd.).

Weiblichkeit und Männlichkeit als relationale Konstrukte

Innerhalb des Systems der Zweigeschlechtlichkeit werden Männer und Frauen als sich voneinander prinzipiell unterschiedliche natürliche Wesen betrachtet, die sich aufeinander beziehen und einander ergänzen würden. Aufgrund der angenommenen Wesensunterschiede beider Gruppen, wird von einer Existenz angeblich unterschiedlicher Denk- und Handlungsmuster ausgegangen, die durch binäre Eigenschaften gekennzeichnet werden: Während Merkmale wie Vernunft, Stärke, Rationalität und Produktivität dem männlichen Geschlecht zugeschrieben werden, erhalten demgegenüber Gefühle, Schwäche, Empathie und Passivität eine weibliche Konnotation (Sauer 2013). Doch weder Weiblichkeit noch Männlichkeit sind dem Individuum von Geburt an inhärent und bleiben ein Leben lang unverändert. Weiblichkeit und Männlichkeit müssen situativ immer wieder hergestellt werden, durch soziale Praktiken, Handlungen und die Art des Geschlechtsausdrucks (West/Zimmermann 1987). Situativ hergestellte Männlichkeit im Bildungskontext lässt sich beispielsweise anhand eines dominanten Redeverhaltens von Jungen und Männern, das im Verhältnis zu anderen Personen überdurchschnittlich viel Raum

einnimmt, festmachen. Mit diesem werden – häufig unbewusst – männlich konnotierte Eigenschaften wie Aktivität, Durchsetzungsvermögen und Dominanz sowohl sich selbst als auch den anderen Teilnehmenden gegenüber demonstriert und damit die eigene Männlichkeit (re-)produziert.

Hierarchisierung und Androzentrismus

In der binären Konstruktion von Geschlecht werden Männlichkeit und Weiblichkeit in ein hierarchisches Verhältnis zueinandergesetzt. Männlichkeit wird sowohl Weiblichkeit (Sigusch 2015), als auch allen anderen Geschlechtern übergeordnet (Debus/Laumann 2020). In Geschlechterverhältnissen gilt Männlichkeit somit als Norm (Androzentrismus) und alles, was nicht männlich ist, also Weiblichkeit und andere Geschlechtsidentitäten, wird als „das Andere“ bzw. „Abweichende“ betrachtet und erfährt nicht die gleiche gesellschaftliche Teilhabe und Sichtbarkeit. Die androzentrische Ausrichtung zeigt sich in unterschiedlichen Bereichen der Gesellschaft, wie Wissenschaft, Medizin, Geschichte, Religion und Sprache, die allesamt durch eine männliche Sichtweise und Besetzung geprägt sind. So werden beispielsweise medizinische und pharmazeutische Studien fast ausschließlich an männlichen Personen durchgeführt, was zu einer geschlechtsspezifischen Datenlücke, dem sogenannten „Gender Data Gap“, führt (Bigalke 2020). Die sich durch die Historie ziehende männliche Prägung verschiedener gesellschaftlicher Bereiche deutet auf den Umstand hin, dass die Vorstellung männlicher Vorherrschaft weitaus älter ist, als die Geschlechterordnung, die sich Ende des 18. Jahrhunderts herausgebildet hat und die unsere Gesellschaft auch heute noch maßgeblich prägt (Wiedemann 2021).

Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung

Die vermeintlich klar definierbaren Unterschiede zwischen Männern und Frauen haben einen deutlichen Ausdruck in der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung, die Gianettoni und Roux (2010) als materielle Grundlage des Patriarchats definieren. Die Arbeitsteilung beruht auf der Annahme, dass „alles was als abstrakt und produktiv betrachtet“ (Blum 2019: 21) wird, männlich sei und diese Eigenschaften folglich als angemessen für die öffentliche Sphäre gelten, während „alles was passiv konnotiert [ist] und Empathie voraussetzt, als weiblich

eingeordnet (...)“ (ebd.: 21) und daher auf den privaten Bereich (Kinder, Familie, Haushalt) übertragen wird. Durch diese Aufteilung der Welt in eine private und öffentliche Sphäre wird die vorhandene Vielfalt an Lebensentwürfen außer Acht gelassen, sowie der Umstand, dass viele Menschen sich den vorgegebenen Rollen nicht zuordnen wollen oder können. Insbesondere für Frauen bedeutet die ihnen zugewiesene Verantwortung für Haushalt, Familie und Kinder ein Zurückdrängen aus dem öffentlichen Raum und eine Einschränkung der eigenen Möglichkeiten. Auch wenn sich diese Rollenaufteilung im Laufe der letzten Jahrzehnte durch gesellschaftliche Umstrukturierungen sowie feministische Errungenschaften teilweise verändert hat (Frick 2023), behält sie weiterhin Wirkmächtigkeit für heutige gesellschaftliche Zusammenhänge.

Bürgerliche Kleinfamilie

Zudem sind und waren die geschlechtsspezifischen Rollenmuster von Männlichkeit und Weiblichkeit die Grundvoraussetzung für das Konstrukt der romantischen heterosexuellen Liebesbeziehung sowie für das bürgerliche Ideal der Kleinfamilie (Wiedemann 2021). Auch wenn dieses Ideal seit jeher nur auf die wenigsten Familien zutraf, gilt es auch heute noch als gesamtgesellschaftliche Norm (Notz 2016). Demnach gilt es in unserer Gesellschaft nur als natürlich, wenn Männer und Frauen sich begehen, eine romantische monogame Beziehung eingehen, heiraten und Kinder bekommen. Neben trans, inter und nicht-binären Personen widerfährt in unserer Gesellschaft auch lesbischen, schwulen, bisexuellen, pansexuellen, asexuellen und queeren Personen Diskriminierung und Gewalt. Zudem gelten dieser konservativen Sichtweise nach Familien, die nicht (nur) aus Vater, Mutter und Kind(ern) bestehen, als weniger wert und erfahren dementsprechend gesellschaftlich weniger Anerkennung und Rechte.

Geschlechterverhältnisse, Antifeminismus und gesellschaftliche Anschlussfähigkeit

Was haben die zuvor genannten Merkmale des Geschlechterverhältnisses nun mit Antifeminismus zu tun? Oder besser gefragt: Inwiefern kann Antifeminismus durch diese Normvorstellungen gesellschaftliche Anschlussfähigkeit erfahren? Grundsätzlich gilt: Das System der Zweigeschlechtlichkeit, die damit verbundenen Geschlechterrollen und das Ideal der bürgerlichen Kleinfamilie sind

realgesellschaftliche Zustände, auf die sich Antifeminist*innen berufen können und auf denen ihre Argumentationen fußen. D.h. es gibt auch heute noch wirkmächtige Annahmen darüber, was als „normal“ und was als „abweichend“ gilt. Damit verbunden ist auch die mit Geschlecht grundsätzlich assoziierte Natürlichkeit „tief im gesunden Menschenverstand verwurzelt“ (Goetz 2022: 47). Angeblich „natürliche“ Geschlechterverhältnisse werden also bisweilen immer noch als etwas vermeintlich Unveränderbares begriffen und damit oft nicht weiter hinterfragt. Geschlecht als etwas Natürliches zu begreifen, bietet somit eine beständige Argumentationsgrundlage, mit der die Legitimation jeglicher Bestrebungen zur Liberalisierung der Geschlechterverhältnisse grundsätzlich erstmal in Frage gestellt werden kann.

Wenn die in großen Teilen der Gesellschaft geteilten Normvorstellungen von Geschlecht durch soziale Prozesse und emanzipatorische Bewegungen in ihren Grundzügen erschüttert werden, kann dies infolgedessen zu Verunsicherungserfahrungen führen – möglicherweise gerade bei Menschen, die sich stärker an diesen Normvorgaben orientieren und/oder Privilegien durch diese genießen (Blum 2019, Kalkstein et al. 2022). Antifeminist*innen können sich dann als „Ordnungshüter*innen“ gesellschaftlicher Werte inszenieren und bieten Individuen „gerade in Zeiten geschlechterpolitischer Liberalisierungen, ein stabiles, vermeintlich biologisch und religiös legitimes Verhaltensschema (...)“ (Fritzsche 2021: 262). Konstruierte Feindbildmarkierungen wie „der Feminismus“ oder „Gender“ können dann als Sündenbocke „für tatsächliche oder befürchtete Statusverluste sozialer oder ökonomischer Art“ (ebd.: 262) herhalten.

Antifeministische Akteur*innen haben also die Möglichkeit, an Normvorstellungen zu Geschlechterverhältnissen anzuknüpfen, was Antifeminismus grundsätzlich gesellschaftlich anschlussfähig macht (Lehnert 2011). Befeuert werden kann diese Anschlussfähigkeit mit der bewussten Instrumentalisierung von Verunsicherungserfahrungen sowie der Konstruktion von Feindbildern (siehe auch Kapitel 2). Und „ausgeprägter Sexismus kann dann in Antifeminismus umschlagen, wenn die traditionellen Geschlechterrollen durch »den Feminismus« bedroht werden“ (Kalkstein et al. 2022: 264). Dass Antifeminismus in Deutschland bereits jetzt eine gesamtgesellschaftlich breite Anschlussfähigkeit erfährt, verdeutlichen die Ergebnisse der Leipziger Autoritarismusstudie aus dem Jahre 2022. Demnach konnte bei *jedem dritten Mann* und bei *jeder*

fünften Frau ein geschlossen antifeministisches oder sexistisches Weltbild erkennbar werden, was einen Anstieg im Vergleich zu den Ergebnissen aus dem Jahre 2020 darstellt (ebd.).

Gesellschaftliche Anschlussfähigkeit und die (extreme) Rechte

Die gesellschaftliche Anschlussfähigkeit ist insbesondere dahingehend besorgniserregend, als dass es oft Akteur*innen aus dem extrem rechten Spektrum sind, die sich antifeministische Narrative bzw. Feindbildmarkierungen zu Nutze machen und diese in breite Teile der Gesellschaft tragen.

Grundsätzlich kann Antifeminismus als ein Kernbestandteil extrem rechter Ideologie betrachtet werden, da extrem rechtes Denken auf konservativen und naturalistischen Entwürfen von Geschlecht und dahingehenden Rollen aufbaut: „Die ideologische Klammer dieses vermeintlich naturhaften Entwurfs“ (Laumann 2014: 20) stellt die Ideologie der Volksgemeinschaft dar. Starre Konstruktionen von Männlichkeit und Weiblichkeit bieten die innere Rahmung des Volkes; die Familie fungiert als Keimzelle der Nation. Eine völkisch-rassistische Zugehörigkeit als Abgrenzung nach außen schirmt das Volk von all jenen ab, die aufgrund von ethnischen, nationalen, kulturellen oder religiösen Merkmalen nicht zur „Wir-Gruppe“ dazugezählt werden. Doch auch Unterschiede, die auf Geschlecht und Sexualität basieren und mit denen zumeist all jene Personen identifiziert werden, die nicht in das naturalistische und konservative Geschlechterbild passen, werden verwendet, um Menschen aus der „Wir-Gruppe“ auszuschließen (Laumann 2014, Mayer et al. 2018). Dass Diskurse rund um Geschlechterverhältnisse anschlussfähig sind, scheint beispielsweise die AfD seit vielen Jahren für sich entdeckt zu haben. Dass sich diese Strategie tatsächlich auszuzahlen scheint, lassen Erklärungen von Expert*innen vermuten, die den Wahlerfolg der AfD in der Generation unter 30 bei den Landtagswahlen in Hessen und Bayern 2023 untersucht haben (Müller et al. 2023, Deutschlandfunk 2023). In beiden Bundesländern konnte die Partei bei den Einwohner*innen unter 30 Jahren deutlich mehr Stimmen generieren, als noch vor 5 Jahren. Als mögliche Erklärungen für diesen Erfolg nennen Expert*innen unter anderem die Unzufriedenheit mit dem parteipolitischen Angebot, Verunsicherungen durch gegenwärtige Krisen, die Angst vor einem wirtschaftlichen und sozialen Abstieg und die Reichweitenstärke der AfD auf Sozialen Plattformen, wie beispielsweise TikTok.

Zudem benennt Jannik Fischer, der an der Universität Hamburg zu Rechtsextremismus und Männlichkeit forscht, dass es der AfD gelinge, junge Männer anzusprechen, die Männer als Gruppe bzw. das Konzept von Männlichkeit grundsätzlich als bedroht wahrnehmen: „Diese Bedrohungsgefühle seien insbesondere bei jenen jungen Männern vorzufinden, die ein eher traditionelles, wettkampforientiertes Verständnis von Männlichkeit aufweisen und die sich durch die fortschreitende weibliche Emanzipation (...) in eine Konkurrenzsituation gedrängt sehen“ (ebd.: o.S.). Diese These vertritt auch die Sachbuchautorin Susanne Kaiser in einem Interview mit Deutschlandfunk. Ihrer Meinung nach seien junge Männer mit Privilegien aufgewachsen und fürchteten aufgrund der vehementer werdenden Forderung nach Gleichberechtigung aller Geschlechter einen Verlust ebendieser Privilegien (Deutschlandfunk 2023). Fischer und Kaiser zufolge gelinge es der AfD, genau diese Männer zu erreichen und ihnen eine Orientierung zu geben, was „richtige Männlichkeit“ bedeute, sie also darin zu bestärken, ein traditionelles Bild von Männlichkeit zu leben. So veröffentlichte beispielsweise der AfD-Politiker Maximilian Krah ein Video auf TikTok „über die Probleme und Werte junger Männer“, in dem er seinen Adressaten Ratschläge dazu gibt, wie sie vermeintlich erfolgreich eine Freundin finden können. Dabei greift Krah auf bekannte männliche Stereotype, wie die des selbstbewussten und starken Mannes, zurück.¹ Diesen Einschätzungen zufolge scheint Antifeminismus ein gewisses gesellschaftliches Mobilisierungspotenzial zu bergen, insbesondere bei Menschen, die ein eher konservatives Geschlechterbild vertreten. Laut Goetz (2022) nimmt Antifeminismus in der extremen Rechten deshalb eine zentrale Rolle ein, weil er es Akteur*innen durch das Anknüpfen an traditionellen Geschlechterrollen ermöglicht, „aus dem rechten Eck heraus zu kommen und sich als Mainstream zu inszenieren“ (ebd.: 46). Damit besitzt Antifeminismus laut Lang (2015) eine gewisse Scharnierfunktion, die eine Bildung von Bündnissen zwischen extrem rechten Akteur*innen, konservativen Kräften und weiteren Teilen der Gesellschaft ermöglicht. Genau diese verbindende Funktion von Antifeminismus macht ihn so gefährlich und herausfordernd, insbesondere wenn es um Fragen des gesellschaftlichen Zusammenhalts und demokratischer Werte geht.

¹ Maximilian Krah „über die Probleme und Werte junger Männer“ (2023): https://www.tiktok.com/@maximilian_krah/video/7246324156394933530?lang=de-DE [18.10.2023].

Das Wissen über Geschlechterverhältnisse und ein Verständnis darüber, wie Antifeminismus an ebendiesen ansetzen kann, ist eine entscheidende Grundlage, um Antifeminismus etwas entgegenzusetzen zu können. Und auch ein kritischer Blick auf Geschlechterkonstruktionen und welche gesellschaftlichen Teilhabemöglichkeiten aus diesen folgen, ist insbesondere für die Prävention von antifeministischen, aber auch anderen Ungleichheitsbefördernden Einstellungen von Bedeutung ●

Literatur

Bigalke, Katja (2020): Gender Data Gap in der Medizin. Männer als Standard. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/gender-data-gap-in-der-medicin-maenner-als-standard-100.html>. [29.08.2023].

Blum, Rebekka (2019): Angst um die Vormachtstellung. Zum Begriff und zur Geschichte des deutschen Antifeminismus. Hamburg: Marta Press.

Debus, Katharina/Laumann, Vivien (2018): LSB-was? Geschlechtliche, amouröse und sexuelle Vielfalt – Einführung und Spannungsfelder. In: Debus, Katharina/Laumann, Vivien (Hg.): Pädagogik geschlechtlicher, amouröser und sexueller Vielfalt. Zwischen Sensibilisierung und Empowerment. Berlin: Dissens e.V., 12-70.

Debus, Katharina/Laumann, Vivien (2020): Glossar zu Begriffen geschlechtlicher und sexueller Vielfalt. https://interventionen.dissens.de/fileadmin/Interventionen/Glossar_geschlechtliche_amouro%CC%88se_sexuelle_Vielfalt_-_Debus_Laumann.pdf [15.06.2023].

Deutschlandfunk (2023): Rechte Wähler. Warum junge, weiße Männer die AfD wählen. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/rechtsextreme-wahlerfolge-wie-die-afd-junge-weise-maenner-koedert-dlf-kultur-74908bad-100.html> [31.10.2023].

Frick, Angela (2023): Männerräume 2.0 – Von roten Pillen, der Manosphere und dem Internet als Brutkasten antifeministischer Einstellungen. https://antifeminismus-begegnen-mediathek.de/sites/default/files/2023-04/e_paper_maennerraeume_endf_v3.pdf [30.08.2023].

Fritzsche, Christopher (2021): Ein „überkonfessionelles Bündnis“ gegen die Ehe für alle? Die ambivalente Haltung antifeministischer Akteure zum Islam. In: Mauer, Heike/Leinius, Johanna (Hg.): Intersektionalität und Postkolonialität. Kritische feministische Perspektiven auf Politik und Macht. Opladen: Barbara Budrich, 255-275.

Gianettoni, Lavinia/Roux, Patricia (2010): Interconnecting Race and Gender Relations: Racism, Sexism and the Attribution of Sexism to the Racialized Other. In: Sex Roles 62 (5), 374-386.

Hechler, Andreas (2019): „Missbildung“. Interdiskriminierung in der extremen Rechten. In: Forschungsgruppe Ideologien und Politiken der Ungleichheit Wien (Hg.): Rechtsextremismus. Band 3: Geschlechterreflektierte Perspektiven. Wien, Berlin: Mandelbaum, 88-122.

Kalkstein, Fiona/Pickel, Gert/Niendorf, Johanna/Höcker, Charlotte/Decker, Oliver (2022): Antifeminismus und Geschlechterdemokratie. In: Decker, Oliver/Kiess, Johannes/Heller, Aylene/Brähler, Elmar (Hg.): Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen – alte Reaktionen? Leipziger Autoritarismus Studie 2022. Gießen: Psychosozial-Verlag, 245-270.

Lang, Juliane (2015): »Familienpopulismus und Antifeminismus als Kitt zwischen extremer Rechter und »Mitte der Gesellschaft««. In: Dokumentation des Kongresses »Respekt statt Ressentiment. Strategien gegen Homo und Transphobie«. Berlin: Amadeu Antonio Stiftung und LSVD: https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/kongressdoku/lsvd_2015_bei-trag_von_juliane_lang.pdf [25.09.2023].

Lang, Juliane/Peters, Ulrich (2018): Antifeminismus in Deutschland. In: Lang, Juliane/Peters, Ulrich (Hg.): Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt. Hamburg: Marta Press, 13-35.

Laumann, Vivien (2014): (R)echte Geschlechter? – Die Bedeutung von Geschlecht für rechte Ideologien und Lebenswelten. In: Debus, Katharina/Laumann, Vivien (Hg.): Rechtsextremismus, Prävention und Geschlecht. Hans Böckler Stiftung: Berlin, 19-30.

Lehnert, Esther (2010): »Angriff auf Gender Mainstreaming und Homo-Lobby« – der moderne Rechtsextremismus und seine nationalsozialistischen Bezüge am Beispiel der Geschlechterordnung. In: Claus, Robert/Lehnert, Esther/Müller Yves (Hg.): »Was ein rechter Mann ist...« Männlichkeiten im Rechtsextremismus. Berlin: Karl Dietz Verlag, 89-99.

Meyer, Stefanie/ Šori, Iztok/Sauer, Birgit/Ajanovic (2018): Mann, Frau, Volk. Familienidylle, Heteronormativität und Femonationalismus im europäischen rechten Populismus. In: Feministische Studien 36(2), 269-285.

Müller, Ann-Katrin/Rauch, Marco/Vojta, Sarah (2023): Warum so viele junge Leute die AfD gewählt haben. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/afd-erfolge-in-bayern-und-hessen-warum-junge-leute-die-partei-gewaehlt-haben-a-1bc58d84-b8ab-41c1-b904-c596d2824d12> [31.10.2023].

Notz, Gisela (2016): Brauchen wir einen neuen Familismus? Kritische Anmerkungen zu einem ideologisierten Familienverständnis“ von Gisela Notz. https://www.gwi-boell.de/sites/default/files/uploads/2016/08/brauchen_wir_einen_neuen_familismus_gisela_notz.pdf [29.08.2023].

Sauer, Birgit (2013): Gender und Sex. In: Scherr, Albert (Hg.): Soziologische Basics. Eine Einführung für pädagogische und soziale Berufe. Wiesbaden: Springer VS, 50-55.

Sigusch, Volkmar (2015): Sexualitäten. Eine kritische Theorie in 99 Fragmenten. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

West, Candace/Zimmerman, Don H. (1987): Doing gender. In: Gender and society, Vol. 1, No. 2, 125-151.

Wiedemann, Carolin (2021): Zart und frei. Vom Sturz des Patriarchats. Berlin: MSB.

19. Literaturhinweise für methodische Handreichungen

Amadeu Antonio Stiftung (2018):

Ene, mene, muh – und raus bist du! Ungleichwertigkeit und frühkindliche Pädagogik.

https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/wp-content/uploads/2018/12/kita_internet_2018.pdf [18.07.2023].

Amadeu Antonio Stiftung (2021):

Frauenhassende Online-Subkulturen. Ideologien – Strategien – Handlungsempfehlungen.

https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/wp-content/uploads/2021/05/Frauenhass_Online.pdf [17.10.2023].

Beck, Dorothee/Stiegler, Barbara (2017):

Das Märchen von der Gender-Verschörung. Argumente für eine geschlechtergerechte und vielfältige Gesellschaft.

<http://library.fes.de/pdf-files/dialog/13544.pdf> [18.07.2023].

Bundesarbeitsgemeinschaft kommunaler Frauenbüros und Gleichstellungsstellen (Hg.) (2018):

Antifeminismus als Demokratiegefährdung?! Gleichstellung in Zeiten von Rechtspopulismus.

https://www.frauenbeauftragte.org/sites/default/files/uploads/downloads/antifeminismus_als_demokratiegefaehrung.pdf [17.10.2023].

Bundesverband Mobile Beratung e.V. (2021):

Was machen wir denn jetzt?! Zum schulischen und pädagogischen Umgang mit rechten, rassistischen, antisemitischen und antifeministischen Inhalten in Klassenchats.

<https://mbr-berlin.de/wp-content/uploads/2022/02/BMB%E2%80%93Umgang-Klassenchats-kleiner.pdf> [17.10.2023].

Bundesverband Trans* (2022): Soll Geschlecht jetzt abgeschafft werden? 12 Fragen und Antworten zu Selbstbestimmungsgesetz & Trans*geschlechtlichkeit.

https://www.bundesverband-trans.de/wp-content/uploads/2022/02/soll-geschlecht-jetzt-abgeschafft-werden-_bvt_lsvd_onlineversion.pdf [18.07.2023].

Debus, Katharina/Laumann, Vivien (2014):

Rechtsextremismus, Prävention und Geschlecht. Vielfalt Macht Pädagogik.

https://www.vielfalt-mediathek.de/wp-content/uploads/2020/12/hans_bckler_stiftung_rechtsextremismus_prvention_und_geschlecht.pdf [17.10.2023].

Debus, Katharina/Laumann, Vivien (2018):

Pädagogik geschlechtlicher, amouröser und sexueller Vielfalt. Zwischen Sensibilisierung und Empowerment. Berlin:

Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V.

Debus, Katharina/Könnecke, Bernard/Schwerma, Klaus/Stuve, Olaf (2012):

Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Texte zu Pädagogik und Fortbildung rund um Jungen, Geschlecht und Bildung. Berlin: Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V.

Der Paritätische Gesamtverband (2022):

Gewaltschutz unter Druck – Umgang mit Rassismus und Rechtsextremismus im Hilfesystem für gewaltbetroffene Frauen.

https://www.der-paritaetische.de/fileadmin/user_upload/Schwerpunkte/vielfalt-o-alternative/doc/gewaltschutz_unter_druck_web.pdf [18.10.2023].

Deutscher Frauenrat (2020):

Auswirkungen von Antifeminismus auf Frauenverbände. Demokratie-Empowerment als Gegenstrategie.
https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/wp-content/uploads/2020/10/Auswirkungen_Antifeminismus_auf_Frauenverb%C3%A4nde.pdf [18.10.2023].

Frauenhauskoordinierung e.V. (2019):

Fachinformation. Aktuelle Debatten und Entwicklungen.
https://www.frauenhauskoordinierung.de/fileadmin/redakteure/Publikationen/Newsletter/2019-11-27_FHK_Fachinformation_2019.pdf [18.10.2023].

Friedrich Ebert Stiftung (2011):

Gleichstellungspolitik kontrovers. Eine Argumentationshilfe.
<https://library.fes.de/pdf-files/wiso/07877.pdf> [18.10.2023].

GATE/ILGA-Europe/TGEU (2021):

Trans Rechte sind Menschenrechte. Falschen Vorannahmen entgegentreten – ein Diskussionsleitfaden zu Geschlecht, Geschlechtsidentität und den Menschenrechten von trans Personen.
https://gate.ngo/wp-content/uploads/2024/02/GATE-ILGA-Europe-TGEU_Trans-Rights-are-Human-Rights-Dismantling-misconceptions_2021_DE.pdf [18.10.2023].

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (2017):

Für eine Pädagogik der Vielfalt. Argumente gegen ultrakonservative, neu-rechte und christlich-fundamentalistische Behauptungen.
https://www.gew.de/index.php?eID=dumpFile&t=f&f=42408&token=3efe1cc4d6ce573be713a3120c1ad4093ca65ac3&sdownload=&n=201704_Fuer_eine_Paedagogik_der_Vielfalt.pdf [18.07.2023].

Gunda-Werner-Institut und der Stiftungsverbund der Heinrich-Böll-Stiftungen (2019):

Sichtbar und aktiv: Haltung zeigen. Argumentieren gegen antifeministische Äußerungen. Ein Methodenhandbuch für Trainer*innen.
https://www.gwi-boell.de/sites/default/files/haltung_zeigen_handbuch_lizenzergaenzung_pdf_16_juli_2019.pdf [19.07.2023].

Gunda-Werner-Institut der Heinrich-Böll-Stiftung in Kooperation mit der Rosa-Luxemburg Stiftung

(2017): „Gender raus!“ 12 Richtigstellungen zu Antifeminismus und Gender-Kritik.
<https://www.gwi-boell.de/de/2017/07/04/gender-raus-12-richtigstellungen-zu-antifeminismus-und-gender-kritik> [19.07.2023].

Lesben- und Schwulenverband (2021):

Frei und sicher leben. Strategien zum Umgang mit Gewalt und Anfeindungen gegen junge LSBTIQ*.
https://www.gewaltschutz-gu.de/fileadmin/user_upload/PDFs_Publikationen/_lsvd-dokumentation_regenbogenparlament_2021.pdf [18.07.2023].

Mobiles Beratungsteam gegen Rechtsextremismus Hamburg (o.J.) (2019):

Handreichung für pädagogische Fachkräfte und Institutionen. Sexualpädagogik in Bildungseinrichtungen – ein umkämpftes Feld? https://www.vielfalt-mediathek.de/wp-content/uploads/2020/12/mbt_hamburg_sexualpaedagogik_vielfalt_medithek.de.pdf [18.07.2023].

pro*fem (2022):

Broschüre für sexuelle Selbstbestimmung, Vielfalt und Gendergerechtigkeit.
http://www.bildungsarbeit.org/wp-content/uploads/2023/01/profem_doppelseite.pdf [18.10.2023].

Projekt Eltern stärken (2015):

Eine Broschüre über Rechtsextremismus als Thema in der Kita.

https://www.lks-bayern.de/fileadmin/user_upload/user_upload/beratung/fuer_fachkraefte_und_paedagoginnen/Eine_Broschu_re_u_ber_Rechtsextremismus_als_Thema_in_der_Kita.pdf [19.07.2023].

Rosa-Luxemburg Stiftung (2016):

Intersektionalität. Wie umgehen mit sozialen Ungleichheiten in Bildungsprozessen?

https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Bildungsmaterialien/RLS-Bildungsmaterialien_Intersektionalitaet_12-2016.pdf [18.10.2023].

Rosa Luxemburg Stiftung (2017):

Haltung zeigen! Gesprächsstrategien gegen rechts.

https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/sonst_publicationen/Haltung-zeigen_4Auflage.pdf [18.07.2023].

Rosa-Luxemburg-Stiftung (2017):

Ist doch ein Kompliment...Behauptungen und Fakten zu Sexismus.

https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Argumente/lux_argu_9_Sexismus_dt_11-18_3teAufl.pdf [18.07.2023].

Rosa-Luxemburg-Stiftung (2021):

Wie geht politische Bildung? Schritt für Schritt zur erfolgreichen Veranstaltung.

https://www.rosalux.de/fileadmin/images/Themen/Bildungspolitik/Broschur_Wie_geht_polBildung_Web.pdf [17.10.2023].

Universität Graz (o.J.) (2017):

Gleichberechtigte Wissenschaft. Fundiert argumentieren für Gender Studies.

https://www.vmg-steiermark.at/sites/default/files/2021-02/broschuere_gender_studies_online.pdf [17.10.2023].

Wittenzellner, Ulla/Klemm, Sarah/Könnecke, Bernard (2018):

Dieses Gender Genderings. Grundlagen zu Geschlecht, Sexualität und Liebe. Eine pädagogische Handreichung.

https://www.dissens.de/fileadmin/social_media_interventions/Brosch%C3%BCren/Handreichung_Dieses_Genderdings_web_neu.pdf [17.10.2023].